

MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

Dolmetschen im französischen Kolonialapparat Westafrikas

Eine interdisziplinäre Analyse mit Fokus
auf einem belletristischen Werk

Verfasserin

Julia Christiana Schallauer, BA

angestrebter akademischer Grad

Master of Arts (MA)

Wien, Oktober 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 065 342 345

Studienrichtung lt. Studienblatt: Masterstudium Dolmetschen Englisch Französisch

Betreuerin / Betreuer: Ao. Univ.-Prof. Dr. Franz Pöchhacker

Danksagung

Zuallererst gilt mein Dank natürlich meinen Eltern und meinen beiden Brüdern, die mich während meines gesamten Bildungswegs mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln unterstützt haben und mir zur Seite standen – nicht selten waren sie viel begeisterter von meinen Leistungen als ich selbst, was mir in Momenten, als ich mit Zweifeln kämpfte, die nötige Zuversicht zum Weitermachen gab.

Danken möchte ich auch den Geschwistern meiner Eltern sowie meinen Großeltern für ihre großzügige finanzielle (aber auch moralische) Unterstützung, ohne die mein Studium niemals möglich gewesen wäre.

Abgesehen von dieser Familie könnte ich nicht dankbarer sein für diejenigen Menschen, die sich zwar nicht biologisch, aber sonst auf jeglicher Ebene genauso sehr wie Familie anfühlen. Lukas, für das vehemente Bestehen auf Lernpausen zum Klettern/Radfahren/Wandern etc., das mir so gut getan hat; Lisa, ohne die ich wohl nie mein BA-Studium so schnell abgeschlossen hätte und die so wunderbar ist; Eva und Heidi, für all die Gespräche, uni-nah und uni-fern; Ruth, für all die oh-du-bist-ja-auch-so!-Momente, die mich so beruhigen in meinem Ich-Sein und für so viel mehr; Uki, ach, für dich ist bei weitem nicht genug Platz hier. Danke.

Ganz besonders danken möchte ich auch meinem Betreuer, Prof. Pöchlhammer, der seit meinen ersten Ideenansätzen zu dieser Arbeit hinter mir und meinem Thema stand, all meine unzähligen E-Mails und Fragen geduldig beantwortete und zu jedem Zeitpunkt meines Arbeitsprozesses Rat und motivierende Worte wusste. Ebenso herzlich danken will ich auch Prof. Kaindl, nicht nur dafür, dass er als Zweitprüfer fungiert, sondern weil er mich auch mit seinem geradezu einschüchternden Wissen in Bezug auf Literatur unterstützt hat - dank seines Interesses für mein Thema und die Zeit, die er großzügiger Weise meinen verwirrten Fragen widmete, konnte ich eine elaborierte und zielführende Methode für meine Werkanalyse erarbeiten.

Schlussendlich nutze ich an dieser Stelle die Gelegenheit, um Dr. Waltraud Kolb und Mag. Karlheinz Spitzl zu danken, die meine Begeisterung für wissenschaftliches Arbeiten und das Arbeiten an der Universität ganz allgemein mein gesamtes Masterstudium hindurch gefördert und unterstützt haben.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	1
1. DolmetscherInnen: Beruf, Berufung, Berufsbild.....	5
1.1. Etymologie und Begriffsdefinition	5
1.2. Entstehung des Dolmetschens	7
1.3. Ausprägungen und Erscheinungsformen des Dolmetschens.....	10
1.3.1. Unterscheidungskriterien	10
1.3.2. Dolmetschstrategien	18
1.3.3. Professionalisierung und Institutionalisierung	23
2. Historischer Kontext: Französischer Kolonialismus in Westafrika.....	27
2.1. Westafrikas Bevölkerungs- und Sprachgruppen	27
2.2. Die französische Kolonisierung Westafrikas.....	30
2.2.1. Die Berliner Konferenz 1884-85 – Scramble for Africa	30
2.3. L’Afrique Occidentale Française A.O.F. – Französisch-Westafrika.....	33
2.3.1. Dolmetscher im französischen Kolonialsystem Westafrikas	34
2.3.2. Position innerhalb der Kolonialverwaltung	36
2.3.3. Rekrutierung und Ausbildung.....	39
2.3.4. Status und Arbeitsbedingungen	40
3. DolmetscherInnen als literarische Figuren	43
3.1. Belletristische Literatur als Quelle	43
3.2. DolmetscherInnen in belletristischer Literatur	46
3.3. Zum Bild von DolmetscherInnen in belletristischen Werken	51
3.4. Methoden zur Werksanalyse.....	53
4. Dolmetscher im französischen Kolonialapparat Westafrikas.....	56
4.1. Ahmadou Kouroumas <i>Monnè. Schmach und Ärger</i>	56

4.1.1. Zur Figur des Dolmetschers	60
4.1.2. Zu Rang und translatorischem Verhalten des Dolmetschers	65
5. Diskussion & Analyse	74
5.1. Theoretischer Zugang	74
5.2. Metaphorischer Zugang	77
5.3. Berufsspezifischer Zugang	81
6. Zusammenfassung & Schlussfolgerungen.....	84
Literaturverzeichnis	87
Abstract Deutsch.....	93
Abstract Englisch.....	94
Lebenslauf.....	95

Einleitung

Das Bedürfnis, sich mit DolmetscherInnen in Afrika zu beschäftigen, rührt vor allem von meinem Zweitstudium an der Universität Wien, den Afrikawissenschaften, her. Aber auch die Erkenntnis, dass Afrika in der Dolmetschwissenschaft (und nicht nur dort) bisher eher marginal behandelt und beforscht wurde, und der Wille dies zu ändern, trugen zur Entscheidung für das Thema dieser Masterarbeit bei.

Der Forschungsanspruch, der hier gestellt wird, ist also, die Dolmetschforschung um die Komponente Afrikas und des europäischen Kolonialismus in Afrika, in diesem Fall speziell Westafrika und dem dort etablierten französischen Kolonialapparat, zu erweitern. Hierfür wird als Primärquelle ein literarisches Werk eines afrikanischen Autors herangezogen, in dem ein Dolmetscher¹ eine bedeutende Rolle spielt: *Monnè. Outrages et défis* von Ahmadou Kourouma (1990).

Aufbau

Bevor eine genaue Analyse des Werkes erfolgt, soll jedoch zunächst ein theoretischer, historischer und methodischer Rahmen festgelegt werden. Im ersten Kapitel erfolgt demgemäß ein Überblick über das Phänomen des Dolmetschens im Allgemeinen, wobei auf etymologische, historische und institutionelle Wurzeln eingegangen wird. Außerdem werden die verschiedenen Arten und Ausprägungsformen des Dolmetschens beschrieben, sowie auch die Strategien und Techniken, die sich bei der Ausübung dieses Berufes als wichtig und hilfreich etabliert haben, um in der späteren Analyse auch diesbezüglich Beobachtungen anstellen und Schlüsse ziehen zu können.

Anschließend wird im zweiten Kapitel ein geografischer und historischer Überblick über die Weltregion und zeitgeschichtliche Periode, auf welcher der Fokus dieser Arbeit liegt, gegeben. In diesem Zusammenhang wird einerseits die Aufteilung Afrikas durch die europäischen Mächte mit Hauptaugenmerk auf den französischen Kolonien erläutert, andererseits wird ein Sprachenprofil jener Regionen Westafrikas erstellt, die von Frankreich besetzt wurden, was die große Sprachenvielfalt, mit der die Kolonialmächte konfrontiert waren, aufzeigt und demnach auch den dringenden

¹ Die Verwendung der rein maskulinen Form erfolgt in dieser Arbeit an bestimmten Stellen bewusst, nämlich dann, wenn erwiesenermaßen nur Männer die betroffenen Personen sind.

Bedarf an Dolmetschern klar macht. Abgesehen davon wird in diesem Kapitel auch die Art und Weise erläutert, welche Art von Ausbildung die Dolmetscher für ihre Arbeit im Kolonialapparat erhielten, was ihre Aufgabenbereiche waren, und wie sie eingesetzt wurden. Dies ermöglicht in der späteren Analyse einen Vergleich mit der Darstellung des Dolmetschers in dem belletristischen Werk und kann außerdem in Bezug auf die historische Dolmetschforschung interessante Erkenntnisse liefern.

In Kapitel 3 erfolgt eine Erläuterung des methodischen Vorgehens in Bezug auf das literarische Werk. Hierin wird auf die Verwendung von belletristischer Literatur als wissenschaftliche Quelle und die Erkenntnisse, die daraus gewonnen werden können, eingegangen; außerdem wird ein Überblick über die Beschäftigung mit literarischen Werken in der Translationswissenschaft gegeben. In diesem Zusammenhang wurde bereits auf vielerlei Ebene geforscht, und die daraus entstandenen Methoden und Erkenntnisse sollen in der vorliegenden Arbeit herangezogen und auf das hier im Mittelpunkt stehende Werk angewendet werden.

In Kapitel 4 erfolgt schließlich die genaue Auseinandersetzung mit dem zu untersuchenden literarischen Werk. Hierbei werden sämtliche Aspekte in und rund um den Roman untersucht: das Leben und Werk des Autors wird unter die Lupe genommen, um eventuelle Elemente aus dem eigenen Erfahrungsschatz von Kourouma, die sich im Roman wiederfinden könnten, erkennen und zuordnen zu können; außerdem wird auf Rezeption und Verbreitung des Romans eingegangen, um seine Stellung im westafrikanischen wie internationalen Literaturkanon herauszuarbeiten. Ebenso erfolgt eine inhaltliche Zusammenfassung und Erläuterung des Geschehens in dem Werk, welche eine Einordnung in den historischen, gesellschaftlichen und politischen Kontext der Zeit ermöglichen soll.

Was die textinternen Faktoren betrifft, so wird auf unterschiedlichen Ebenen auf die Figur des Dolmetschers, der im Mittelpunkt des Textes steht, eingegangen. Wie weiter unten beschrieben, haben sich in der translationswissenschaftlichen Beschäftigung mit DolmetscherInnen in literarischen Werken mittlerweile drei Zugänge etabliert, mit denen sich verschiedene Aspekte untersuchen und bearbeiten lassen. In der vorliegenden Arbeit soll in Kapitel 5 jeder dieser drei Zugänge auf seine Bedeutung für das Werk untersucht werden, um eine größtmögliche Bandbreite an Informationen und Erkenntnissen herauszufiltern.

In der Diskussion und Schlussfolgerung in Kapitel 6 werden abschließend alle Beobachtungen zusammengefasst und erläutert. So wird der Kreis der Untersuchungen geschlossen und es erfolgt die Beantwortung der unten beschriebenen Forschungsfragen, wodurch potenziell neue und bislang wenig beachtete Aspekte der historischen Dolmetschforschung ans Licht kommen.

Forschungsfragen & Zielsetzung

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, einen Beitrag zur historischen Dolmetschforschung zu leisten, der sich mit Dolmetschern während der Zeit des französischen Kolonialismus in Westafrika beschäftigt. Das Hauptaugenmerk liegt hierbei auf der Frage, wie Dolmetschen unter den gegebenen Machtverhältnissen, die zwischen Kolonialisierten und Kolonialmächten klarerweise sehr ungleich verteilt waren, bewerkstelligt werden konnte, und welche Vorgehensweisen und Strategien sich die Dolmetscher aneigneten, um ebendiese Situationen zu meistern. Im Zuge dessen soll außerdem versucht werden, das Bild und die Wahrnehmung, die über Dolmetschen existieren, zu erweitern, und möglicherweise neue Aspekte und Tätigkeitsfelder dieses Berufs, die bis dato noch weniger Erwähnung fanden, aufzuzeigen.

Quellenlage & methodisches Vorgehen

Um oben genannte Phänomene und Aspekte bearbeiten und aufzeigen zu können, wurde als Primärquelle ein literarisches Werk gewählt. Diese Entscheidung fiel nicht nur aufgrund meiner persönlichen Affinität für Literatur, sondern vor allem, weil die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit literarischen Werken wichtige und interessante Erkenntnisse aus einer ganz bestimmten Perspektive liefern kann. Literarische Werke können niemals isoliert von der Gesellschaft und Kultur, in der sie entstehen, betrachtet werden, da sie immer eng mit den sich dort abspielenden Ereignissen und Begebenheiten verwoben sind (vgl. Kaindl 2013:3). Schon allein deshalb ist es interessant, die Sicht eines afrikanischen Autors auf den französischen Kolonialismus und die Art und Weise, wie er diese literarisch verarbeitet hat, zu beforschen. Noch interessanter ist die Forschung in diesem Fall für die Dolmetschwissenschaft, da wie erwähnt ein Dolmetscher im Mittelpunkt des Werks

steht, was nicht nur die Wahrnehmung des Kolonialismus, sondern auch unser Wissen in Bezug auf dolmetschwissenschaftlich relevante Phänomene erweitern kann.

Die Auseinandersetzung mit DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen in literarischen Werken hat in der Translationswissenschaft bereits Tradition, weshalb sich mittlerweile drei verschiedene Zugänge herauskristallisiert haben, anhand derer dolmetschwissenschaftlich relevante Phänomene (ebenso wie übersetzungswissenschaftlich relevante, die aber in dieser Arbeit weniger Erwähnung finden werden) herausgearbeitet und beforscht werden können: Einerseits ein theoretischer Zugang, bei dem auf das „theoretical explicative potential large literary works can have for translation theory“ (Kaindl 2013:8) eingegangen wird, andererseits eine Annäherung über die narrative und demnach metaphorische Funktion, die DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen in literarischen Werken innehaben, und schließlich ein berufsspezifischer Zugang, bei dem die Art und Weise, wie DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen in literarischen Werken dargestellt und gesehen werden, mit der Realität verglichen wird (vgl. Kaindl 2013:8f). Dies hat allerdings nicht den Sinn, die Authentizität, mit der AutorInnen den Beruf darstellen, zu überprüfen und zu bewerten, sondern dient vor allem der Freilegung von Klischees und stereotypisierten Vorstellungen, die möglicherweise herrschen und durch ihre literarische Verarbeitung zum Vorschein kommen. Diese Klischees wiederum können Aufschlüsse über das Fremd- und Selbstbild des Berufs innerhalb einer Gesellschaft geben, was beispielsweise Anlass zum Widerlegen von Vorurteilen und zu gezielterer Aufklärungsarbeit in der Öffentlichkeit geben kann.

In der vorliegenden Arbeit sollen alle drei der genannten Zugänge zur Anwendung kommen, um ein möglichst breit gefächertes Bild vom Dolmetschen im französischen Kolonialapparat Westafrikas, so, wie er in dem Roman dargestellt wird, zu zeichnen und um so viele Aspekte wie möglich abdecken zu können.

1. DOLMETSCHERINNEN: BERUF, BERUFUNG, BERUFSBILD

Im folgenden Kapitel soll ein Überblick über den Dolmetschberuf gegeben werden. Es werden hierbei nicht nur die wichtigsten historischen Ereignisse kurz umrissen, die zur Entstehung des Dolmetschens beigetragen haben, sondern es soll auch auf die verschiedenen Modi und Ausformungen eingegangen werden, sowie auf die Professionalisierung und Institutionalisierung des Berufes. Des Weiteren werden einige der wichtigsten Strategien, die sich für die Arbeit von DolmetscherInnen als sehr nützlich herausgestellt haben, beschrieben. Je nach Strategie existieren auch unterschiedliche Techniken, von denen oft Gebrauch gemacht wird, welche ebenfalls umrissen werden sollen, um einen späteren Vergleich mit dem Vorgehen und der Arbeitsweise des Dolmetschers in Kouroumas Werk zu ermöglichen.

1.1. Etymologie und Begriffsdefinition

Etymologisch gesehen wurzelt der Ausdruck *dolmetschen*, so, wie er in den meisten indogermanischen Sprachen besteht, im Akkadischen, einer mittlerweile ausgestorbenen, semitischen Sprache, die um 1900 v.Chr. in Mesopotamien und Syrien gesprochen wurde. Dolmetscher wurden dort *targumānu* genannt, ein Wort, das sich in leicht abgeänderter Form in der ursprünglichen englischen Bezeichnung für Dolmetscher, *dragoman*, findet (vgl. Pöchhacker 2004:9 & Vermeer 1992:59).

Die englische und in vielen romanischen Sprachen ähnliche Bezeichnung *interpreter* (oder beispielsweise im Französischen *interprète*) wiederum kommt vom Lateinischen *interpres*, was für *Erklärer*, *Vermittler* steht (vgl. Kluge 2011). Während der erste Wortteil, *inter*, eindeutig für *zwischen*, also die Vermittlung zwischen zwei Seiten steht (vgl. DWDS 2013), ist der zweite Teil in Bezug auf seine Herkunft nicht hundertprozentig geklärt. *pres* könnte einerseits von *partes*, also Teil, kommen und demnach die Bedeutung der Mittelsperson verstärken, andererseits könnte es auf die Sanskritwurzel *prath* hindeuten, was *verteilen*, *ausstreuen*, *verbreiten* heißt (vgl. www.etymonline.com 2013).

Um auch aus etymologischer Sicht bereits einen Bezug zu dem geografischen Raum, auf den sich diese Arbeit konzentriert, herzustellen, soll auch der Bambara-Ausdruck für *Dolmetscher* kurz erläutert werden. Bambara, eine westafrikanische

Mande-Sprache, die vor allem im heutigen Mali weit verbreitet ist (vgl. WALS 2013), ist in dem zu analysierenden Werk zwar nicht die Sprache, in die der Dolmetscher arbeitet, jedoch eine sehr weit verbreitete Sprache in ganz Westafrika und lingua franca für viele Volksgruppen (Näheres hierzu siehe Abschnitt 2.1.). Das Wort für *Dolmetscher* im Bambara lautet *dalaminε* (Bambara Online 2013), wobei *da* das Nomen für *Mund*, und *laminε* ein Verb ist, das *antworten* bedeutet. Interessant ist das im Wörterbuch angeführte Beispiel zur Verwendung des Verbs, nämlich im Sinne von „to echo a line in a song“ (Bambara Online 2013). Es ist die Konnotation eines Wiederhalls, einer Art Wiederholung des Gesagten, wie bei einem Echo, in dem Wort zu finden, was auf die akkurate und getreue Wiedergabe des Originals in der Dolmetschung hinweist.

Es zeigt sich also, dass bereits die etymologische Herkunft des Wortes eine große Bandbreite an Bedeutungsnuancen aufweist, was eine genaue Definition des Phänomens Dolmetschen umso wichtiger macht.

Was nun eine konkrete inhaltliche Definition betrifft, so setzt Kade (1968) fest, dass Dolmetschen „die Translation eines einmalig (in der Regel mündlich) dargebotenen Textes der Ausgangssprache in einen nur bedingt kontrollierbaren und infolge Zeitmangels kaum korrigierbaren Text der Zielsprache [ist].“ (1968:35) Damit unterscheidet sich das Dolmetschen eindeutig vom Übersetzen, welches er als „die Translation eines fixierten und demzufolge permanent dargebotenen bzw. beliebig oft wiederholbaren Textes der Ausgangssprache in einen jederzeit kontrollierbaren und wiederholt korrigierbaren Text der Zielsprache“ (ebd.) definiert. Translation fungiert in diesen Erläuterungen als Oberbegriff und wird von Kade wie folgt definiert:

Unter Translation verstehen wir den Prozess (Vorgang), der mit der (akustisch-phonetischen oder optisch-graphischen) Aufnahme des AS-Textes beginnt und mit der (motorisch-phonetischen oder graphischen) Wiedergabe des ZS-Textes endet und dessen wichtigsten Bestandteil der Kodierungswechsel, d.h. die Umschlüsselung eines gegebenen Textes aus dem Kode AS in den Kode ZS, bildet. (Kade 1968:33)

Jeweils abhängig von den konzeptuellen Dimensionen variieren jedoch die Definitionen, die im Laufe der wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Phänomen Translation entstanden sind. So können unter anderem Transfer, Intention, Kultur

oder Funktion im Mittelpunkt der Definition stehen, je nachdem, welcher Forschungszweck verfolgt wird (vgl. Pöchhacker 2004:12). Für die vorliegende Arbeit, in der Dolmetschen im Mittelpunkt steht, soll jedoch Kades Definition des Dolmetschens und der Translation zur Anwendung kommen, da sie alle für die spätere Analyse wichtigen Gesichtspunkte abdeckt.

1.2. Entstehung des Dolmetschens

Die Entstehung des Dolmetschens reicht weit in der Geschichte zurück, wahrscheinlich sogar noch weiter als es Aufzeichnungen darüber gibt. Schließlich liegt es auf der Hand, dass jeglicher menschliche Kontakt zwischen Individuen oder Gruppen mit unterschiedlichem sprachlichem und kulturellem Hintergrund einer Verständigungshilfe bedarf, falls die beteiligten Parteien die Sprache der jeweils anderen nicht verstehen.

Konkrete schriftliche Aufzeichnungen über dieses Phänomen finden sich bereits im Alten Testament, sowie in Hieroglyphen aus dem Alten Ägypten und in Quellen aus dem antiken Griechenland und Rom. Dolmetscher² wurden dort beispielsweise in Eroberungskriegen, aber auch im Verwaltungsapparat und für diplomatische Treffen eingesetzt (vgl. Bowen 2006:43). Auch wenn sie in Europa lange Zeit wenig Erwähnung fanden, da unter anderem Latein, Italienisch und vor allem Französisch als Verkehrssprachen fungierten, so waren im 18. Jahrhundert vor allem orientalische Sprachen für Europa von Bedeutung. Für bilaterale Verhandlungen mit dem Osmanischen Reich setzte man in Frankreich und Österreich zum Beispiel *enfants de langue* beziehungsweise *Sprachknaben* ein, die als Kinder gen Osten entsandt wurden, um die dortige Sprache zu erlernen, sodass sie später als Dolmetscher tätig sein konnten. Die Gründung der Orientalischen Akademie durch Maria Theresia trug ebenfalls dazu bei, dass bei der Ausbildung junger Diplomaten die sprachliche Komponente von Bedeutung war, wodurch dort ebenfalls zahlreiche Dolmetscher ausgebildet wurden – die jedoch meist eigentlich auf eine spätere Laufbahn als Diplomaten hinarbeiteten (vgl. Bowen 2006:43f).

² Die rein männliche Form „Dolmetscher“ wird hier wiederum bewusst verwendet, da die Dolmetscher in diesem Zusammenhang laut Quellen ausschließlich Männer waren.

Trotz dieser eher auf orientalische Sprachen reduzierten Ausprägung des Dolmetschberufes im Europa des 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts und der eher vorherrschenden Verwendung einer Verkehrssprache bei kultur- und sprachübergreifenden Kommunikationssituationen ist davon auszugehen, dass vor allem während der Zeit der Entdeckungen und der damit einhergehenden Kontaktaufnahme zu außereuropäischen Völkern sehr wohl DolmetscherInnen von Nöten waren und auch eingesetzt wurden. Dies zeigt sich unter anderem am Beispiel der Aztekin Doña Marina, die für Hernán Cortés während der spanischen Eroberung Mittelamerikas über ein Relais des Spaniers Jeronimo de Aguilar, der die Sprache der Mayas beherrschte (Näheres hierzu siehe Abschnitt 1.3.1.), dolmetschte (vgl. Lefevere 1995:148). Gerade sie entpuppte sich als eine sehr kontroverse Figur in der Geschichte; während sie von ihrem eigenen Volk als Verräterin gesehen wurde und in mexikanischen Legenden noch immer als Geist vorkommt, der keine Ruhe findet, so weisen speziell feministische HistorikerInnen darauf hin, dass ihre schwierige Position als Frau und Sklavin berücksichtigt werden muss und dass sie trotz dieser erschwerenden Umstände als Symbol für erfolgreichen kulturübergreifenden Austausch gesehen werden kann (vgl. Lefevere 1995:149). Ebendiese Tatsache, dass DolmetscherInnen in imperialistischem und/oder kolonialem Umfeld sehr oft auch andere Aufgabenbereiche hatte als ‚nur‘ das Dolmetschen selbst, ist ein wichtiger Punkt, der auch in der späteren Analyse des belletristischen Werks von Bedeutung sein wird. Doña Marina beispielsweise war nicht nur Cortés‘ Dolmetscherin, „she was also his adviser and concubine. She informed on spies and exposed conspiracies, and was most successful in persuading her fellow Indians not to resist the Spaniards.“ (Lefevere 1995:148) Die beratende Funktion, die DolmetscherInnen innerhalb eines Kolonialsystems oftmals zusätzlich innehaben, ist also eine wichtige Komponente, die ihrer Tätigkeit ein völlig neues Gewicht verleiht und nicht hundertprozentig mit den Aufgaben und Verpflichtungen von DolmetscherInnen übereinstimmt, wie wir sie heute kennen (siehe Abschnitt 1.3.2.). Deshalb soll ihr in der späteren Analyse besondere Bedeutung zugemessen werden. In Bezug auf Dolmetschen während der spanischen Eroberung Lateinamerikas bleibt hier allerdings noch zu erwähnen, dass im Jahr 1861, als ein Gesetzbuch zur Verwaltung und Kontrolle der Kolonien gedruckt wurde, ein ganzer Gesetzesabschnitt der Arbeit der DolmetscherInnen der

spanischen Eroberer gewidmet war (vgl. Giambruno 2008:32), was für die damalige Zeit durchaus ungewöhnlich gewesen ist. Dieser Abschnitt enthielt insgesamt 14 Gesetze, welche die Rechte und Pflichten der DolmetscherInnen festlegten, deren Arbeit damit zwar nicht mehr Wertschätzung erfuhr oder deshalb gar einer fundierten Ausbildung bedurfte, jedoch zeigen sie, dass man sich der Schwierigkeiten und Herausforderungen des Berufes bis zu einem gewissen Grad bewusst war. So waren beispielsweise Punkte wie Arbeitszeiten, Sprachfähigkeiten, ethisches Verhalten und Bezahlung festgelegt, aber auch Strafen und Konsequenzen für die DolmetscherInnen, wenn sie ihre Arbeit nicht ordnungsgemäß ausführten. Eine wichtige Rolle spielte hierbei beispielsweise das Verbot der Annahme von Geschenken, da man fürchtete, dass die DolmetscherInnen dadurch bestechlich werden könnten. Demgemäß wurden für derartige Vergehen sehr schwere Strafen verhängt, die sogar bis zum Exil gehen konnten (vgl. Giambruno 2008:33f). Ebenfalls finden sich Regelungen in Bezug auf Sprachkenntnis und Auswahlkriterien für die Rekrutierung der DolmetscherInnen, wodurch sich noch klarer zeigt, dass sehr viele mit dem Dolmetschen in Verbindung stehende Phänomene und Herausforderungen innerhalb dieser Gesetze erkannt und artikuliert wurden. Giambruno geht sogar so weit, zu sagen, „the laws in the sixteenth and seventeenth centuries were more progressive than the ones that currently regulate language mediation in many modern societies.“ (2008:33) Wie sich in Kapitel 2 und auch im Zuge der späteren Analyse des Romans von Ahmadou Kourouma herausstellen wird, existierten auch während des französischen Kolonialismus in Westafrika bereits ähnliche Gesetze in Bezug auf die Arbeit von Dolmetschern. Ein Vergleich mit den hier erwähnten Gesetzen für die Kolonialverwaltung Lateinamerikas soll mögliche Parallelen und Unterschiede herausarbeiten, und die Frage behandeln, welche Auswirkungen dies auf die Arbeit der Dolmetscher gehabt haben könnte (mehr hierzu siehe Abschnitt 2.3.2). Klar zeigt sich allerdings schon jetzt, dass den spanischen Kolonialmächten in Lateinamerika wie auch den französischen in Afrika die grundlegende Bedeutung der DolmetscherInnen und der Einfluss, den sie auf den Verlauf der Eroberungen hatten, bewusst gewesen sein muss; andernfalls wäre wohl nie eine solch ausführliche Behandlung in Gesetzestexten erfolgt.

Abgesehen von DolmetscherInnen, die zur Zeit des Imperialismus tätig waren, wurden sie auch bei diversen Friedensverhandlungen nach kriegesischen Auseinandersetzungen im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert eingesetzt (vgl. Bowen 2006:44).

Mit den bald darauf folgenden beiden Weltkriegen und der generellen Veränderung der politischen Situation auf dem nahezu gesamten Planeten wandelte sich auch die Bedeutung des Dolmetschens. Die weitere Entwicklung des Dolmetschens als Beruf, der einer professionellen beziehungsweise universitären Ausbildung bedarf, soll in Abschnitt 1.3.2. genauer umrissen werden, da durch die Professionalisierung der Tätigkeit das gesamte Bild und die Ausprägung des Phänomens Dolmetschen eine neue Form annahmen.

1.3. Ausprägungen und Erscheinungsformen des Dolmetschens

Für die spätere Analyse des in dem belletristischen Werk dargestellten Bildes des Dolmetschens erscheint es sinnvoll, einen Überblick über die verschiedenen Arten und Formen des Dolmetschens zu geben. Dies ist vor allem deshalb wichtig, weil es in dem behandelten Roman immer wieder zu Überschneidungen der unterschiedlichen Dolmetschmodi und –modalitäten kommt. Daher soll deren Erläuterung im Vorhinein ein besseres Verständnis der geschilderten Situationen ermöglichen.

1.3.1. Unterscheidungskriterien

Wie in Abschnitt 1.1.1. erwähnt, bedeutet Dolmetschen zumeist die „Translation eines einmalig (in der Regel mündlich) dargebotenen Textes der Ausgangssprache in einen nur bedingt kontrollierbaren und infolge Zeitmangels kaum korrigierbaren Text der Zielsprache.“ (Kade 1968:35) Unter diese Definition fallen demnach sämtliche Ausprägungen des Dolmetschens, die auf unterschiedliche Art und Weise gegliedert werden können.

Zuallererst muss freilich festgelegt werden, wer beziehungsweise was die Dolmetschtätigkeit ausführt. In Zeiten moderner Technologie gibt es zunehmend Versuche, den Dolmetschprozess zu automatisieren und die DolmetscherInnen durch

Maschinen zu ersetzen. Während derartige Bemühungen bis jetzt nicht nur gescheitert sind, sondern auch als sehr zweifelhaft angesehen werden (vgl. Pöchlacker 2004:22), zeigt sich, dass der Gedanke der Automatisierung und des maschinengleichen Arbeitens trotz allem in gewisser Weise mit dem Dolmetschen verknüpft ist, vor allem wenn es um die Wahrnehmung und Sicht von Laien in Bezug auf den Beruf geht. Auf diesen Aspekt soll jedoch am Ende dieses Abschnitts noch näher eingegangen werden, während an dieser Stelle festgelegt werden kann, dass die Form des Dolmetschen, die den Schwerpunkt der vorliegenden Arbeit darstellt, in jedem Fall eine menschliche, von Menschen ausgeführte Tätigkeit ist.

Abgesehen von dieser Unterscheidung erscheint zunächst eine Gliederung nach Konstellation der zu dolmetschenden Parteien sinnvoll, wobei hier zwischen inter-sozialem und intra-sozialem Setting unterschieden werden kann. Ersteres bezieht sich also auf die Begegnung von KommunikationspartnerInnen verschiedener Gesellschaften, während letzteres Kommunikation innerhalb einer Gesellschaft betrifft (vgl. Pöchlacker 2004:13). Bei genauerer Betrachtung der verschiedenen Settings wird ebenfalls klar, dass sie historisch gewachsen sind: so dienten frühe Formen des Dolmetschens zunächst dem Ermöglichen und Unterhalten von Handelsbeziehungen; später folgten das diplomatische und militärische Dolmetschen, wenn es zur Etablierung politischer Beziehungen bzw. den daraus mitunter entstehenden Konflikten kam. Durch die Schaffung von Verwaltungsstrukturen und Gesetzen entstand das Gerichtsdolmetschen in seinen verschiedenen Ausprägungen. Abgesehen von diesen inter-sozialen Settings entstanden nach und nach auch intra-soziale Ausformungen des Dolmetschens, wie beispielsweise das Gebärdensprachdolmetschen im schulischen Bereich in den USA, um gehörlosen und schwerhörigen Personen den Zugang zum Schulunterricht zu ermöglichen. Aus diesen Formen entwickelte sich auch das Behördendolmetschen oder Community Interpreting, unter anderem in Krankenhäusern und anderen Institutionen des Gesundheitsbereichs, aber auch bei Polizei und Asylbehörden. Mit dem Fortschreiten der neuen Technologien entstand außerdem das Medien- und Fernsehdolmetschen, eine Ausprägung, bei der die Grenzen zwischen intra- und inter-sozialem Setting verschwimmen – schließlich werden nicht nur fremdsprachige Berichte und Informationen in die jeweils erforderliche Zielsprache gedolmetscht, sondern es

werden auch verbal überbrachte Botschaften in Gebärdensprache übertragen, was eindeutig ein intra-soziales Phänomen darstellt. Pöchhacker (2004) zeigt durch diese Gliederung auf, dass sich ein Wandel, einerseits von inter-sozialem zum intra-sozialen Setting, vollzogen hat, und andererseits, dass eine verstärkte Institutionalisierung der menschlichen Kommunikation zu beobachten ist (vgl. 2004:15f).

Eine weitere Möglichkeit der Gliederung verschiedenster Dolmetschformen ist jene nach Konstellation der InteraktionspartnerInnen, wobei die verschiedenen Settings hier verbunden werden. Die Unterscheidung erfolgt also in Dialogdolmetschen, wo die Konstellation sich in der Regel aus zwei einsprachigen Parteien und einem/einer zweisprachigen DolmetscherIn zusammensetzt, und in Konferenzdolmetschen, also Dolmetschen in einem multilateralen statt bilateralen Setting, wo eher monologische Ausführungen von einzelnen RednerInnen durch die Verdolmetschung einem größeren Publikum übermittelt werden (vgl. Pöchhacker 2004:16f).

Unterscheidet man statt anhand von Settings und Konstellationen eher anhand von typologischen Kriterien, so steht ebenfalls eine Reihe von Einteilungsmöglichkeiten zur Verfügung. Einerseits ist eine Differenzierung in Bezug auf Modalität sinnvoll, die vor allem deshalb wichtig ist, weil sie eine Korrektur der weit verbreiteten Reduktion des Dolmetschbegriffes auf verbal geäußerte Sprachen vornimmt – denn die Sprachmodalität gliedert sich in Dolmetschen gesprochener Sprache und Gebärdensprachdolmetschen (vgl. Pöchhacker 2004:17f). Für die vorliegende Arbeit wird dadurch also klar, dass die Modalität des Dolmetschens, auf der das Hauptaugenmerk liegt, eindeutig jene Form ist, bei der von verbal getätigten Äußerungen in wiederum verbal getätigte Äußerungen gedolmetscht wird. Dieser Punkt soll allerdings bei der konkreten Analyse des literarischen Werks und der Untersuchung des Dolmetschers dort noch eingehender behandelt werden (siehe Kapitel 4.).

Eine weitere Differenzierung kann nach Modus der Dolmetschung erfolgen. Die klassische Zweiteilung in Konsekutiv- und Simultandolmetschen mag hier zuallererst in den Sinn kommen, doch innerhalb dieser beiden Kategorien finden sich zahlreiche davon abgeleitete Modi, die ebenfalls oft Anwendung finden.

Prinzipiell jedoch versteht man unter Simultandolmetschen „jene Ausführungsweise des Dolmetschens, bei der die Verdolmetschung nicht erst nach, sondern während der verstehenden Aufnahme der ausgangssprachlichen Rede produziert wird.“ (Pöchhacker 2006²:301) Obwohl die gängigste Form des Simultandolmetschens heute jene mit technischer Unterstützung, also Mikrofonen und Kopfhörern in einer schalldichten Kabine, ist, so kann das Flüsterdolmetschen als früheste Form des Dolmetschens überhaupt, ebenfalls dem Simultandolmetschen zugeordnet werden (vgl. Bowen et al. 1995:249). Das Flüsterdolmetschen oder *chuchotage* erfolgt, indem der/die DolmetscherIn den vorgetragenen Text mit leiser Stimme für eine/n oder nur eine kleine Gruppe an ZuhörerInnen dolmetscht. In manchen Fällen wird hier auch ein so genannter Flüsterkoffer (oder Personenführungsanlage) als technisches Hilfsmittel herangezogen. Hierbei handelt es sich um ein Mikrofon und einige dazugehörige Kopfhörer – der/die DolmetscherIn kann leise in das Mikrofon sprechen und die ZuhörerInnen können der Dolmetschung über Kopfhörer folgen. Diese Art des Dolmetschens kommt beispielsweise bei Werksbesichtigungen oder Stadtführungen zur Anwendung, bei denen sich RednerInnen und Publikum nicht die ganze Zeit über am selben Ort befinden. Eine weitere Unterform des Simultandolmetschens stellt das Vom-Blatt-Dolmetschen oder *sight interpreting* dar. Die Simultanität liegt hier zwischen dem Erfassen der in schriftlicher Form vorliegenden Ausgangsrede durch den/die DolmetscherIn und seiner/ihrer Dolmetschung des Gelesenen vor (vgl. Pöchhacker 2004:19). Abgesehen von diesen beiden Unterformen des Simultandolmetschens wäre an dieser Stelle das Gebärdensprachdolmetschen zu nennen, da der gebärdete Zieltext ja simultan mit dem verbal geäußerten Ausgangstext produziert wird. Für die vorliegende Arbeit ist diese Form und sämtliche Varianten davon jedoch nicht von Bedeutung, da die Dolmetscher im französischen Kolonialapparat Westafrikas – zumindest laut verwendeten Quellen – ausschließlich von verbal geäußerten Sprachen in wiederum verbal geäußerte Sprachen gedolmetscht haben.

Im Gegensatz dazu lässt sich das Konsektivdolmetschen als „die natürlichste Form des Dolmetschens“ (Déjean Le Féal 2006²:304) definieren, bei dem „jeweils abgeschlossene Redebeiträge mit einer Dauer zwischen einigen Sekunden (einige Dutzend Wörter) und mehreren Minuten (mehrere hundert bis mehrere tausend

Wörter) im nachhinein verdolmetscht [werden].“ (Seleskovitch 1988:32). Hier wird oft zwischen dem ‚klassischen‘ Konsekutivdolmetschen und der kurzen Konsekutive unterschieden. Bei ersterem machen sich die DolmetscherInnen anhand einer bestimmten, meist individuell unterschiedlichen Notizentechnik während der Rede Notizen und übertragen sie anschließend mit Hilfe dieser in die Zielsprache. Durch die Gedächtnisstütze, die die Notizen darstellen, können also auch längere Passagen am Stück gedolmetscht werden, während bei der kurzen Konsekutive meist satzweise oder aber zumindest in kürzeren Abständen ohne Hilfe von Notizen gedolmetscht wird (vgl. Pöchhacker 2004:18f).

Des Weiteren soll an dieser Stelle, speziell im Hinblick auf die Ausprägung des Dolmetschens wie sie in dem zu analysierenden Roman auftritt, eine weitere Form, die sich in gewisser Weise dem Dolmetschen in einem Dialogsetting zuordnen lässt, genannt werden. Gentile et al (1996) nennen diese Art des Dolmetschens *liaison interpreting*, „the genre of interpreting where the interpreting is performed in two language directions by the same person“ (ebd:17), also sind in Bezug auf die Konstellation der InteraktionspartnerInnen – wie oben erwähnt - die DolmetscherInnen nicht nur rein physisch, sondern auch auf jeglicher anderen Ebene sehr viel mehr in das Geschehen eingebunden als beispielsweise beim Simultandolmetschen. Das Entstehen dieser Dolmetschform setzen Gentile et al (1996:9) in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg an, als „*ad hoc* response to the needs either of the minority language populations or of mainstream institutions“ (ebd). Der Bedarf, von dem hier die Rede ist, leitet sich laut Gentile et al von der zunehmenden Globalisierung und einerseits dem damit einhergehenden Aufkommen von wirtschaftlichen Kontakten zwischen verschiedenen Ländern und Kulturen und andererseits der steigenden Migration (vgl. ebd). Zwar wird sich im Verlauf der Werkanalyse später zeigen, dass diese Art des Dolmetschens durchaus schon vor dem Zweiten Weltkrieg vielfach zur Anwendung kam – teilweise wurde dies ja auch in Abschnit 1.2. schon ersichtlich, als auf Dolmetscher während der spanischen Eroberung Lateinamerikas eingegangen wurde -, jedoch zeigt sich, dass viele der in Gentile et al 1996 beschriebenen Phänomene und speziellen Herausforderungen bei dieser Form des Dolmetschens vor wie auch nach den beiden Weltkriegen zutreffen beziehungsweise zugetroffen haben. Abgesehen von kulturellen Unterschieden, die

sich in einer direkten Gesprächssituation mit DolmetscherIn sehr viel deutlicher manifestieren als bei anderen Dolmetschformen, ist beim liaison interpreting auch oft der Status der zu dolmetschenden Sprachen eine besondere Herausforderung für die DolmetscherInnen. „Often one of the languages is that of power and authority in the country ... and the other is the language of a minority group – and often a language of ‚limited diffusion‘ in that country even though it may be one of the main world languages.” (Gentile et al 1996:20f) Der Status einer Sprache hängt also – und das wird sich auch in der Analyse des Romans zeigen – nicht zwangsläufig mit ihrer Stellung und Verbreitung in der Welt zusammen, sondern vielmehr von den Machtverhältnissen, die in der gegebenen Dolmetschsituation zwischen den GesprächspartnerInnen herrschen. Dazu kommt, dass oftmals, und so auch in Kouroumas Roman, die DolmetscherInnen Angehöriger jener Sprachgruppe sind, die den niedrigeren Status genießt, was die Situation natürlich noch schwieriger und herausfordernder macht, da die DolmetscherInnen dadurch Gefahr laufen, möglicherweise unterbewusst (oder auch bewusst) Partei für ‚ihre‘ Sprachgruppe zu ergreifen und demgemäß ihre Verdolmetschungen verändern und anpassen. Wie sich später zeigen wird, spielt diese Art des Dolmetschens und die speziellen Komponenten, die sie ausmachen, eine wichtige Rolle für die Analyse des Romans.

Eine weitere wichtige Unterscheidungskomponente ist jedoch ebenso die Sprachrichtung, in die gedolmetscht wird. Einerseits wird grundsätzlich zwischen aktiven und passiven Sprachen unterschieden. Die Association Internationale des Interprètes de Conférence (AIIC), der einzige internationale Berufsverband für Konferenzdolmetscher, definiert aktive und passive Sprachen folgendermaßen:

The languages they (the interpreters, Anm. der Verfasserin) speak fluently are called their ‘active’ languages.

Those, which they understand perfectly but do not speak so fluently, are called their ‘passive’ languages. (AIIC 2013: „Working languages“)

Demgemäß legt die AIIC auch die Unterteilung der verschiedenen Arbeitssprachen, mit denen DolmetscherInnen tätig sind, in A-, B- und C-Sprachen fest:

The ‘**A**’ **language** is the interpreter’s **mother tongue** (or its strict equivalent) into which they work from all their other working languages in both consecutive and simultaneous interpretation. It is the language they speak best, and in which they can easily express even complicated ideas. It is therefore an **active language** for the interpreter.

A ‘**B**’ **language** is a language in which the interpreter is **perfectly fluent**, but is not a mother tongue. An interpreter can work into this language from one or several of their other working languages ... It is also considered an **active language** for the interpreter.

A ‘**C**’ **language** is one which the interpreter **understands perfectly** but into which they do not work. They will interpret from this (these) language(s) into their active languages. It is therefore a **passive language** for the interpreter. (AIIC 2013: “Working languages”, Hervorhebungen im Original)

Die Richtungen, in die gedolmetscht wird, hängen abgesehen von der Nachfrage auch vom Setting ab, in dem der Dolmetschauftrag stattfindet. Während in der Privatwirtschaft beziehungsweise am öffentlichen Markt das sogenannte *retour interpreting*, also das Dolmetschen (quasi zurück) in die B-Sprache durchaus praktiziert wird und auch gefragt ist, wird in einigen Internationalen Organisationen wie der EU und der UNO eher bevorzugt in die A-Sprache gearbeitet (vgl. Pöchlhammer 2004:21).

Ebenfalls in Bezug auf Setting und Sprachbedarf, aber auch oft auf Verfügbarkeit und zur Verfügung stehende finanzielle Mittel, kann der Fall eintreten, dass eine notwendige Sprachrichtung nicht durch eine/n DolmetscherIn abgedeckt werden kann. In solchen Situationen kann auf ein Relais zurückgegriffen werden, wo indirekt über eine dritte Sprache gedolmetscht wird. Diese dritte Sprache, aus der die DolmetscherInnen dann in die Zielsprache dolmetschen, wird Pivot genannt (vgl. Europäische Kommission SCIC 2013). Heutzutage kommt das Relaisdolmetschen hauptsächlich beim Simultandolmetschen vor; wie jedoch in Abschnitt 1.2. erwähnt, kam es im Verlauf der Geschichte immer wieder zu Situationen, wo ein Relais auch beim Konsekutivdolmetschen notwendig wurde - so zum Beispiel für die oben beschriebene Dolmetschtätigkeit von Doña Marina während der spanischen Eroberung Mittelamerikas.

Weitere Unterscheidungsformen wie jene nach Verwendungsgrad technischer Hilfsmittel, worunter beispielsweise das Videodolmetschen oder das Telefondolmetschen fallen, sollen hier nur in dem Sinn erwähnt werden, als es sie

ebenfalls gibt und sie heutzutage durchaus immer häufiger Anwendung finden (vgl. Pöchhacker 2004:21f). Für die vorliegende Arbeit sind sie jedoch nicht relevant, da das zeitliche Hauptaugenmerk auf dem 19. und 20. Jahrhundert liegt, eine Periode, in der diese Formen des Dolmetschens noch nicht existierten.

Eine ganz grundlegende Differenzierung, die hier als letzter Punkt genannt werden soll, ist die Unterscheidung zwischen Dolmetschen als Laientätigkeit und als professionell erlerntem und ausgeübtem Beruf. Während Dolmetschen in der Fachliteratur meist ganz selbstverständlich als professionelle Tätigkeit gesehen und definiert wird (vgl. Pöchhacker 2004:22), so ist dies nicht nur historisch gesehen, sondern auch im täglichen Leben durchaus nicht immer der Fall. Das Dolmetschen als Beruf, für den es bestimmter professioneller Fertigkeiten bedarf, entwickelte sich, wie in 1.3.2. näher beschrieben, erst nach dem Ersten Weltkrieg. Bis dahin wurden Dolmetschungen in Konferenzsettings, aber auch bei Verhandlungen und anderen Gesprächssituationen meist von „Berufsdiplomaten oder sprachkundige[n]Fachleute[n]“ (Stolz 2002:131) geliefert, die keine spezifische Ausbildung vorweisen konnten (vgl. Pöchhacker 2004:22). Doch auch heute noch werden unzählige Dolmetschsituationen, meist in Situationen des täglichen Lebens, von Personen bewältigt, die keinerlei Ausbildung, sondern nur mehr oder weniger ausreichende Sprachkenntnisse dafür aufweisen, beispielsweise zweisprachig aufgewachsene Kinder aus Familien mit Migrationshintergrund (vgl. Pöchhacker 2004:22f). Zur Professionalisierung kam es, sobald die Anforderungen und Erwartungen an die Tätigkeit zu komplex und elaboriert wurden, um von Laien noch bewerkstelligt werden zu können – wenn die Länge der Reden zum Beispiel Notieren und dementsprechende Notizentechnik erforderte oder wenn spezifisches terminologisches oder fachliches Wissen von Nöten war, um die Botschaft vollständig und präzise in die Zielsprache übertragen zu können. In diesem Zusammenhang ist außerdem vor allem zu betonen, dass der Berufsstatus und das Selbst- wie Fremdbild des Dolmetschens immer im soziokulturellen und institutionellen Kontext der jeweiligen Gesellschaft betrachtet werden müssen und daher keine pauschale Aussage zu einer Unterscheidung zwischen professioneller und Laientätigkeit getroffen werden kann (vgl. Pöchhacker 2004:23). Dies ist vor allem für die vorliegende Arbeit von Bedeutung, da ihr geografischer und damit

soziokultureller und institutioneller Fokus auf der Region Westafrika liegt, einer Region also, auf die Feststellungen, die für Europa getroffen werden können, nicht zwangsläufig zutreffen müssen. Gerade deswegen sollen aber in diesem ersten Kapitel auch die europäischen beziehungsweise westlichen Erkenntnisse in Bezug auf Dolmetschen in all seinen Facetten dargelegt werden; denn dies ermöglicht in den späteren Kapiteln einen Vergleich mit der Situation in Westafrika, woraus zahlreiche neue und wissenschaftlich relevante Schlüsse gezogen werden können.

1.3.2. Dolmetschstrategien

Um das Dolmetschen und die Herausforderungen, die dieser Beruf an die Ausübenden stellt, noch etwas konkreter zu beschreiben, sollen im Folgenden einige der wichtigsten Strategien genannt werden, derer sich DolmetscherInnen immer wieder bedienen (müssen), um die Originalaussagen adäquat in die Zielsprache und – kultur zu übermitteln. Dies ist vor allem auch deshalb sinnvoll, weil es in der späteren Analyse des literarischen Werks eine Identifizierung und Einordnung der Vorgehensweise des dort erwähnten Dolmetschers erleichtert.

Prinzipiell gilt es zu beachten, dass die Wahl der verschiedenen Strategien zumeist davon abhängt, „ob der Dolmetscher vor allem auf den Wortlaut des Originals oder auf den Inhalt (rationalen Gehalt) seiner Schilderung oder auf die Feinheiten der Pragmatik dessen, was der Sender vermitteln will, achten muss“ (Kutz 2010:469) Dies zeigt also, dass klar sein muss, zu welchem Zweck und für welches Publikum die Dolmetschung erfolgt, denn abhängig davon wird der/die DolmetscherIn ihre Verdolmetschung anpassen, und zwar freilich unabhängig davon, ob konsekutiv, simultan oder auf eine andere Art gedolmetscht wird.

Die Art und Weise der Anpassung erfolgt dabei gemäß dem Kommunikationsziel, das der/die DolmetscherIn anstrebt (welches wiederum von seinem Auftrag abhängt). Die Bandbreite an Möglichkeiten erstreckt sich hierbei von einer „Sprecher-Gerichtetheit“ bis hin zu einer „Empfänger-Gerichtetheit“ (Kutz 2010:470), wobei erstere darauf abzielt, möglichst originalgetreu zu arbeiten und sich von der semantischen Struktur des Ausgangstextes leiten zu lassen, während letztere

konzeptgeleitet, also an die Kultur und das Weltwissen des Zielpublikums angepasst ist (vgl. ebd).

In Bezug auf die erste Möglichkeit und ihre Variationen ist beispielsweise eine eng semantische Verdolmetschung denkbar, bei der „allen pragmatischen und funktional-stilistischen Erwägungen zum Trotz möglichst alle bedeutungs- und strukturenbundenen Komponenten der Originaläußerung bewahrt [werden].“ (Kutz 2010:471) Dabei passen die DolmetscherInnen ihre Äußerungen nur insofern an, als sie grammatisch korrekte Sätze produzieren, eine Strategie also, die meist nur bei eng verwandten Sprachen wie beispielsweise Deutsch und Holländisch zur Anwendung kommt, könnte doch andernfalls ein unprofessioneller Eindruck erweckt werden (vgl. ebd). Diese Strategie mag auf den ersten Blick wenig zielführend erscheinen, jedoch kommt ihr in bestimmten Situationen immer wieder eine grundlegende Bedeutung zu. Gerade wenn beispielsweise zwischen zwei kulturell sehr verschiedenen Sprachen gedolmetscht wird, kann es wichtig sein, vor allem emotionale Äußerungen stark originalgetreu zu dolmetschen, da andernfalls die Anliegen und Ziele des Redners/der Rednerin verfehlt werden könnten (vgl. Kutz 2010:472). Abgesehen davon existieren ganz konkrete Anwendungsgebiete für diese Art des Dolmetschens, wie beispielsweise im behördlichen Kontext des Polizei- und Gerichtsdolmetschens, wo bei bestimmten Vernehmungen sogar Wort für Wort gedolmetscht werden muss (vgl. Kutz 2010:474). Des Weiteren ist es auch möglich, dass die zu dolmetschenden Personen aufgrund ihres Status als so wichtig oder gar heilig angesehen werden, dass das Zielpublikum eine wortgetreue Dolmetschung erwartet und befremdliche Formulierungen oder eine seltsam anmutende Wortwahl in Kauf nimmt (im Bereich des Übersetzens ist dies ebenfalls der Fall, nämlich bei verschiedenen Bibelübersetzungen) (vgl. ebd.). Ein weiterer Einflussfaktor abgesehen vom Status des/der RednerIn kann hierbei auch der Status der Originalsprache selbst sein. Zu jener Zeit als beispielsweise Französisch wichtigste Verkehrssprache in Europa war, war es durchaus üblich, französische Worte und Formulierungen auch in Dolmetschungen zu belassen; ebenso wird dieses Phänomen heute im Zuge des großen Einflusses der USA und demnach der englischen Sprache sichtbar (vgl. Kutz 2010:475).

Was nun die konzeptgeleiteten Dolmetschstrategien betrifft, so zeigt sich, dass die DolmetscherInnen hier sehr viel mehr Gestaltungsspielraum bei der Produktion ihrer Dolmetschung haben, da sie sich auf das „konzeptuelle Substrat“ (Kutz 2010:476f) konzentrieren, also auf eine auf das Zielpublikum abgestimmte Mitteilung, mit Fokus auf dem Inhalt und nicht dem Wortlaut des Originals. Abhängig vom Ausmaß der soziokulturellen Unterschiede zwischen den beiden Sprachen und Kulturen können DolmetscherInnen beispielsweise Erklärungen einfügen und etwaige Wissensunterschiede ausgleichen. Gleiches gilt für Unterschiede im Ausdrucks- und Redestil, die zwischen Sprachen, die nicht näher verwandt sind, teilweise sehr groß sein können. Abgesehen davon hängt der Einsatz derartiger Strategien natürlich auch immer von der Art des Dolmetschauftrags ab, der ein entsprechend höheres oder auch geringeres Maß an sprachlicher und kultureller Anpassung erfordern kann (vgl. Kutz 2010:485). Konkrete Techniken für ein konzeptgerichtetes Dolmetschen nennt zum Beispiel Jones (1998), der sie zwar speziell auf das Simultandolmetschen angewendet vorschlägt, jedoch wurden für die vorliegende Arbeit vor allem jene herausgegriffen, die sich für jede Art des Dolmetschens eignen.

Zunächst empfiehlt er die Technik des Umformulierens, die nicht nur meistens notwendig ist, sondern auch durchaus wünschenswert, da sie die Dolmetschung stilistisch aufwerten und dadurch leichter und angenehmer verständlich machen kann. Abgesehen davon können sich DolmetscherInnen mit dieser Technik auch behelfen, wenn sie bestimmte Wörter in der Originalaussage nicht kennen, aber kontextuell zuordnen können. Diese können dann umformuliert und somit trotzdem verstehbar gedolmetscht werden (vgl. Jones 1998:88ff).

Des Weiteren besteht die Möglichkeit der Vereinfachung, also des simpleren Darlegens eines komplexen Sachverhalts. Nicht selten kommt es nämlich dazu, dass auch die RednerInnen der Originalrede den Wissensstand ihres Publikums falsch einschätzen oder durch ihr großes Fachwissen bestimmte Dinge zu kompliziert darstellen, als dass fachlich weniger vertraute Personen ihnen folgen könnten. Dann ist es Aufgabe der DolmetscherInnen, Inhalte so verständlich zu formulieren, dass die Botschaft trotzdem beim Publikum ankommen kann. In diesem Zusammenhang kann auch die Technik der Verallgemeinerung von Nutzen sein, derer DolmetscherInnen

sich beispielsweise dann bedienen können, wenn sie Zeit sparen möchten. Dies kann der Fall sein, wenn in der Originalaussage ein komplexer Zusammenhang wiederholt wird, der bereits zu einem früheren Zeitpunkt erörtert wurde. Um dem Publikum eine Wiederholung des Gesagten zu ersparen, kann die Aussage auf eine allgemeinere Ebene verlagert werden und auf diese Weise nochmals ins Gedächtnis gerufen werden (vgl. Jones 1998:108ff).

Ebenso hilfreich ist es mitunter, bestimmte, mehr oder weniger redundante Teile der Originalaussage wegzulassen, einerseits, weil sie als eben nicht zwingend bedeutungsimmanent erachtet werden, andererseits aber auch, um wiederum Zeit zu sparen (vgl. Jones 1998:112). Jones erwähnt dies freilich besonders aufgrund der generellen Zeitknappheit, die beim Simultandolmetschen herrscht, doch auch die anderen Formen des Dolmetschens sollen nach Möglichkeit knapp und präzise gehalten werden, um das Publikum nicht unnötig warten zu lassen. Gerade hierfür bieten sich auch die Techniken des Zusammenfassens und Rekapitulierens an. Erstere ist wiederum aus Gründen des Zeitsparens sinnvoll, und um bereits erwähnte Inhalte, die der/die RednerIn möglicherweise nochmals ausführt, kürzer halten zu können, während letztere vor allem dann zur Anwendung kommt, wenn die DolmetscherInnen das Gefühl haben, bestimmte Teile der Botschaft sind beim Publikum nicht hundertprozentig angekommen. Dann steht es ihnen frei, Ausführungen zu wiederholen, auch wenn dies in der Originalaussage nicht getan wurde – mit dem Vorbehalt freilich, dass die Zeit und die Notwendigkeit es erlauben (vgl. Jones 1998:115). Zusammen mit dieser Technik lässt sich oft auch jene der Erklärung anwenden, wenn also komplexe Sachverhalte nicht nur noch einmal wiederholt, sondern genauer oder mit einfacheren Worten von den DolmetscherInnen erklärt werden, um bestmögliches Verständnis beim Publikum zu erzielen. Diese bietet sich nicht nur zum Beispiel bei der Ausformulierung von Abkürzungen an, die dem Publikum unter Umständen nicht bekannt sein könnten, sondern auch, wenn es um ganze Gedanken und Phrasen geht, von denen die DolmetscherInnen das Gefühl haben, dass sie einer Erklärung bedürfen (vgl. Jones 1998:116).

Abgesehen von konzeptgeleiteten Techniken und Strategien, die beim Dolmetschen zum Einsatz kommen, nennt Kutz jedoch auch noch eine weitere, die über die konzeptuellen Anliegen in der Originalaussage hinausgeht, bei der die

DolmetscherInnen also aktiv eingreifen. Als Beispiel hierfür nennt er den Bericht der Dolmetscherin Brigitte Amendinck, die zwischen dem ugandischen Diktator Idi Amin und dem Bürgermeister Westberlins dolmetschte. Ihre Aussage soll hier aus Kutz (2010:487f) zitiert werden:

Und dann sagte der Bürgermeister: „Ich war im Krieg, aber ich war nur Obergefreiter – lance corporal.“ Daraufhin strahlte Amin plötzlich und sagte: „Ich war auch Obergefreiter im Krieg, und ich bin zweimal angeschossen worden.“ Und er zeigte seinen rechten Arm und sagte: „Einmal in den Arm und das zweite Mal in den Kopf.“ Und daraufhin sagte der Bürgermeister ganz kühl: „Na ja, das erklärt Vieles.“ Und das habe ich dann gedolmetscht als: „Der Herr Bürgermeister hatte mehr Glück als sie, Herr Präsident, er ist im Krieg nicht angeschossen worden.“ (Kutz 2010:387f)

Es gibt also bestimmte Situationen, in denen eine Entschärfung bestimmter Aussagen durch bewusstes Weglassen und Verändern der Originalaussage gerechtfertigt erscheint, um den obersten Dolmetschauftrag, nämlich das Erhalten der Kommunikation zwischen den Gesprächsparteien, zu erfüllen (vgl. Kutz 2010:488). Kutz weist auch darauf hin, dass dies beispielsweise dann notwendig werden kann, wenn man den Dolmetschauftrag explizit von einer verhandelnden Partei erhalten hat und sozusagen für diese zu dolmetschen hat: „Dann kann der Dolmetscher auch das Motiv des Sprechers mitverarbeiten, wertende und vorgeifende Ergänzungen vornehmen, ja sogar eine Empfehlung für die Erwiderung der „eigenen Seite“ in die Verdolmetschung geschickt einflechten.“ (Kutz 2010:489) Auch bei inhaltlichen und logischen Ungereimtheiten in der Originalrede steht es den DolmetscherInnen zu, diese in ihrer Dolmetschung zu korrigieren. Trotzdem ist gerade bei dieser Strategie äußerste Vorsicht geboten und ein erhebliches Maß an Fingerspitzengefühl notwendig, um den RednerInnen beziehungsweise AuftraggeberInnen nicht falsche oder anders gemeinte Worte in den Mund zu legen (vgl. Kutz 2010:491f).

All jene genannten Techniken und Strategien finden in verschiedensten Varianten und mit unterschiedlicher Häufigkeit also regelmäßig Anwendung bei allen Arten von Dolmetschaufträgen und auch in den genannten Dolmetschmodi. Nicht nur dienen sie der Schaffung des bestmöglichen Verständnisses zwischen den Gesprächsparteien, sie sind auch für die DolmetscherInnen selbst von größter

Bedeutung, da sie ihre Arbeit erheblich erleichtern und somit effizienter und qualitativ hochwertiger machen. In der Analyse des Romans und des darin vorkommenden Dolmetschers und seiner Arbeit in Kapitel 5 soll sodann überprüft werden, inwiefern auch er sich dieser Strategien bedient und welche Auswirkungen sie auf seine Arbeit und die Qualität seiner Dolmetschungen haben.

1.3.3. Professionalisierung und Institutionalisierung

Wie weiter oben erwähnt, stand die Professionalisierung des Dolmetscherberufes vor allem mit den komplexer und schwieriger werdenden Anforderungen an die DolmetscherInnen in Zusammenhang. Wie sich zeigen wird, gilt diese Tatsache nicht nur für den europäischen Raum, sondern trifft auf jeden Kultur- und Sprachkontakt zu, der sich über einen längeren Zeitraum entwickelt und durch den Veränderungen in beiden aufeinandertreffenden Gesellschaften entstehen. Zunächst soll der Fokus jedoch auf der Entwicklung in Europa liegen, was einen späteren Vergleich zur Region Westafrika ermöglicht.

Prinzipiell wird die Periode rund um die Pariser Friedenskonferenz nach dem Ersten Weltkrieg als ausschlaggebend für die Entwicklung des Dolmetschens in Richtung eines eigenen, eine Ausbildung erfordernden Berufes gesehen. Der Völkerbund und die Internationale Arbeitsorganisation (ILO³) gelten als die ersten großen, internationalen Organisationen, die DolmetscherInnen als „specially skilled professionals“ (Pöchhacker 2004:28) beschäftigten. In diesem Zusammenhang entstanden nach und nach die ersten Ausbildungsstätten, wo anfänglich vor allem Notizentechnik für das Konsekutivdolmetschen sowie Übersetzen gelehrt wurde. In Europa nahm diese Entwicklung 1930 in Mannheim ihren Anfang, wo der dortige Lehrgang bald in die Universität Heidelberg integriert wurde; später folgten auch Lehrprogramme an den Universitäten Wien und Genf. Auch das Simultandolmetschen fand seit seiner Feuertaufe bei den Nürnberger Kriegsverbrecherprozessen 1945/46 nach und nach Eingang in die Ausbildungscurricula (vgl. Pöchhacker 2004:28). Einen weiteren Schritt in Richtung Professionalisierung stellte 1953 die Gründung der Association Internationale des

³ ILO = International Labour Organisation

Interprètes de Conférence (AIIC), des Internationalen Konferenzdolmetscherverbandes dar, welcher durch die Schaffung eines Berufskodex und Berufsstandards (AIIC 2013: „AIIC professional standards“ & „Code of professional ethics“) einerseits die Professionalität erhöht sowie das Selbst- und Fremdbild des Berufs klarer gemacht und andererseits maßgeblich zur Verbesserung der Bedingungen für DolmetscherInnen auf dem Markt beigetragen hat (vgl. Pöchhacker 2004:28f). Einige der wichtigsten Punkte dieses Ehrenkodex sollen hier genannt werden, vor allem, um einen Referenzrahmen für die spätere Analyse der Situation von Dolmetschern im französischen Kolonialsystem in Westafrika zu schaffen. Festgeschrieben sind darin unter anderem strengste Verschwiegenheit und das Gebot, keinerlei persönlichen Nutzen aus den potenziell vertraulichen Informationen, mit denen die DolmetscherInnen arbeiten, zu ziehen. Außerdem wird die Wahrung der Berufswürde sowie Unterstützung und Teamgeist gegenüber KollegInnen erwartet und schließlich wird das Sicherstellen bestmöglicher Dolmetschbedingungen und das Ablehnen anderer Verpflichtungen und Arbeiten als dem Dolmetschen verwiesen:

Members of the Association shall be bound by the strictest secrecy, which must be observed towards all persons and with regard to all information ...

Members shall refrain from deriving any personal gain whatsoever from confidential information they may have acquired in the exercise of their duties as conference interpreters.

...

Members of the Association shall not accept any job or situation which might detract from the dignity of the profession.

...

It shall be the duty of members of the Association to afford their colleagues moral assistance and collegiality.

...

With a view to ensuring the best quality interpretation, members of the Association: shall endeavour always to secure satisfactory conditions of sound, visibility and comfort, having particular regard to the Professional Standards as adopted by the Association as well as any technical standards drawn up or approved by it;

...

shall not perform any other duties except that of conference interpreter at conferences for which they have been taken on as interpreters. (AIIC 2013: „Code of professional ethics“)

Die Mitgliedschaft bei der AIIC basiert auf einem Bürgschaftssystem, was bedeutet, dass DolmetscherInnen, die um Mitgliedschaft ansuchen möchten, von mindestens drei Bürgen, die bereits AIIC-Mitglieder sind und einen gewissen Erfahrungsschatz aufweisen, empfohlen werden müssen. Abgesehen davon ist eine Dolmetschpraxis von mindestens 150 Arbeitstagen erforderlich (vgl. AIIC 2013: „Who can join the AIIC?“), was bestmögliche Qualität und Professionalität schaffen soll.

Im Bereich des Community Interpreting vollzog sich die Professionalisierung zuallererst beim Gerichtsdolmetschen, wo durch Verbände und Testverfahren seit den 19270er Jahren erste Schritte vollzogen wurden und wo vor allem der Court Interpreters Act 1978 in den USA für eine erste gesetzliche Festlegung professioneller Standards für GerichtsdolmetscherInnen, die durch Prüfung und Zertifizierung gewährleistet werden, sorgte (vgl. Pöchhacker 2004:29). Abgesehen von diesem Berufszweig ist in Bezug auf das Community Interpreting vor allem das Dolmetschen im medizinischen und Gesundheitsbereich zu nennen, wo es vor allem in den USA zur Etablierung von Berufsverbänden kam. Allgemein lässt sich jedoch feststellen, dass Gesprächsdolmetschen beziehungsweise Community Interpreting in den akademischen Ausbildungen bislang eher weniger unterrichtet und erlernt werden (vgl. Pöchhacker 2004:30).

Dies hat möglicherweise auch damit zu tun, dass die Dolmetscherausbildung auf universitärem Niveau vor allem von der AIIC, also dem Konferenzdolmetscherverband, forciert wurde, und weniger von Verbänden und Organisationen, die aus dem Bereich des Community Interpreting hervorgingen. Die meisten etablierten Dolmetschschulen, die verschiedenen europäischen Universitäten angehörten, legten den Fokus zu Anfang jedoch eher auf die Berufsausbildung als auf die akademisch-wissenschaftliche Forschung. Erst seit den 1980er Jahren zeigt sich eine Entwicklung hin zu theoriebasierten Curricula und der wissenschaftlichen Reflektion über übersetzungs- und dolmetschrelevante Phänomene. Diese Entwicklung setzt sich auch weiterhin fort, und trotz mancher Spannungen zwischen PraktikerInnen und WissenschaftlerInnen (vgl. Pöchhacker 2004:31) hat sich die

Translationswissenschaft und mit ihr die Dolmetschwissenschaft als eigenständige Disziplin, in welcher Forschung in enger Zusammenarbeit mit anderen Disziplinen wie der Linguistik, der Kognitionspsychologie, der Literaturwissenschaft etc. betrieben wird, etabliert.

Es zeigt sich also, dass die Professionalisierung und Institutionalisierung des Dolmetschberufes – zumindest in der westlichen Welt – ihren Anfang in einem steigenden Bedarf an adäquater Ausbildung, die sich nach und nach auf ein akademisches Niveau gehoben hat, nahm, dass anschließend die Schaffung von Berufsverbänden und Berufskodizes zur Etablierung eines professionellen Status innerhalb der unterschiedlichen Gesellschaften beitrug, und dass die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit sämtlichen Bereichen und Facetten des Phänomens eine weitere wichtige Komponente darstellt, die das Berufsbild als Ganzes abrundet. All diese Punkte beeinflussten und beeinflussen weiterhin die Vorstellung und Wahrnehmung, die in Bezug auf das Dolmetschen und auf DolmetscherInnen existieren. In den folgenden Kapiteln sollen all diese Punkte nun in Bezug zu Westafrika und dem Dolmetschen während der Etablierung des französischen Kolonialsystems gesetzt werden, um festzustellen, inwiefern die Darstellung von DolmetscherInnen in westafrikanischer Literatur – die hier exemplarisch anhand von dem in der Einleitung genannten Werk untersucht wird – das Berufsbild, das in dieser Weltregion vom Dolmetschen herrscht, widerspiegelt.

2. HISTORISCHER KONTEXT: FRANZÖSISCHER KOLONIALISMUS IN WESTAFRIKA

Im folgenden Kapitel soll die Zeitspanne, in die das Geschehen des zu analysierenden Werks fällt, umrissen und in einen historischen Kontext eingebettet werden. Dies schafft einerseits ein vollständigeres Gesamtbild der Situation und erleichtert somit das Verständnis verschiedenster Phänomene, die auf zeitliche Komponenten zurückzuführen sind; andererseits ist die Einordnung in die Geschichte und vor allem die Erläuterung der verwaltungstechnischen Abläufe in Bezug auf den Dolmetschberuf während der Kolonialzeit auch für die Analyse des Romans selbst von Bedeutung, da durch sie Vergleiche zwischen Fiktion und Realität gezogen werden können.

2.1. Westafrikas Bevölkerungs- und Sprachgruppen⁴

Die unschätzbare Bedeutung von DolmetscherInnen und der demnach dringende Bedarf an ihrer Arbeit während der Kolonisierung Westafrikas durch Frankreich ist vor allem auf die immense Kulturen- und Sprachendichte dieser Weltregion zurückzuführen: Von den über 2000 registrierten lebenden Sprachen, die auf dem gesamten afrikanischen Kontinent gesprochen werden, sind rund 1200 in Westafrika beheimatet (vgl. Sahel and West Africa Club Secretariat 2013). Besonders im heutigen Nigeria herrscht eine ausgenommen hohe Sprachendichte, da dort allein über 500 Sprachen gesprochen werden (vgl. Paul & Simons & Fennig 2013). Obwohl Nigeria jedoch eine britische Kolonie wurde, waren auch die französischen Kolonialmächte mit einer Vielzahl an verschiedenen Sprachen und Bevölkerungsgruppen auf dem von ihnen kontrollierten Territorium konfrontiert. Abbildung 1 zeigt in diesem Zusammenhang einige der wichtigsten dort angesiedelten Sprachgruppen innerhalb der heutigen Ländergrenzen, wobei hier erwähnt werden muss, dass die einzelnen Sprachen zumeist über die Grenzen hinweg

⁴ Eine genaue Einteilung der in Folge erwähnten Sprachen in die einzelnen Sprachfamilien erscheint an dieser Stelle wenig sinnvoll, da der Hintergrund dieser Arbeit kein rein sprachwissenschaftlicher, sondern ein translationswissenschaftlicher ist. Abgesehen davon ist ihre Zuteilung für den analytischen Teil der Arbeit unerheblich. Aus diesem Grund erfolgt die Einteilung nur auf oberflächlicher Ebene und soll lediglich einen Einblick in die Sprachenvielfalt Westafrikas (und Afrikas im Allgemeinen) geben.

gesprochen werden, da diese nicht aufgrund von Sprach- oder Bevölkerungszugehörigkeit, und vor allem nicht von afrikanischer, sondern von europäischer Hand gezogen wurden (siehe hierzu Abschnitt 2.2.1.).



Abbildung 1: Große Sprachgruppen Westafrikas (<http://exploringafrica.matrix.msu.edu> 2013)

Eine grobe Einteilung aller bis heute registrierten afrikanischen Sprachen erfolgte unter anderem durch Joseph H. Greenberg, auf dessen Modell hier Bezug genommen werden soll. Er unterteilte die Sprachen Afrikas in vier Hauptgruppen, nämlich die Niger-Kongo-Sprachen, die Afro-Asiatischen Sprachen, die Nilo-Saharanischen Sprachen und die Khoisan-Sprachen, welche wiederum in mehrere Untergruppen gegliedert werden (vgl. zum Beispiel Greenberg 1950:394). Wie an den Namen erkennbar, erfolgte die Einteilung größtenteils nach geografischen Gesichtspunkten, wodurch sich zeigt, dass die in dem Roman erwähnten Sprachen (und dadurch auch jene, mit denen die französischen Kolonialmächte bei ihrer Eroberung Westafrikas konfrontiert waren), vornehmlich der Niger-Kongo-Sprachfamilie zuzuordnen sind. Zu jener gehören beispielsweise das Wolof, das Fulfulde, das Bambara und das Malinke, welche, wie sich später zeigen wird, einige der Arbeitssprachen der Dolmetscher in Kouroumas Roman sind.

In den Gebieten, deren Kolonialmacht Frankreich war, lebten also nicht nur SprecherInnen zahlreicher unterschiedlicher Sprachen, sondern auch Menschen mit unterschiedlicher Bevölkerungszugehörigkeit. Abgesehen von den Berbern und den Tuareg, die die Wüstengebiete im Norden der Region bewohnten, lebten in dem Territorium, in welchem der später zu untersuchende Roman spielt, unter anderem auch die Fulbe, die Wolof, die Bambara, die Hausa, die Malinke und Soninke (vgl. Conklin 1997:27ff).

Der Sprachkontakt zwischen den einzelnen Bevölkerungsgruppen erfolgte meist über Verkehrssprachen, da die meisten Menschen ohnehin zwei- oder mehrsprachig aufwuchsen, während Kommunikation mit europäischen SiedlerInnen und Handelsreisenden vor allem in den Küstenregionen entstand und bis zur Etablierung der ersten Kolonien weitgehend ebenfalls über Verkehrssprachen verlief – entweder europäische oder afrikanische – oder über einen Pidgin. Wenn ein Bedarf an Dolmetschungen entstand, so wurden diese meistens von ‚Teilzeit arbeitenden‘ Personen durchgeführt, die während des Aufenthalts der Handelsschiffe als Dolmetscher arbeiteten und den Rest der Zeit einem anderen Beruf nachgingen (vgl. Mopoho 2001:615f). Erst mit Beginn des 18. und vor allem während des 19. Jahrhunderts entstand durch das europäische Vordringen ins Landesinnere eine vermehrte Notwendigkeit an Vollzeit-Dolmetschern, die gleichzeitig auch als Reiseführer dienten: „...lorsque commence l’exploration de l’intérieur du continent, on assiste à une intensification des activités d’interprétation avec l’apparition des guides-interprètes.“ (Mopoho 2001:616)

Der offizielle Beginn der Kolonisierung Westafrikas durch Frankreich und die Expansion der Territorien, die mit der Berliner Konferenz einhergingen, veränderten den Berufsstand und die Situation der Dolmetscher weiter, da die Kontrolle dieses riesigen Gebietes natürlich verstärkten Kontakt mit den zahlreichen darauf lebenden Völkern und den von ihnen gesprochenen Sprachen bedingten. Auf die dahingehende Entwicklung soll nun in den anschließenden Unterkapiteln näher eingegangen werden.

2.2. Die französische Kolonisierung Westafrikas

Mit der Berliner Konferenz oder auch Kongokonferenz vom November 1884 bis in den Februar 1885 (vgl. Bahar 2010) soll an dieser Stelle der Einstieg in die historisch relevanten Ereignisse rund um die Zeitperiode, die für die vorliegende Arbeit von Relevanz ist, vorgenommen werden.

2.2.1. Die Berliner Konferenz 1884-85 – Scramble for Africa

Zur Berliner Konferenz kam es vor allem deswegen, weil gegen Ende des 19. Jahrhunderts ein Wettlauf der westlichen Mächte um afrikanisches Territorium begann. Bis dahin hatte sich die europäische Präsenz in Afrika geografisch gesehen größtenteils auf die Küstenregionen und politisch gesehen auf „Handel mit afrikanischen „Rohstoffen“, zunächst mit Gewürzen und Sklaven, aber auch mit Elfenbein, Tropenholz und anderen Materialien" (Bahar 2010) belaufen. Frankreich hatte sein Einflussgebiet zwischen 1850 und 1880 nur im Gebiet des heutigen Senegal, rund um die damalige Hauptstadt Saint Louis, sowie auf einige vorgelagerte Inseln und kleinere Handelsposten im heutigen Gambia, Guinea und an der Elfenbeinküste ausgeweitet, während Großbritannien an der Flussmündung des Gambia River und an der Goldküste, dem heutigen Ghana Stützpunkte unterhielt (vgl. Crowder 1978:26f). Durch die zunehmende Industrialisierung in der westlichen Welt veränderte sich allerdings nach und nach der Bedarf an Handelsgütern. Als vor allem Palmöl zur Seifenherstellung benötigt wurde, und außerdem die Abschaffung des Sklavenhandels für Händler die Notwendigkeit mit sich brachte, andere Handels'güter' als SklavInnen aufzutreiben, stieg das Interesse der europäischen Nationen an Kolonien und Stützpunkten im rohstoffreichen Afrika (vgl. Crowder 1978:31f). Abgesehen von diesem kommerziellen Interesse kam speziell in Frankreich auch eine imperialistische, militärische Komponente hinzu; die Armee wie die Marine waren in ihrem Ruf und ihrer Moral durch die politischen Ereignisse in Europa, die Frankreich freilich nicht zum Vorteil gereicht hatten, schwer angeschlagen, und daher bestand der Versuch einer „renaissance of France's lost glory in the creation of a new empire.“ (Crowder 1978:34). Obwohl das Landesinnere, das Frankreich infolgedessen besetzte (unter anderem das Gebiet des heutigen Mali), den finanziellen

und verwaltungstechnischen Aufwand, den die Größe des Territoriums erforderte, keineswegs rechtfertigte, ging es in diesem Fall vor allem darum, den Briten die Stirn bieten zu können, da diese unzählige wichtige Handelsposten entlang der Küsten kontrollierten.

Es wird hier also deutlich, wie der ‚Wettlauf um Afrika‘, der *scramble for Africa*, sich bereits abzeichnete und anschließend in der Berliner Konferenz, wo auch die anderen europäischen Mächte Ansprüche auf Einflussgebiete erhoben, seinen Höhepunkt erreichte.

Auf Einladung des damaligen deutschen Reichskanzlers, Otto von Bismarck, kamen am 15. November 1884 also Vertreter aus Belgien, Dänemark, Großbritannien, Italien, den Niederlanden, Österreich-Ungarn, dem Osmanischen Reich, Portugal, Russland, Schweden-Norwegen, Spanien, den USA, natürlich Deutschland selbst, und Frankreich zusammen, um den bis dahin unkontrollierten Wettlauf um afrikanisches Territorium in kontrollierte Bahnen zu lenken (vgl. Bahar 2010). In Abwesenheit jeglicher afrikanischer VertreterInnen beschied man unter anderem darüber, dass diejenige europäische Macht, die Anspruch auf die Eroberung eines Territoriums stellte, sich zuerst mit den anderen Unterzeichnern der Kongoakte, dem Abschlussdokument der Konferenz, rücksprechen müsse, sodass diese gegebenenfalls auch ihre Ansprüche auf Gebiete bekunden könnten. Des Weiteren wurde der freie Schiffsverkehr auf dem Niger- und dem Kongofluss beschlossen, sowie Handelsfreiheit auf dem Gebiet des Kongobeckens (vgl. Crowder 1978:42).

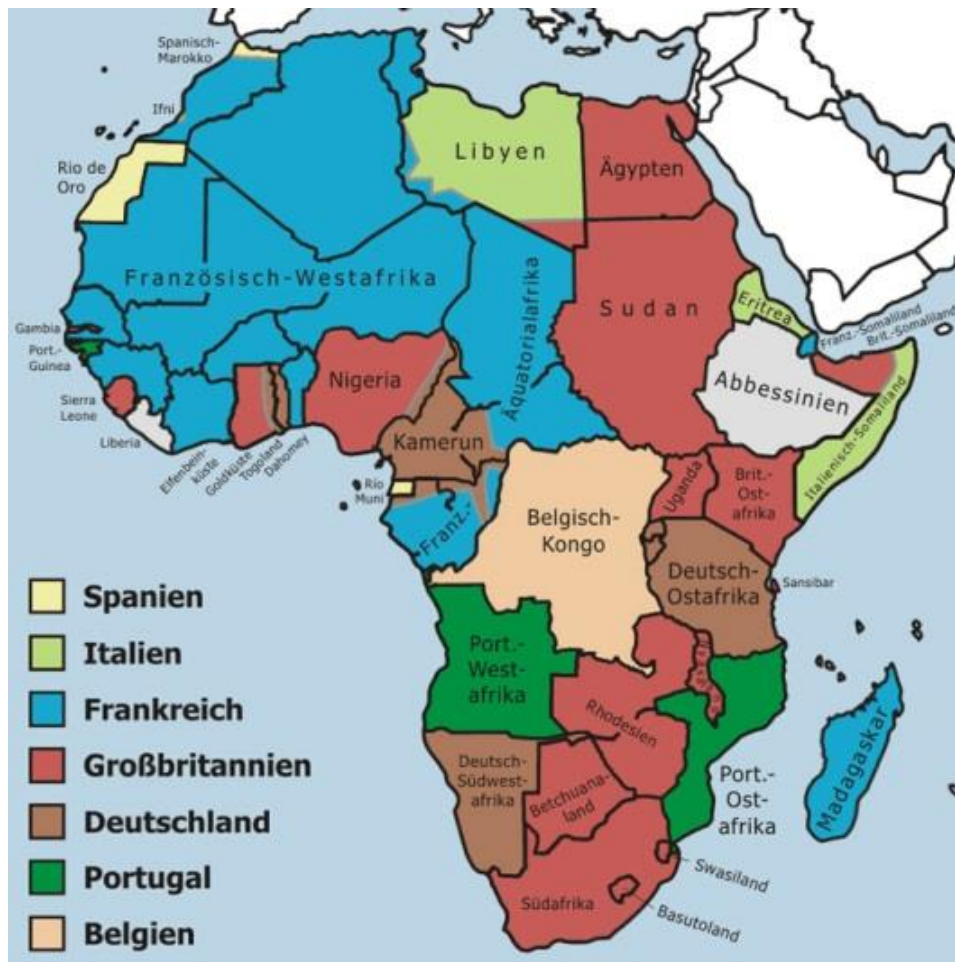


Abbildung 2: Aufteilung Afrikas nach der Berliner Konferenz 1885 (vgl. Bahar 2010)

Aus Abbildung 2 geht hervor, dass Frankreichs Territorien in Afrika in Französisch-Westafrika, l’Afrique Occidentale Française, A.O.F., und Französisch-Äquatorialafrika, l’Afrique Equatoriale Française, A.E.F., unterteilt waren. Abgesehen davon unterhielt die französische Kolonialmacht Stützpunkte in Madagaskar und kontrollierte die Gebiete des heutigen Marokko und Algerien. Der geografische und damit auch kolonialpolitische und natürlich analytische Fokus der vorliegenden Arbeit liegt jedoch auf A.O.F., Französisch-Westafrika, jenem Gebiet, auf dem der zu untersuchende Roman spielt. Im folgenden Unterpunkt wird auf ebendiese geografische, kolonialpolitische sowie auch verwaltungstechnische Region eingegangen, um später einen konkreten Bezug zu den Geschehnissen in dem belletristischen Werk herstellen zu können.

2.3. L'Afrique Occidentale Française A.O.F. – Französisch-Westafrika

Das riesige Territorium, das Frankreich in Westafrika (mehr oder weniger) beherrschte, war in etwa neunmal so groß wie Frankreich selbst und erstreckte sich zum Zeitpunkt seiner größten Ausdehnung über die heutigen Länder Mauretanien, Senegal, Elfenbeinküste, Guinea, Burkina Faso, Mali, Niger, Togo und Benin (vgl. Conklin 1997:23 sowie Abbildung 3). Zur Führung und Kontrolle der Kolonie wurde 1895 ein Gouvernement Général ernannt, das die Verwaltung bis 1956 innehatte. Dies hatte einerseits den Sinn, dass eine dezentralisierte Regierung unabhängig von der Metropole Paris agieren und demnach adäquate politische Entscheidung treffen könnte, andererseits ging es auch darum, die effektive Organisation und Entwicklung der Kolonie dadurch besser voranzutreiben, da die politischen Prioritäten Frankreichs sich zu dieser Zeit weg von einer massiven Expansionspolitik hin zu einer Organisations- und Bewirtschaftungspolitik entwickelten (vgl. ebd). Zunächst wurde Saint Louis im heutigen Senegal zur Hauptstadt der Kolonie erklärt, deren erster Generalgouverneur Jean-Baptiste Chaudié war. Im Jahr 1901 jedoch wurde Dakar die neue Hauptstadt Französisch-Westafrikas und blieb dies auch bis zur Auflösung der Kolonie 1958 (vgl. Africa on Web 2013).



Abbildung 3: Französisch-Westafrika, 1930⁵ (Conklin 1997:24)

⁵ Western Sudan = heutiges Mali; Upper Volta = heutiges Burkina Faso; Dahomey = heutiges Benin (Anm. der Verfasserin)

Die Regionen, in welchen der Roman, der später analysiert werden soll, spielt, sind zum einen das Gebiet der Malinke, dessen Mittelpunkt sich zwischen Kankan im heutigen Guinea und Bamako im heutigen Mali befand und sich von dort nach Westen bis an die Küsten Guineas und des Senegal ausbreitete, nach Norden bis ins heutige Mauretanien hinauf, im Osten bis nach Burkina Faso und in den Niger, und im Süden in die nördlichen Regionen der Elfenbeinküste (vgl. Djembemoves 2013: „History of the Malinke“ sowie Abbildung 4). Die fiktive Stadt, in der Kouroumas Roman hauptsächlich spielt, befindet sich im Norden der Elfenbeinküste, nahe der Grenze zu Mali, in der Region um Korhogo (vgl. Ouédraogo & Kourouma 2000:1345).

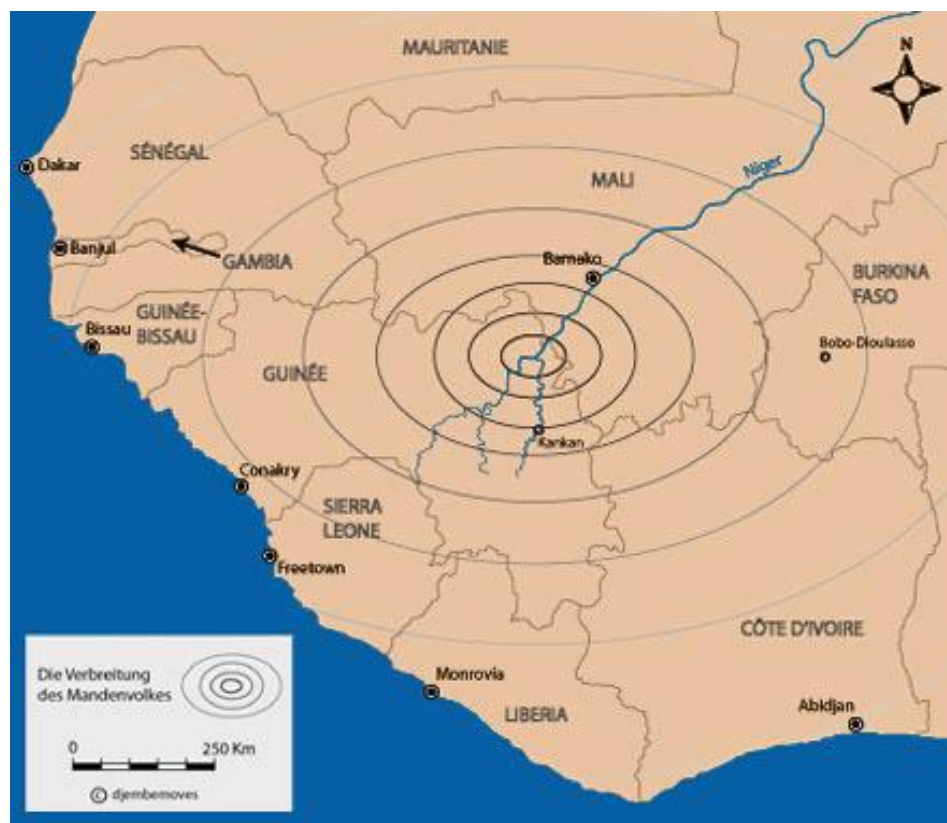


Abbildung 4: Die Verbreitung des Volks der Malinke (vgl. Djembemoves 2013)

2.3.1. Dolmetscher im französischen Kolonialsystem Westafrikas

Wie in Abschnitt 2.1. erwähnt, waren die ersten Dolmetscher, die für Kommunikation zwischen europäischen und afrikanischen Parteien sorgten, Personen, die hauptberuflich einer anderen Tätigkeit nachgingen, und nur bei unmittelbarem Bedarf

als Dolmetscher arbeiteten (vgl. Mopoho 2001:616). Jene Dolmetscher jedoch, die bei den Forschungsexpeditionen ins Landesinnere eingesetzt wurden, die so genannten guide-interprètes, erhielten für diese Zwecke – im Gegensatz zu den ‚Teilzeit-Dolmetschern‘, die sich ihre Kenntnisse selbst aneigneten – eine eigene Ausbildung für Französisch im Rahmen einer Institution: zuerst in Missionsschulen, später innerhalb der Kolonialverwaltung selbst (vgl. Mopoho 2001:616). Besonders während der Begleitung von Expeditionen und Forschungsreisen, hatten die Dolmetscher dann abgesehen vom Dolmetschen oftmals noch eine Reihe anderer Aufgaben und Verpflichtungen, wie Mopoho im Folgenden erläutert:

Il lui arrive aussi de jouer le rôle de cuisinier, de porteur ou de garde de corps, selon les besoins et les désirs de son employeur du moment. L'activité d'interprétation porte sur des actes discursifs qui varient selon les hasards des voyages, et qui peuvent aller des procès aux négociations diplomatiques, en passant par les enquêtes ethnographiques, la conclusion de traités, la reconnaissance militaire, les transactions commerciales, etc. (Mopoho 2001:616)

Es zeigt sich also, dass die Grade an Verantwortung stark variierten, was nicht nur die Ausübung des Berufes immens erschwerte, sondern auch die Positionierung und den Status der Dolmetscher äußerst schwierig gestaltet hat. Die Durchführung von eher manuellen Tätigkeiten wie dem Tragen von Gepäck für die weißen Forschungsreisenden und dem Zubereiten von Speisen für dieselben stehen hier in klarem Kontrast zu dem politischen und diplomatischen Fingerspitzengefühl, dessen es bedurfte, wenn es um das Aushandeln von Verträgen und das Abschließen von Handelsabkommen ging. Dazu kamen freilich noch die enormen sprachlichen und kulturellen Kenntnisse, die für die Dolmetsch- und Verhandlungstätigkeit erforderlich waren. Dieses Spannungsfeld verschiedener Interessen, Aufgabenbereiche, Verantwortlichkeiten und Anforderungen, in deren Mitte sich die Dolmetscher befanden, macht den Druck und die Schwierigkeiten deutlich, denen sie ausgesetzt gewesen sein müssen. Wie mitunter mit dieser Situation umgegangen wurde, und zwar von Seiten der Dolmetscher selbst wie auch von Seiten der Kolonialmächte, soll im Zuge der Werkanalyse in Kapitel 4 ausführlicher erläutert werden.

Interessant ist in Bezug auf die Ausbildung von Dolmetschern innerhalb des französischen Kolonialsystems jedenfalls, dass besonders in Französisch-Westafrika

ausschließlich Afrikaner als Dolmetscher eingesetzt wurden, die Französisch erlernt hatten, und niemals Franzosen, die die afrikanischen Sprachen beherrschten, anders als im ebenfalls von Frankreich besetzten Algerien, wo die hochrangigen Dolmetscher stets Franzosen waren (vgl. Mopoho 2001:617). Diese Tatsache lässt sich wahrscheinlich auf die sehr viel höhere Sprachendichte in Westafrika südlich der Sahara zurückführen, wo die afrikanischen Dolmetscher meist ohnehin mehrsprachig in unterschiedlichen afrikanischen Sprachen aufgewachsen waren und sozusagen ‚nur‘ Französisch zusätzlich erlernen mussten, während französische Dolmetscher zahlreiche Sprachen erlernen hätten müssen. Des Weiteren bestätigt sich hier auch die Feststellung von Gentile et al (1996), die in Abschnitt 1.3.1. erläutert wurde, dass die DolmetscherInnen beim *liaison interpreting* zumeist jener Sprachgruppe angehören, die die aus politischer Sicht die Minderheit darstellt, und das, obwohl sie zahlenmäßig oft die Mehrheit vertritt. Auch im Fall der französischen – und jeglicher europäischer – Kolonisierung in Afrika wurde die jeweilige europäische Sprache nur von der zahlenmäßig deutlichen Minderheit der Kolonialmacht gesprochen, die allerdings trotzdem die politische Autorität hatte und demgemäß machtausübend war. Durch diese Machtausübung war es möglich, Afrikaner zu Dolmetschern auszubilden und alsdann in diesem Beruf arbeiten zu lassen. Wie ebenjene Ausbildung zu *interprètes fonctionnaires* (vgl. Mopoho 2001:616), also zu verbeamteten Dolmetschern vonstatten ging, soll im anschließenden Unterpunkt näher erläutert werden.

2.3.2. Position innerhalb der Kolonialverwaltung

Schon sehr bald nach den ersten Einsätzen von afrikanischen Dolmetschern aus den Küstenregionen Westafrikas erkannten die Franzosen deren strategische Schlüsselposition innerhalb der Kolonialpolitik. Die Tatsache, dass die bis dahin für sie arbeitenden Dolmetscher zumeist auch anderen Berufen nachgingen und daher sehr unabhängig waren, löste unter der Kolonialmacht Bedenken aus, dass sie möglicherweise nicht immer hundertprozentig loyal waren und im Interesse ihrer Auftraggeber agierten. Daher entschloss man sich, eine eigene Ausbildungs- und Berufslaufbahn für die Dolmetscher ins Leben zu rufen, die sie einerseits von

ihresgleichen abhob und sie damit enger an die Franzosen binden, und andererseits ein Arbeiten ganz im Interesse der Kolonialherren gewährleisten sollte (vgl. Mopoho 2001:616). So etablierten sich nach und nach Stäbe an verbeamteten, fest angestellten afrikanischen Dolmetschern in unterschiedlichen Teilen der Kolonie, welche eine eigens auf ihre Tätigkeit zugeschnittene Ausbildung durchliefen und deren Aufgaben und Pflichten gesetzlich festgelegt wurden. Es gab Regelungen „relatives à la hiérarchie, au solde, au classement, à l’effectif, au recrutement, au stage, à la nomination, à l’avancement, à la promotion, aux congés, à la discipline et au licenciement.“ (Mopoho 2001:617). In einigen Regionen des französischen Territoriums in Afrika, allerdings nicht in Französisch-Westafrika, waren sogar die Leistung eines Amtsschwurs, das Tragen von Beamtenuniformen und der Bezug von Pensionsgeldern festgeschrieben, während in Französisch-Westafrika beispielsweise die Möglichkeit der Reisekostenrückerstattung für Dolmetscher existierte (vgl. Mopoho 2001:617). An dieser Stelle zeigt sich auch eine Parallele zur in Abschnitt 1.2. erwähnten Berufsordnung für Dolmetscher während der spanischen Eroberung Lateinamerikas. Auch dort existieren wie erwähnt festgeschriebene Gesetze und Regelungen in Bezug auf viele Aspekte der Berufsausübung der Dolmetscher, was daher als ein scheinbar generelles Vorgehen für kolonialpolitische Verwaltung interpretiert werden könnte. Es zeigt nicht nur, wie bedeutsam Dolmetschen für die Schaffung und Erhaltung kolonialer Systeme gewesen sein muss, sondern auch, dass sich die Kolonialherren dieser Tatsache offenbar sehr bewusst waren und die Macht, die von den Dolmetschern ausging, daher in kontrollierbare Bahnen zu lenken versuchten. Obwohl dies, wie weiter unten erläutert werden wird, zwar meist eher eigennützige Gründe hatte, als solche, die den Dolmetschberuf fördern und verbessern sollten, trugen Berufsordnungen und Regelungen wie die während des europäischen Imperialismus etablierten doch zu einer immer genaueren Auseinandersetzung mit dem Phänomen Dolmetschen und den vielen wichtigen dazugehörigen Komponenten, wie sich ebenfalls in Kapitel 1 in der Beschreibung der Berufsentwicklung über die Jahrzehnte bereits gezeigt hat.

Um nun also wieder speziell zum französischen Kolonialismus in Westafrika zurückzukehren, so lässt die Existenz der erwähnten Regelungen einerseits deutlich werden, dass der Dolmetschberuf damals ein durchaus prestigeträchtiger gewesen

sein muss, in welchem die Angestellten zahlreiche Vorteile und Annehmlichkeiten genossen, andererseits ist diese Tatsache eben auch als strategische Maßnahme der französischen Kolonialmächte zu interpretieren, die sich durch die bevorzugte und mehr oder weniger respektvolle Behandlung der Dolmetscher (im Vergleich zu einem großen verbleibenden Teil der afrikanischen Bevölkerung) entsprechende Loyalität und Dienstbeflissenheit erhofften. Darüber, ob sie mit dieser Erwartung Recht behielten, soll die spätere Auseinandersetzung mit der Dolmetscherfigur in dem belletristischen Werk Aufschluss geben.

Eine weitere Regelung, die in Bezug auf die Dolmetscherlaufbahn festgelegt wurde, war die Einteilung in ein hierarchisches Dienstgrad-System, mit folgenden Titeln: *interprète stagiaire*, *interprète auxiliaire* oder *élève-interprète*, anschließend *interprète-adjoint*, dann *interprète* und schlussendlich *interprète principal*. In manchen Stäben folgte darauf sogar noch der Aufstieg zum *interprète en chef* oder zum *interprète principal hors-classe* (vgl. Mopoho 2001:617). Hierzu ist jedoch zu erwähnen, dass der Auf- und auch der Einstieg in diese Hierarchie nicht zwangsläufig nur mit den Dolmetschleistungen in Zusammenhang standen. Wurde ein neuer Dolmetscher rekrutiert, so war es möglich, dass er direkt in eine der höheren Positionen einstieg, weil er beispielsweise Erfahrungen auf militärischer oder verwaltungstechnischer Ebene mitbrachte, nicht notwendigerweise, weil seine Sprachbeherrschung auf entsprechendem Niveau lag (vgl. ebd).

Diese hierarchische Einteilung mag zwar vermuten lassen, dass die Dolmetscher unter geordneten Verhältnissen arbeiten konnten, jedoch täuscht dies darüber hinweg, dass der Aufstieg innerhalb des Systems zumeist nur am Papier als möglich dargestellt wurde. In Algerien beispielsweise, und auch in Französisch-Äquatorialafrika enthielten die betreffenden Statuten Zusätze, in denen festgelegt war, dass die Dolmetscher französische Staatsbürger sein mussten, um befördert werden zu können (vgl. Mopoho 2001:617). Da dies in der Realität so gut wie nie der Fall war, da die Dolmetscher wie oben erwähnt zu einem überwiegenden Teil Afrikaner waren, erreichten sie meistens nur die Position des *interprète auxiliaire*, also des Hilfsdolmetschers, welcher die wenigsten der genannten Annehmlichkeiten genoss und auch über keinen Kündigungsschutz verfügte (vgl. ebd).

2.3.3. Rekrutierung und Ausbildung

Für die Rekrutierung von Dolmetschern in Französisch-Westafrika wurde der Fokus zunächst besonders auf eine grundlegende Schulbildung gelegt, was im Gegensatz zu anderen Territorien (wie beispielsweise dem heutigen Algerien, wo die Rekrutierung anhand von Übersetzungs- und Dolmetschexamen sowie Prüfungen über geografisches und administratorisches Wissen stattfand) auf die hohe Analphabetenrate zurückzuführen ist. In den von der Kolonialverwaltung gegründeten Schulen waren die Lehrer dazu aufgefordert, die besonders begabten Schüler auszuwählen, welche dann auf die (tatsächlich so genannten!) *écoles des otages* entsandt wurden, wo sie eine speziell auf die Arbeit in der Kolonialverwaltung ausgerichtete Ausbildung erhielten. Abgesehen von den talentierten Schülern besuchten außerdem die Söhne aus sozial höher gestellten Familien oder von lokalen Machthabern und Dorfoberhäuptern diese neu etablierten Internatsschulen. Den sehr zweifelhaft anmutenden Begriff *otage* erklärte man einerseits durch den Internatsaufenthalt und andererseits dadurch, dass die Schüler jener Schulen von einem staatlichen Stipendium profitierten. Auch gab es keinerlei Eintrittsexamen oder Abschlussprüfung; ausgewählt aufgrund ihrer (elitären) Herkunft oder ihres Talents konnten die Internatsschüler zu jedem Zeitpunkt aus der Schule genommen und bei Bedarf in ihren Beruf eingesetzt werden. In den Internaten wurden sie für zweierlei Positionen geschult; einerseits die des *chef indigène*, also des neuen Oberhauptes verschiedener Dörfer und Bevölkerungsgruppen, von dem man sich erhoffte, dass er nach seiner Ausbildung in französischem Interesse agieren würde, und andererseits die des Dolmetschers (vgl. Mopoho 2001:618).

Die Bandbreite an Fächern, die unterrichtet wurden, erstreckte sich abgesehen von Lesen, Schreiben, christlicher Religionslehre, Französisch, Arithmetik, Geografie und Dolmetschen auch auf das Kochen und eine militärische Grundausbildung (vgl. Mopoho 2001:618f).

Nach erfolgreichem Schulabschluss oder eben, wie erwähnt, schon im Laufe ihrer Schullaufbahn traten die Schüler unter bestimmten, sehr strikten Voraussetzungen ihre Dolmetscherkarriere innerhalb des kolonialen Verwaltungsapparates an (auf jene der Dorfchefs und lokalen Machthaber soll hier

nicht näher eingegangen werden). Diese Voraussetzungen beinhalteten Punkte wie eine Altersgrenze, ein angemessenes ethisches Verhalten, ausreichende Sprachkenntnisse in Französischen und den benötigten afrikanischen Sprachen, eine gesunde körperliche Verfassung und mitunter auch manchmal eine vorhergehende Schullaufbahn in anerkannten staatlichen Schulen:

...le candidate ne doit pas avoir dépassé la limite d'âge (18 à 25 ans en A.O.F. ...), qu'il doit être de « moralité parfaite », posséder des connaissances « sérieuses », « suffisantes » ou « étendues » de la langue française, maîtriser les « idiomes indigènes » de la région et fournir un certificat d'aptitude physique délivré par un médecin. Quelques textes mentionnent spécifiquement que les candidats doivent être d'anciens élèves des écoles reconnues par le gouvernement. (Mopoho 2001:618, Hervorhebungen im Original)

Erfüllten die Kandidaten all diese Bedingungen, so traten sie ihren Dienst als Dolmetscher an, wobei sie, außer sie waren davor schon innerhalb des Kolonialapparats tätig gewesen oder hatten eine militärische Laufbahn hinter sich, in den Dienstgrad des Hilfsdolmetschers einstiegen, ganz egal, wie gut ihre schulischen Leistungen beziehungsweise ihre Sprachkenntnisse waren (vgl. Mopoho 2001:618).

Es zeigt sich also, dass nicht zwangsläufig die Dolmetschleistungen bei der Bewertung, Wertschätzung und dem Entgelt der Arbeit im Vordergrund standen, sondern zumeist die Frage, inwiefern die Dolmetscher im Interesse der Kolonialmacht arbeiteten und ihr treu waren. Inwiefern sich dies auf die Arbeit der Dolmetscher und auf die Beziehung zwischen Dolmetschern und ihren Auftraggebern, also den französischen Kolonialherren, auswirkte, soll im folgenden Unterpunkt und anschließend auch in der Analyse des Romans untersucht werden. Des Weiteren werden mögliche Beweggründe für diese Vorgehensweise der Franzosen und die Legitimität beziehungsweise mögliche Illegitimität dafür unter die Lupe genommen.

2.3.4. Status und Arbeitsbedingungen

Die Beziehung zwischen Dolmetschern und Kolonialmächten war per definitionem eine schwierige für beide Seiten:

Indigenous translators consciously or unconsciously become the instruments of foreign domination over their own people, even though they may also try to engage in acts of resistance. Yet power relationships become so unequal that they often have little choice in the matter.” (Lefevere 1995:148)

Die hier erwähnte Zwischenposition zwischen grundverschiedenen Welten und Interessen stellte die Dolmetscher vor besondere Herausforderungen auf jeglicher Ebene. Sie waren mit großen Misstrauen von Seiten der Kolonialmacht konfrontiert, da diese mangels Kenntnissen der afrikanischen Sprachen meist über kaum bis gar keine Einsicht, geschweige denn Kontrolle über die Arbeit der Dolmetscher verfügten. Aus Berichten unterschiedlicher französischer Kommandanten sind Beschreibungen der Dolmetscher zu finden, die sie oft als „singulier mélange de bien et de mal“ (Gallieni 1883:274, zitiert in Mopoho 2001:619) oder ähnlich bezeichneten. Mopoho erklärt diesen Zwiespalt in der Wahrnehmung vor allem dadurch, dass die Kolonialherren das Wissen und den Intellekt, den sie in den Dolmetschern beobachteten, als gelungenes Produkt ihrer so genannten Zivilisierungsmission ansahen, sich aber andererseits eben dadurch bedroht und in ihrer Autorität potenziell untergraben fühlten (vgl. 2001:620).

Jenes Misstrauen äußerte sich also in Aussagen über die Dolmetscher wie der oben genannten – und noch negativeren. Inwiefern diese Urteile berechtigt waren beziehungsweise auf Tatsachen beruhten, lässt sich wohl nur durch eine Untersuchung der anderen Seite – nämlich der der Dolmetscher – feststellen. Diese wird in Kapitel 4 anhand des Romans erfolgen. Schon jetzt wird allerdings ein ethnozentristisches, ja geradezu rassistisches Bild der Kolonialmacht erkennbar, das sich im Umgang mit den afrikanischen Dolmetschern sowie in ihrer Ausbildung und Rekrutierung zeigt: „Enfin, il arrive que des préjugés ethnocentriques nuisent à l’atmosphère de travail ou compromettent l’épanouissement professionnel de l’interprète.“ (Mopoho 2001:623) Mopoho geht also sogar so weit, zu sagen, dass die Dolmetscher durch ihre Behandlung in ihrer beruflichen Entfaltung eingeschränkt wurden. Auch dieser Frage und den ihr zugrundeliegenden Umständen soll im Zuge der Werkanalyse noch weiter auf den Grund gegangen werden. Schließlich kommen abgesehen von den institutionellen Gegebenheiten, die die Arbeitsweise der

Dolmetscher in gewisser Weise bestimmten, auch persönliche und politische Hintergründe hinzu, die ihre Situation besonders herausfordernd und schwierig machten. Ihre erwähnte Positionierung zwischen zwei einander gegensätzlich gegenüberstehenden Welten, inmitten eines steilen hierarchischen Gefälles, lässt an Begriffe wie Entwurzelung und Unsichtbarkeit denken, die, wie sich in Abschnitt 3.3. herausstellen wird, oftmals mit dem Dolmetschberuf assoziiert werden.

3. DOLMETSCHERINNEN ALS LITERARISCHE FIGUREN

In diesem Abschnitt stehen DolmetscherInnen in literarischen Werken im Vordergrund. Nicht nur soll ein Überblick über die wissenschaftliche Beschäftigung mit Dolmetscherfiguren in belletristischer Literatur gegeben werden, sondern es sollen auch die Methoden vorgestellt werden, mit denen sich durch Analyse der Werke auf verschiedensten Ebenen Erkenntnisse für die Dolmetschwissenschaft gewinnen lassen.

3.1. Belletristische Literatur als Quelle

Die Frage, inwiefern sich aus einem Roman wissenschaftliche Erkenntnisse über einen Beruf, ein Berufsbild, ein gesellschaftliches Phänomen ableiten lassen, steht in Verbindung mit der generellen Frage nach der Beziehung zwischen Fiktion und Realität, zwischen ‚erfundenen‘ Gegebenheiten, Figuren und Situationen in der Literatur und selbigem in der ‚echten‘ Gesellschaft, der ‚echten‘ Welt. Rockwell (1974) bringt ebendiese Verbindung und die Tatsache, dass sie sehr wohl besteht und noch dazu eine geradezu untrennbare ist, wie folgt auf den Punkt:

...I think the patterned connection between society and fiction is so discernible and so reliable that literature ought to be added to the regular tools of social investigation. I think it can be shown that literature is a product of society rather than the crystallised result of private phantasy. ... fiction is not only a representation of social reality, but also a necessary functional part of social control, and also paradoxically an important element of social change. (Rockwell 1974:3f)

Es leuchtet ein, dass fiktionale Literatur, da von Menschen geschaffen, immer mit der Gesellschaft, in der diese leben, verknüpft ist. Denn auch wenn es sich um erfundene Dinge handelt, können wir doch niemals etwas ersinnen und beschreiben, das nicht in irgendeiner Weise aus unseren Erfahrungen und Empfindungen, die wiederum durch die Gesellschaft und die Zeit, in der wir leben, geprägt sind, herrührt. Lesen wir also literarische Werke aus beispielsweise einem vergangenen Jahrhundert oder einem anderen Kulturkreis, so können uns diese Informationen über unterschiedliche Gegebenheiten aus dieser Zeit beziehungsweise dieser Gesellschaft liefern. Wir

lernen über so simple und konkrete Dinge wie Speisen, die es zur Zeit, in der das jeweilige Werk spielt, gab, über Architektur, den Stand der Technik, und über Traditionen und Glaubensvorstellungen. Auf etwas subtilerer Ebene erfahren wir als LeserInnen auch von dem herrschenden Geschlechterverhältnis, von Familienzusammensetzung und politischem Leben, von Wertvorstellungen und Machtverhältnissen, von Lebenseinstellungen und Verhaltensweisen (vgl. Rockwell 1974:vii & 117).

So finden sich beispielsweise in den griechischen Sagen des klassischen Altertums (vgl. zum Beispiel Schwab 1944²⁷) zahlreiche Hinweise auf das damalige Leben und die vertretene Weltanschauung. Die Geschichte des Titanen Prometheus, der aus dem göttlichen Samen in der Erde die ersten Menschen schuf, zeigt unter anderem, wie man sich damals die Entstehung der Menschheit erklärte. Nach ihrer Erschaffung bringt Prometheus den Menschen nach und nach die wichtigsten Fähigkeiten bei, die sie zum Leben brauchen: er lehrt sie, Rohstoffe zu verarbeiten, um Werkzeuge und Häuser zu bauen, er unterweist sie in der Kunst des Erzählens und des Schreibens und er zeigt ihnen, wie sie Silber und Gold abbauen können. Einzig das Feuer ist so besonders, dass die Menschen es nur von den Göttern erhalten können (vgl. Schwab 1944²⁷:1). Prometheus, der den Göttern im Gegenzug für den Erhalt des Feuers jedoch nicht huldigen will, stiehlt es ihnen mit einer List. Der Zorn der Götter darüber äußert sich in der Büchse der Pandora, die den leichtfertigen Menschen als Geschenk präsentiert wird, in ihrem Inneren aber alle Krankheit und großes Elend enthält, das sich dann über die Menschheit ausbreitet (vgl. Schwab 1944²⁷:2ff).

Abgesehen von der Information in Bezug auf die Vorstellung von der Entstehung der Menschheit, die diese Sage liefert, können unterschiedliche weitere Informationen aus ihrer Interpretation abgeleitet werden: Einerseits wird die Bedeutung des Feuers für die Menschen in der damaligen Zeit ersichtlich – das Feuer wird in der Sage als etwas, das die Menschen nicht alleine entdecken und nutzen können, dargestellt; es ist derart wichtig und unabdingbar, dass es nur von göttlicher Hand kommen kann. Das Feuer als Quelle für Wärme, für die Zubereitung von Speisen, für die Verteidigung gegen Feinde, aber auch für die Herstellung und

Verarbeitung von Rohstoffen wird hier also klar in seiner Wichtigkeit für die Menschen hervorgestrichen.

Des Weiteren wird auf metaphorischer Ebene ersichtlich, dass Demut und Gottesglaube von Bedeutung sind und dass Leichtfertigkeit und Aufbegehren bestraft werden. Die Büchse der Pandora, die Zeus den Menschen in seinem Zorn über den Feuerdiebstahl sendet, zeigt dies sehr deutlich: Pandora, der ersten Frau, die geschaffen wurde, wird von Zeus eine Büchse mit auf die Erde gegeben, die alle Krankheiten, Untugenden und alles Elend enthält. Sie weist die Menschen darauf hin, dass diese Büchse niemals geöffnet werden darf, ohne ihnen jedoch deren Inhalt zu verraten. Die Neugierde von Prometheus' Bruder Epimetheus, der nicht an sich halten kann und die Büchse trotzdem öffnet, wird bestraft und alle Krankheiten entweichen und breiten sich auf der Erde aus (vgl. Schwab 1944²⁷: 3).

Es zeigen sich also deutlich die beiden verschiedenen, von Rockwell genannten Arten von Informationen, die sich durch die Analyse von literarischen Werken herausfiltern lassen, nämlich einerseits die spezifischen und andererseits die übertragenen (im weiteren Verlauf dieser Arbeit als Informationen auf metaphorischer Ebene bezeichnet, siehe Abschnitt 3.4.):

There are two general categories of fact which may be obtained through fiction: one is specific information about whether a social institution or custom exists or existed in the society which produced the fiction: the state of technology, the laws, the proscriptions of religion and so on. The other, and more important, is the information about values, norms and expectations in the society which may be *inferred* from the attitudes of the characters in fiction and their behaviour. (Rockwell 1974:117, Hervorhebung im Original)

Eine dritte Möglichkeit, zu wissenschaftlichen Erkenntnissen aus literarischen Werken zu kommen, die sich vor allem in der Übersetzungs- und Dolmetschwissenschaft etabliert hat, aber auch auf jede andere Berufsgruppe angewendet werden könnte, ist ein Zugang über eine berufsspezifische Ebene. Dies bedeutet, dass eine bestimmte, im zu behandelnden Werk vorkommende Berufsgruppe herausgegriffen wird (in diesem Fall natürlich die DolmetscherInnen), welche anschließend im Hinblick auf ihre authentische und/oder stereotypische Darstellung untersucht wird. Dieser Zugang – sowie auch die beiden anderen bereits

erwähnten - wird in Abschnitt 3.4. eingehend beschrieben und erläutert; an dieser Stelle soll vorerst erwähnt werden, dass damit vor allem Informationen über das Selbst- und Fremdbild eines Berufes, sowie über mögliche bestehende (oder nicht bestehende) Wahrnehmungen desselben gewonnen werden können. Freilich müssen diese Informationen in einem adäquaten zeitlichen und gesellschaftlichen Kontext gesehen werden, dennoch geben sie wichtige Aufschlüsse, beispielsweise in Bezug auf die Entstehung von Vorurteilen oder stereotypischen Vorstellungen, über Genderspezifika in bestimmten Berufen, oder auch über die etymologische Entwicklung einer Berufsbezeichnung und so fort.

Zusammenfassend lassen sich also die zahlreichen Möglichkeiten, die bei der Beschäftigung mit literarischen Werken zur Erkenntnisgewinnung zur Verfügung stehen, sowie auch der große Wert, den diese Informationen für die Forschung haben, klar erkennen. Auf den folgenden Seiten wird daher nun speziell auf die Zugänge im Hinblick auf Literatur, in der DolmetscherInnen Erwähnung finden, und die Methoden, die sich hierfür etabliert haben, eingegangen, bevor im nächsten Kapitel dann eine konkrete Anwendung ebenjener Methoden erfolgt.

3.2. DolmetscherInnen in belletristischer Literatur

Wie festgestellt werden konnte, spielt Dolmetschen im gesamten Verlauf der Menschheitsgeschichte eine wichtige Rolle. Kein Wunder also, dass es auch in literarischen Werken immer wieder aufgegriffen wird. Schließlich erfolgt literarische Beschäftigung mit Dingen, die uns Menschen in irgendeiner Art und Weise betreffen, nicht nur bei sprachlichen und kommunikativen Erscheinungen, denn „...literature ...is [are] never detached from society, but rather reacts [react] to its developments, changes and upheavals with its [their] own methods and devices.“ (Kaindl 2013:3)

Dass die Auseinandersetzung mit der literarischen Darstellung von DolmetscherInnen und dolmetschrelevanten Phänomenen deshalb auch von Bedeutung für die Wissenschaft sein kann, wurde in Abschnitt 3.1. erläutert. Innerhalb der Translationswissenschaft postulierte Vieira (1995) erstmals einen „fictional turn“, „the incorporation of fictional-theoretical parameters“ (1995:51), um

aufzuzeigen, dass sich literarische Stoffe als Quelle für das Theoretisieren über Translation und translationswissenschaftlich relevante Phänomene eignen, und dass dies durch die vermehrte Auseinandersetzung zahlreicher WissenschaftlerInnen mit dieser Thematik deutlich wird. Diese Hinwendung zur belletristischen Literatur als Erkenntnisquelle legt auch Gentzler (2008) offen, der sich vor allem mit amerikanischer Literatur in diesem Zusammenhang beschäftigt. Er geht sogar noch weiter und forscht in Bezug auf die Konstruktion von Identität durch die literarische Verarbeitung von Translation und zeigt das großteils positive Bild auf, das dadurch von Translation entsteht (vgl. Gentzler 2008:108). Vald  on (2011) stellt dem jedoch auch die negative Seite und damit die negative Darstellung von translationsrelevanten Phänomenen gegenüber, die sich ebenfalls in zahlreichen literarischen Werken erkennen lässt (und damit das negative Bild, das von Translation geschaffen wird), und definiert sie als „fictionalizing twist“ (vgl. 2011:207). Für die vorliegende Arbeit erscheint es sinnvoll, festzuhalten, dass eine Auseinandersetzung mit Translation als Thema in literarischen Werken beide Effekte haben kann, die Schaffung eines negativen, wie auch eines positiven Bildes, je nachdem, welchen Zugang der/die Autorin gewählt hat und welche Komponenten für eine Analyse berücksichtigt werden. Jedenfalls erkennbar wird aber, dass der *turn* (oder eben *twist*), also die Hinwendung zu einer neuen Perspektive, aus der sich Translation betrachten und beforschen lässt, in diesem Fall also die Perspektive der belletristischen Literatur, zahlreiche neue Möglichkeiten für wissenschaftlichen Erkenntnisgewinn gebracht hat. Pagano (2002) beschreibt innerhalb dieses *fictional turn* zwei Richtungen, die sich etabliert haben: einerseits die Fiktionalisierung von Translation, bei welcher Translation und damit assoziierte Phänomene wie beispielsweise Entwurzelung fiktionalisiert werden, und andererseits ein Zugang, bei dem fiktionale Literatur als Quelle für das Theoretisieren über Translation herangezogen wird (vgl. 2002:81). Innerhalb beider dieser Richtungen existieren mittlerweile zahlreiche Methoden, anhand derer Literatur aus translationswissenschaftlicher Perspektive beforscht wird. Auf den folgenden Seiten sollen einige, welche auch für die spätere Analyse des hier verwendeten literarischen Werkes herangezogen werden, umrissen und erläutert werden.

Zunächst zeigt sich bei der erwähnten Beschäftigung mit belletristischer Literatur im Hinblick auf Translationswissenschaft, dass sich eine Reihe von Kategorien herauskristallisiert hat, in die sich Werke rund um DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen einordnen lassen (vgl. Delabastita & Grutman 2005:19ff).

Was sich zuallererst feststellen lässt, ist die Macht, die den DolmetscherInnen beziehungsweise ÜbersetzerInnen durch ihre Arbeit zuteil wird. Es ergibt sich logisch, dass sie immer die ersten EmpfängerInnen der zu übertragenden Botschaft sind, dass ihnen die Informationen zur Verfügung stehen, noch bevor sie von den anderen GesprächsteilnehmerInnen verstanden werden. Auch werden sie dadurch selbst zu SenderInnen der dann in die Zielsprache übertragenen Botschaft, was ihnen abgesehen von großer Verantwortung auch sehr viel Macht einräumt: „The survival of a text, the success of a business deal, the future of a refugee, even human lives may depend on how translation is handled.“ (Delabastita & Grutmann 2005:19) Das Ausmaß dieser Verantwortung hängt einerseits von der Bedeutung der zu übermittelnden Botschaft ab, andererseits von der kulturellen Distanz, die dafür überwunden werden muss. Die Konsequenzen, die ein möglicher Fehler in der Übersetzung oder Dolmetschung haben kann, können also je nach Wichtigkeit des (geschriebenen oder gesprochenen) Textes mehr oder weniger fatal sein. Die zu überwindende kulturelle Distanz bedeutet in diesem Zusammenhang das Maß an Nicht-Verstehen, welches vorhanden wäre, stünde kein/e DolmetscherIn oder ÜbersetzerIn zur Verfügung, und es setzt sich aus sprachlichen wie auch kulturellen Komponenten zusammen, kann jedoch auch durch stark voneinander abweichende Interessen der einzelnen Kommunikationsparteien verstärkt werden (vgl. Delabastita & Grutmann 2005:19).

In Bezug auf diese beiden, die Macht und Verantwortung der DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen beeinflussenden Faktoren lassen sich nun also verschiedene Kategorien von literarischen Werken herausarbeiten. Ein uraltes Beispiel für die Bedeutung der Übersetzung und der ÜbersetzerInnen sind religiöse, ‚heilige‘ Texte. Hierbei finden sich in unterschiedlichen Religionen zahlreiche Erklärungen dafür, wie (ein) Gott die himmlische Botschaft so als Übersetzung entstehen ließ, dass sie für die Menschen und in menschlichen Sprachen verstehbar war. Über ebendiese Entstehung der ‚Übersetzung‘ der himmlischen Botschaft

bestehen zahllose fiktionale Werke – Delabastita und Grutmann räumen in diesem Zusammenhang ein, dass der Grad der Fiktionalität dieser Texte freilich je nach Glauben und Religionszugehörigkeit (oder eben Nicht-Zugehörigkeit) der jeweiligen RezipientInnen anders eingestuft wird (vgl. 2005:20).

Fest steht in jedem Fall, dass die große Zahl an Texten dieser Art die Bedeutung und die Auseinandersetzung mit dem Phänomen Übersetzen und Dolmetschen deutlich hervorstreichen und dass eine Beschäftigung mit der Darstellung der übersetzenden und dolmetschenden Personen in ebensolchen Texten wichtige Aufschlüsse und Erkenntnisse liefern kann.

Dies ist ebenso bei der zweiten Kategorie von Werken, nämlich dem Genre der Science-Fiction-Literatur, der Fall. Hier spielt meist die Kommunikation mit extraterrestrischen Lebensformen eine wichtige Rolle für den Verlauf der Erzählstränge, und ebendiese Kommunikation muss klarerweise über DolmetscherInnen und/oder ÜbersetzerInnen in unterschiedlicher Form funktionieren. Das bedeutet – und ist auch besonders auffällig und daher charakteristisch für diese Kategorie –, dass die Übertragung von Botschaften in und aus der Sprache der außerirdischen Lebensform nicht zwangsläufig von (menschlichen) Personen bewerkstelligt wird, sondern oft auch durch Telepathie, über eine Verkehrssprache oder durch eine Maschine beziehungsweise einen Computer (vgl. Mossop 1996:2). Die Mittlerperson (oder Maschine) spielt in diesem Fall also meist keine zentrale Rolle innerhalb des jeweiligen Werks, ihre Aufgabe und ihre Verantwortung sind aber umso bedeutender, da oft das Bestehen des Planeten Erde auf dem Spiel steht, und die zu überwindende sprachliche und kulturelle Distanz zwischen den KommunikationspartnerInnen nimmt im wahrsten Sinne des Wortes galaktische Ausmaße an (vgl. Delbastita & Grutmann 2005:20f).

Bei der nächsten Kategorie an literarischen Werken, in denen ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen Erwähnung finden, spielt sich die Kommunikation nun ausschließlich zwischen Menschen verschiedener Kulturen und Sprachen unseres Planeten ab. Es handelt sich hierbei meist um Geschichten von Entdeckern und Siedlern und ihren ersten Begegnungen mit den Einheimischen des fremden Landes, bei welchen natürlich DolmetscherInnen für das Gelingen der Kommunikation unabdingbar sind. In diesem Zusammenhang ist auch festzuhalten, dass sich eben

jene Begegnungen zumeist in einem kolonialen Kontext abspielen und dass daher also die Hierarchie und Machtverteilung zwischen den einzelnen Parteien eine wichtige Rolle in der Kommunikation – und damit eine wichtige Rolle für den/die DolmetscherIn spielt (vgl. Delabastita & Grutmann 2005:21). Denn für eine Sprachmittlung in einem derartigen Kontext kommt den DolmetscherInnen eine zusätzliche Verantwortung zu, da sie nicht nur kulturelle und sprachliche Distanzen überbrücken müssen, sondern auch die stark divergierenden Interessen zwischen den GesprächspartnerInnen zu berücksichtigen haben. Wie sich in der späteren Analyse des Werkes aus Westafrika zeigen wird, spielt ebendiese Komponente eine äußerst wichtige Rolle im Zusammenhang mit dem Verhalten und der Macht der DolmetscherInnen in einem solchen Umfeld.

Die letzte Art von Werken, bei welchen ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen in einem multilingualen Umfeld auftreten, ist von weit bescheidenerer Dimension in Bezug auf die Auswirkungen, die die sprachmittelnde Arbeit mit sich bringt. Hierbei geht es vorrangig um „the endeavours of ‘ordinary‘ people in ‘real‘ life, going on about their everyday business in a multilingual environment and trying to do as well as character and circumstances permit.“ (Delabastita & Grutmann 2005:22) Es steht also die persönliche Komponente der Arbeit eines/einer DolmetscherIn im Mittelpunkt, wobei er/sie dabei nicht unbedingt als Hauptfigur auftritt. Oftmals fallen Geschichten von Reisenden, AbenteurerInnen, MigrantInnen und Flüchtlingen in diese Kategorie, die sich zwangsläufig in einem mehrsprachigen und multikulturellen Umfeld befinden und dadurch mit den auftretenden Problemen rund um die Kommunikation unter diesen Umständen konfrontiert sind. Und hier kommen klarerweise die DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen ins Spiel. Auch wenn bei dieser Art von literarischen Werken nicht der Verlauf der Menschheitsgeschichte oder das Überleben unseres Planeten in ihren Händen liegen, so zeigt sich gerade durch die Darstellung der subjektiven Erfahrungen die Bedeutung der Ethik: „... the difference is surely one of degree and not of kind: *every* translation act involves ethics.“ (Delabastita & Grutmann 2005:23, Hervorhebung im Original) Es geht also um den Grad an Verantwortung und ethischer Verpflichtung der DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen, und der zeigt sich besonders in dieser letzten Kategorie sehr deutlich, weil die Perspektive eine

persönlichere ist. Faktoren, die in jeder Dolmetschsituation relevant und von größter Bedeutung sind, werden hier explizit an die Oberfläche gebracht. Es geht um das Vertrauen, das den DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen entgegengebracht wird, und alle damit verbundenen Schwierigkeiten, es geht um Loyalität und Verrat, um Unsichtbarkeit, um Unübersetzbarkeit, um Identität und ähnliche Themen (vgl. Delbastita & Grutmann 2005:23f), die zu erforschen für die Translationswissenschaft von größter Relevanz ist. Ihre literarische Aufarbeitung und ein zur-Sprache-Bringen ebendieser persönlichen Komponenten, welche Auswirkungen auf nahezu alle Bereiche des Dolmetschberufes haben können, dient daher als eine wertvolle Erkenntnisquelle.

Es sei noch erwähnt, dass viele Werke sich freilich nicht klar einer der genannten Kategorien zuordnen lassen, sondern dass sie zumeist einige Teilbereiche aus zwei oder mehreren Kategorien aufweisen. Dies rührt daher, dass ihre Herausarbeitung durch Delabastita und Grutmann rein deskriptiv, durch eingehende Untersuchung und Recherche bereits existierender Werke erfolgt ist und natürlich nicht präskriptiv, weshalb Abweichungen und Überschneidungen auftreten können.

3.3. Zum Bild von DolmetscherInnen in belletristischen Werken

Eine weitere Komponente, mit der es sich in der Forschung mit belletristischen Werken zu beschäftigen lohnt, ist jene, die sich auf die Darstellung der zu untersuchenden Personen bezieht. Es geht also darum, sich mit der Figur des Dolmetschers/der Dolmetscherin selbst auseinanderzusetzen und ihr Rollenverständnis aus verschiedenen Blickwinkeln zu beleuchten. Auf Bourdieus Habitusmodell (vgl. Bourdieu 1994) zurückgreifend nennt Kaindl hierfür drei Dimensionen: die physische, welche sich mit der körperlichen Erscheinung der TranslatorInnen befasst, die psychische und die kognitive, bei der es um „die Art und Weise, wie die literarischen Gestalten ihre translatorischen Handlungen durchführen bzw. reflektieren“ (2008:311) geht. Alle drei dieser Ebenen lassen sich sowohl aus Sicht der TranslatorInnen selbst, als auch aus einer Sicht von außen auf sie untersuchen, was die Schaffung eines umfassenden Selbst- und Fremdbildes ermöglicht.

Die Beschäftigung mit literarischen Werken mit Translationsbezug zeigt bislang, dass TranslatorInnen auf physischer Ebene zumeist als krank, krankheitsanfällig, gebrechlich oder gar dem physischen Verfall ausgesetzt dargestellt werden; und ist dies (noch) nicht der Fall, so ist es meist die Translation oder die Vielsprachigkeit selbst, die den Verfall einleitet. In Bezug auf die psychische Dimension lässt sich feststellen, dass die vielen psychischen Störungen, die DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen in literarischen Werken oft aufweisen, auf Identitätskrisen zurückzuführen sind – und diese kommen wiederum von der Mehrsprachigkeit und der damit einhergehenden Entwurzelung sowie dem fehlenden Zugehörigkeitsgefühl zu einer Sprache beziehungsweise Kultur. Des Weiteren haben sie mitunter mit emotionaler Labilität oder gar Alkoholismus zu kämpfen, und zwar aufgrund der an sie gestellten Erwartung, die zu übersetzenden (geschriebenen oder gesprochenen) Texte so originalgetreu und neutral wie möglich zu übertragen. Im Hinblick auf die kognitive Ebene zeigt sich, dass das translatorische Handeln oft mit einer maschinellen Tätigkeit gleichgesetzt wird und demnach auch die TranslatorInnen selbst nicht als Personen wahrgenommen werden, was sie passiv und antriebslos erscheinen lässt (vgl. Kaindl 2008:312f). Kaindl fasst die unterschiedlichen ‚Symptome‘, die ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen aufweisen, also wie folgt zusammen:

...so erhält man den Eindruck, dass Translation entweder eine Krankheit ist, die aus pathologischen Realitätszugängen und Identitätskonflikten resultiert. Oder aber, dass Translation krank macht. Die Krankheitsgründe reichen dabei von der Vereinnahmung durch den fremden Text, über die ... Unsichtbarkeit der TranslatorInnen, die hinter ihren Auftraggebern und Autoren und der Texten verschwinden, bis zu einseitigen Loyalitätsanforderungen an TranslatorInnen und dem Misstrauen, das TranslatorInnen entgegengebracht wird. Nur wenn sie sich frei machen, so scheinen TranslatorInnen intakte Persönlichkeiten zu werden. (Kaindl 2008:315f).

Inwiefern diese Eigenschaften auch auf die Dolmetscher in dem zu untersuchenden Roman zutreffen, wird in Kapitel 4 eingehend untersucht werden. Einstweilen bleibt nunmehr festzustellen, dass nicht nur die in Abschnitt 3.2. erwähnte Beschäftigung mit den verschiedenen Arten von Werken, in denen TranslatorInnen Erwähnung

finden, von wissenschaftlicher Bedeutung ist, sondern dass auch die Auseinandersetzung mit dem Erscheinungsbild der DolmetscherInnenfigur selbst interessante Einblicke in die Selbst- und Fremdwahrnehmung dieses Berufes geben kann. Inwieweit ebendiese Komponenten nun konkret herausgefiltert und analysiert werden können, soll im nächsten Punkten erläutert werden.

3.4. Methoden zur Werksanalyse

Wie die vorhergehenden Kapitel zeigen, sind Übersetzen und Dolmetschen (also Translation) immer wiederkehrende und eng mit literarischen Motiven verwurzelte Phänomene. Bis die Translationswissenschaft sich jedoch eingehend mit dieser Thematik auseinandersetzte, dauerte es bis in die 1990er Jahre (vgl. Kaindl 2013:8). Ausgehend von Pionierarbeiten wie beispielsweise jene von Kurz, Arrojo und Steiner⁶ haben sich mittlerweile drei verschiedene Zugänge etabliert, vor deren Hintergrund wissenschaftliche Erkenntnisse aus literarischen Werken gewonnen werden können. Die in Abschnitt 3.3. genannte Einordnung in unterschiedliche Kategorien von Werken und die in Abschnitt 3.4. erläuterte Untersuchung von Habituskonstruktionen der Dolmetscherfiguren fließen hierbei mit ein und ermöglichen so die Freilegung verschiedenster Informationen.

Bei dem ersten Zugang liegt der Fokus auf dem theoretischen und zu theoretisierenden Potenzial, das sich aus literarischen Werken gewissermaßen herausfiltern lässt. Wie in Abschnitt 3.2. erläutert, etablierte sich dieser als eine von zwei von Pagano (2002) beobachteten Tendenzen. Dies ermöglicht beispielsweise die Untersuchung eines Werks im Hinblick auf die Darstellung der Beziehung zwischen Original und Übersetzung bzw. Verdolmetschung und die damit verbundene Beziehung zwischen SenderIn, TranslatorIn und EmpfängerIn (vgl. Kaindl 2013:8). Ebenso ließen sich – vor allem in Anbetracht des später zu untersuchenden Romans – Informationen in Bezug auf die Arbeitsbedingungen der TranslatorInnen in einem bestimmten geografischen, politischen oder historischen Umfeld erlangen, was für eine theoretische und eventuell zum Beispiel didaktische Auseinandersetzung innerhalb der Translationswissenschaft ebenfalls sinnvoll erscheint.

⁶ Als Beispiele genannt in Kaindl 2013:8 – zur näheren Auseinandersetzungen finden sich die gemeinten Texte in Kurz (1987), Arrojo (1986) und Steiner (1975).

Der zweite Zugang nähert sich dem Phänomen des Dolmetschens über eine narrative, metaphorische Perspektive, „where translation is used as a metaphor in order to reflect on social processes, such as migration, and states of being, such as in-betweenness“ (vgl. Kaindl 2013:9). Die metaphorische, übertragene und damit übertragende Funktion, die Translation innerhalb eines literarischen Werks einnehmen kann, steht hierbei im Mittelpunkt. Hierfür werden zumeist literaturtheoretische und –kritische Zugänge mit jenen aus der Translationstheorie kombiniert und diverse Assoziationen und Bilder, die mit dem Beruf des (im hier vorliegenden Fall) Dolmetschens beziehungsweise der Figur des Dolmetschers/der Dolmetscherin verbunden werden, untersucht. Darunter fallen beispielsweise Phänomene wie Ausgrenzung, Entwurzelung und Heimatlosigkeit – für welche speziell die Figur des Dolmetschers/der Dolmetscherin metaphorisch stehen könnte – oder Themen wie Migration, Globalisierung, Hybridisierung, Krieg und Flucht (vgl. Kaindl 2013:10).

Mit dem dritten Zugang geht es vor allem darum, zu untersuchen, wie realistisch TranslatorInnen und ihre Arbeit in literarischen Werken dargestellt werden. Wie in der Einleitung erwähnt, ist das Forschungsziel hierbei aber nicht zwangsläufig eine Bewertung oder mögliche Kritik der Recherche und des Wissens des Autors/der Autorin um translatorische Phänomene, sondern vielmehr die Schaffung eines genügend realistischen Möglichkeitsraums (vgl. Kuzmics & Mozetič 2003:113), wodurch beispielsweise Vorurteile und stereotypisierte Vorstellungen des Dolmetschberufes und der DolmetscherInnen selbst freigelegt werden können (vgl. Kaindl 2013:11 bzw. Kurz & Kaindl 2005:10f).

Eine Kontrastierung ebendieser drei Richtungen, aus welchen man sich einem literarischen Werk zu Forschungszwecken nähern kann, soll nun im anschließenden Kapitel durchgeführt werden. Dabei geht es vor allem darum, das jeweils theoretische, metaphorische und berufsspezifische Potenzial, sofern in genügendem Ausmaß vorhanden, mithilfe der in Abschnitt 3.3. und Abschnitt 3.4. erläuterten Möglichkeiten herauszufiltern. Klarerweise weist nicht jedes belletristische Werk zwangsläufig Informationen, die in jede der drei Kategorien passen würden, gleichermaßen auf. Aus ebendiesem Grund werden also alle erwähnten Zugänge auf ihr Anwendbarkeit überprüft, da so die größtmögliche Bandbreite an Informationen

zugänglich gemacht werden kann. Abgesehen von den im vorliegenden Kapitel beschriebenen Methoden sollen freilich auch die Erkenntnisse aus politisch-historischer und aus dolmetschwissenschaftlich-historischer Perspektive in Bezug zu den Geschehnissen und Phänomenen in dem Roman gesetzt werden. Dies schließt den Kreis zwischen theoretischen und methodischen Grundlagen und ihrer aktiven Anwendung und rundet damit das Forschungsbild ab.

4. DOLMETSCHER IM FRANZÖSISCHEN KOLONIALAPPARAT WESTAFRIKAS

Anschließend erfolgt eine genaue Auseinandersetzung mit einem literarischen Werk aus Westafrika, nämlich Ahmadou Kouroumas *Monnè. Outrages et défis* (bzw. wird für die folgende Untersuchung die deutsche Übersetzung des Werkes, Monnè. *Schmach und Ärger* von Vera Gärtling zur Anwendung kommen. Dies hat den Grund, dass die zahlreichen Zitate aus dem Werk, die angeführt werden sollen, eine leichtere Lesbarkeit aufweisen, wenn sie aus der deutschen Übersetzung entnommen werden können. Da der Fokus der vorliegenden Arbeit außerdem nicht auf einem Vergleich zwischen Original und Übersetzung liegt, tut diese Entscheidung der Qualität der Analyse keinen Abbruch. Etwaige Sinnveränderungen gegenüber dem Original bei den verwendeten Zitaten wurden überprüft.). Translationsrelevante Phänomene werden so, wie sie in den vorhergehenden Kapiteln beschrieben wurden, mit ihrem theoretischen Hintergrund in Bezug gesetzt und den oben erläuterten Kategorien und wissenschaftlichen Annäherungsmöglichkeiten zugeordnet. Nach der nun folgenden deskriptiven Auseinandersetzung mit den verschiedenen Phänomenen, schließt das 5. Kapitel danach mit einer kritischen Analyse und Diskussion der beschriebenen Gegebenheiten gemäß der in Abschnitt 3.4. erläuterten Methoden ab.

4.1. Ahmadou Kouroumas *Monnè. Schmach und Ärger*

Kouroumas Roman dreht sich um den König Djigui Keita, Herrscher über das Reich Soba, dessen Bevölkerung, die Keita, der Volksgruppe der Malinke angehört und im Norden der Elfenbeinküste lebte. Das Werk spielt zu jener Zeit, als die französische Kolonialmacht sich in den letzten Schritten ihrer massiven Expansionspolitik in Afrika befand und nach und nach begann, einen Organisations- und Verwaltungsapparat aufzubauen (siehe Kapitel 2). Der Ablauf der Geschichte erstreckt sich sodann über die gesamte Kolonialzeit bis hin zu den ersten Anzeichen für Unabhängigkeit. Sein Beginn jedoch ist zu jenem Zeitpunkt angesiedelt, als die französischen Truppen eine Region nach der anderen in Westafrika einnehmen – und so auch auf Djiguis Königreich stoßen...

Eines Tages kommt ein Bote zu Djigui, der ihm berichtet, dass die französischen Truppen rund um General Faidherbe, der den Senegal befehligt, auf dem Weg nach Soba sind. Bamako, die Hauptstadt des heutigen Mali, sei schon eingenommen worden, ebenfalls das Volk der Traoré, wie weitere eintreffende Gesandte berichten. Schließlich fällt auch Ouagadougou, die Hauptstadt des heutigen Burkina Faso. Djigui verbündet sich daraufhin mit einem weiteren großen Herrscher aus dem Volk der Malinke, Samory Touré, der den Franzosen erbitterten Widerstand leistet. Trotzdem werden die Nachrichten von der Front mit der Zeit schlecht und bald kommt ein Bote von Samory, Diabaté, der Djigui auffordert, die Stadt zu evakuieren und zu fliehen. Dieser weigert sich und will eine große Mauer rundherum bauen, um sich und sein Volk vor den Franzosen zu schützen. Auf einem Besichtigungsridd des Mauerbaus begegnet Djigui plötzlich einer französischen Kolonne, die, ohne auf geringsten Widerstand zu treffen, einfach über den Hügel, den Djigui als durch Zauber geschützt geglaubt hatte, in die Stadt hineingeritten ist (vgl. Kourouma 2013:17ff).

Es ist genau dieser Moment, in dem der erste Kontakt zwischen afrikanischer und europäischer Seite in dem Roman entsteht. Deshalb tritt an dieser Stelle auch der Dolmetscher (in der deutschen Übersetzung als Übersetzer bezeichnet, vgl. Kourouma 2013:35), ein Afrikaner namens Moussa Soumaré, auf den Plan, über den Djigui fortan mit den Weißen kommuniziert. Zudem wird Soumaré den Verlauf des Romans erheblich beeinflussen. Ebendieser Einfluss und zahlreiche weitere Aspekte rund um den Dolmetscher und seine Arbeit sollen anschließend anhand ausgewählter Zitate und Textstellen erläutert und analysiert werden. Die Geschichte selbst dreht sich in ihrem weiteren Verlauf nicht ausschließlich um Soumaré als zentrale Figur, sondern vielmehr um König Djigui und das Schicksal seines Volks, welches aber durch Soumarés Dolmetschtätigkeit und seinen Einfluss stark geprägt und mitgestaltet wird. Nach jenem ersten Kontakt zwischen afrikanischer Bevölkerung und französischer Kolonialmacht auf dem Hügel vor der Stadt etabliert sich eine durch den Dolmetscher und sein Eingreifen beeinflusste Beziehung zwischen den beiden Parteien. Für Djigui stellt sich das Verhältnis zunächst so dar, dass er König über sein Volk bleibt und durch die Anwesenheit der Franzosen in Westafrika nun auch überregional Ansehen und Macht genießt. Soumaré kommuniziert ihm die

Einflussnahme der Kolonialmacht immer wieder auf sehr beschönigende Art und Weise, um das Konfliktpotenzial zu mildern. Die Verlegung einer Eisenbahnstrecke von der Küste bis nach Soba, für welche die Rekrutierung von unzähligen Zwangsarbeitern notwendig ist, präsentiert er als ein Geschenk der Kolonialherren an Djigui, um ihm und seiner Stellung als angesehener afrikanischer König Respekt zu zollen, ebenso wie das Versenden zahlloser junger Afrikaner nach Europa, wo sie in beiden Weltkriegen für die französische Seite zu kämpfen haben. Mit bissigem Zynismus macht Kourouma diese Absurdität an einer Stelle besonders deutlich, als er beschreibt, wie die EinwohnerInnen von Soba um ihre gefallenen Landsmänner trauern und die vom Krieg entstellten Heimkehrer unter lautem Wehklagen beweinen, als die Nachricht über den gewonnenen Sieg eintrifft und der französische Kommandant die Menschen zum Feiern auffordert (vgl. Kourouma 2013:94f). Hin- und hergerissen zwischen dem Willen seine Autorität zu wahren und der wachsenden Macht der französischen Machthaber kommt Djigui eine sehr schwierige Rolle zu; in festem Glauben an jahrhundertlang gepflegte, islamisch geprägte Traditionen hofft er bis nahezu ans Ende seines außergewöhnlich langen Lebens – er wird im Verlauf des Romans immer wieder auch ‚der Hundertjährige‘ genannt, und das obwohl er sogar noch älter als hundert Jahre alt wird – darauf, dass Allah ihn von den Demütigungen, die er während der Kollaboration mit den Franzosen und der damit einhergehenden Unterdrückung seines Volkes erleidet, befreien wird. Der Roman endet schließlich zur Zeit der ersten Unabhängigkeitsbewegungen mit Djiguis Tod. Gleichzeitig mit ihm stirbt auch Soumaré, der Dolmetscher, der zwar schon Monate zuvor zwangspensioniert worden und in seine Heimat zurückgekehrt war, jedoch Djiguis Tod spürt und in derselben Nacht ebenfalls stirbt. Wie sich im Verlauf der Analyse herausstellen wird, streicht diese Tatsache Soumarés außergewöhnliche Stellung innerhalb des Romans noch einmal hervor, da im gesamten Verlauf der Geschichte nie ganz klar ist, auf wessen Seite er steht. Sogar auf den letzten Seiten des Werkes wird er noch als „alter Diener Frankreichs“ (Kourouma 2013:314) bezeichnet, was eher vermuten lässt, dass er aus Sicht der afrikanischen Bevölkerung den Franzosen treu gewesen ist. Sein mit Djigui gleichzeitig auftretender Tod und die dadurch offensichtlich erscheinende Verbindung zwischen diesen beiden Figuren lassen jedoch wieder offen, wem der Dolmetscher nun wirklich treu gewesen ist. Dies gibt

nicht nur dem Roman als Ganzes ein Ende, das viel Interpretationsspielraum lässt, sondern es eröffnet auch interessante Möglichkeiten in Bezug auf eine Untersuchung der Figur des Dolmetschers, so, wie sie in den folgenden Unterpunkten durchgeführt werden soll.

An dieser Stelle sei jedoch vorerst noch die Bedeutung des Romans als Ganzes sowie des Autors selbst erwähnt, die auf unterschiedlichsten Ebenen herausragend ist. Aus dolmetschwissenschaftlicher Sicht zeigt eine Kategorisierung des Werks, dass es sich eindeutig bei jenen Geschichten ansiedeln lässt, in denen EntdeckerInnen und SiedlerInnen in ein bis dahin wenig bis unbekanntes Land reisen und mit den dort lebenden Menschen in Kontakt treten, wenngleich Kouroumas Roman jedoch etwas später ansetzt, nämlich zu der Zeit, als die einstigen EntdeckerInnen bereits Machtansprüche stellen und das entdeckte Land kolonisieren wollen (siehe hierzu Kapitel 2). Trotz dieses Einwandes werden dennoch Phänomene deutlich, die typisch für diese Art von Kontaktaufnahme und Kommunikation zwischen Menschen verschiedener Kulturen über DolmetscherInnen sind, wie sich in der anschließenden genaueren Analyse zeigen wird.

Abgesehen von der Einordnung in diese translationswissenschaftlichen Kategorien hat *Monnè* auch einen festen Platz im afrikanischen und internationalen Literaturkanon erlangt. Durch seine Darstellung zahlreicher absurder Gesprächssituationen und den sich daraus ergebenden Konsequenzen (welche in den folgenden Unterpunkten genauer beschrieben werden) lässt Kourouma seinen Roman exemplarisch für die Grotesken des Kolonialismus stehen und prangert damit die Kolonialpolitik nicht nur der französischen sondern sämtlicher europäischer Mächte an und zeigt die Missstände auf, die dabei entstanden sind. Gleichzeitig macht er durch die Beschreibung von Soumaré und seiner Arbeit als Dolmetscher für die Kolonialmächte sichtbar, dass selbst trotz des strikten Verwaltungssystems, in dem die afrikanische Bevölkerung und ihr Land ausgebeutet wurde, kleine Nischen an Macht möglich waren, innerhalb derer sie agieren und sich gewisse Freiheiten und Handlungsräume schaffen konnten – eine wichtige Komponente, auf die in Kapitel 5 noch näher eingegangen werden soll.

Für seinen Roman erhielt Kourouma noch im selben Jahr, in dem er erstmals publiziert wurde, den *Grand Prix littéraire de l'Afrique Noire* (vgl. Marabout 2013).

Kourouma selbst wird als „einer der bedeutendsten Autoren afrikanischer Literatur des 20. Jahrhunderts“ (Diaphanes 2013) bezeichnet, eben aufgrund seines kritischen Stils und dem satirischen Umgang mit Themen und Phänomenen rund um den französischen Kolonialismus – ein Stil, der sich auch, wie in der späteren Analyse ersichtlich werden wird, im vorliegenden Roman und in der Charakterzeichnung der Dolmetscherfigur niederschlägt.

4.1.1. Zur Figur des Dolmetschers

Widmet man sich zunächst der Berufsbezeichnung beziehungsweise der allgemeinen Bezeichnung des Dolmetschers in Kouroumas Roman, so können bereits hier einige interessante Feststellungen getroffen werden: Bis sein Name, Moussa Soumaré, das erste Mal fällt, wird auf ihn nur mit ‚der Übersetzer‘ oder ‚der Übersetzer-Infanterist‘ (weil er zuerst Teil des militärischen Korpus ist, bevor er später befördert und damit verbeamtet wird) verwiesen. Die Bezeichnung ‚Übersetzer‘ bleibt auch im gesamten weiteren Verlauf des Romans die dominierende, während sein Name, welcher sich aus dem Vornamen Moussa und dem Namen seines Volks, den Soumaré, zusammensetzt, sehr viel seltener fällt. Dies schafft ein Distanzverhältnis zu Soumaré als Person, wodurch er unnahbar wirkt und schwer einzuordnen ist.

Hierin jedoch spiegelt sich auch seine Position innerhalb des Geflechts des Romans wider, da nicht immer klar ist, auf wessen Seite er steht – beziehungsweise ob er überhaupt jemandes Partei ergreift (Inwiefern sich diese Tatsache mit dem Dolmetscherberuf vereinbaren lässt, soll jedoch später behandelt werden). Als Teil des Volks der Soumaré gehört er einer anderen Bevölkerungsgruppe als die Hauptfigur, Djigui, an, dessen Leute zwar die „Scherzbrüder“ (Kourouma 2013:38), der Keita sind, also in einem freundschaftlichen Verhältnis zu ihnen stehen, aber er ist doch ein Fremder in Soba – nicht nur, weil er als Teil der französischen Gesandtschaft anreist, sondern eben auch durch seine andere Volkszugehörigkeit. Gleichzeitig zeigt sich, dass auch die französischen Gesandten ihn keineswegs als ihresgleichen ansehen. Im Gegenteil, der Kommandant, dessen engster Berater Soumaré ist, misstraut ihm immer wieder:

Der Übersetzer legte dem Zivilkommandanten die Situation vollumfänglich dar; ... Aber der Kommandant war ein gewissenhafter Weißer mit Prinzipien; er glaubte den Worten eines Negers nicht. (Kourouma 2013:79)

Nicht nur wird hier ein offener Rassismus deutlich, den der französische Kommandant dem Dolmetscher entgegenbringt, es zeigt sich auch seine Verunsicherung, die mangels Überprüfbarkeit der Aussagen des Dolmetschers ganz offensichtlich herrscht. Dieses erste Fremdbild des Dolmetschers, das sich hier abzeichnet, ist also weder von Seiten der afrikanischen noch der europäischen Parteien in Kouroumas Roman ein durchweg positives. Auf welchen Gegebenheiten, Situationen und Verhaltensweisen diese Wahrnehmung der anderen Romanfiguren (und damit bis zu einem gewissen Grad auch jener der LeserInnen) möglicherweise gründet und inwieweit darüber theoretisiert werden kann, soll in den folgenden Unterpunkten sowie im abschließenden Diskussionskapitel näher erläutert werden.

An dieser Stelle eröffnet sich nun die Möglichkeit eines genaueren Blicks auf den Dolmetscher selbst und seinen Habitus (siehe Abschnitt 3.4.). In Bezug auf die physische Dimension zeigt sich, dass auch bei Kourouma viele der Eigenschaften und Assoziationen mit TranslatorInnen, die auch in anderen literarischen Werken aufgegriffen und verwendet werden, ebenfalls zutreffen. Soumaré wird als ein „schmales Männlein“ (Kourouma 2013:68) beschrieben, als körperlich schwächig (2013:67) und offenbar an Lahmheit und Schwindsucht leidend (vgl. 2013:75). Dies bestätigt Kaindls Feststellung, dass TranslatorInnen tendenziell mit „körperlichen Defekten, Unzulänglichkeiten oder Krankheiten“ (Kaindl 2008:312) dargestellt werden. Bei Kourouma ist möglicherweise ein Übergang zwischen dieser physischen zur psychischen Dimension erkennbar, denn einige Indizien lassen vermuten, dass Soumarés sicheres, von den anderen Figuren teilweise als arrogant und herablassend wirkendes Auftreten als ein Überspielen seiner körperlichen Schwächen interpretiert wird. Als der Dolmetscher beispielsweise vom militärischen Mitarbeiter zum Zivilbeamten aufsteigt, wird ersichtlich, dass er seine Krankheiten mit seiner Kleidung zu verstecken versucht: „eine Kluft, ... die, indem sie seine Schwindsucht verhüllte, seine Lahmheit abmilderte und ihm endgültig – mehr als die enge Militärkleidung – ein sicheres Auftreten, die Verfassung und die Vorgehensweise verlieh, die seiner Selbstherrlichkeit, seinem stechenden Blick und seiner brüchigen

Stimme gezielten.“ (Kourouma 2013:75) Nicht nur schwingt hier die erwähnte Arroganz mit, die Soumaré offensichtlich ausstrahlt, es macht sich auch und trotz aller Selbstverherrlichung ein Fünkchen Unsicherheit bemerkbar, nämlich der Wunsch, zu verhüllen, abzumildern, sich ein sicheres Auftreten zu verleihen – alles Worte, die Anlass zu der Annahme geben, dass sich Soumaré in der Militärkleidung, die er zuvor zu tragen hatte und die offensichtlich seine körperlichen Schwächen zur Schau stellte, nicht wohlgeföhlt hat.

In Bezug auf die kognitive Dimension, also jene, die sich mit der Wahrnehmung und Reflexion der translatorischen Handlungen der Dolmetscherfigur beschäftigt, lässt sich feststellen, dass Soumaré von Seiten der AfrikanerInnen viel Ehrfurcht und Respekt entgegengebracht wird. Auf die Figur seines Dolmetschers angesprochen, antwortet auch Kourouma: „He was an interpreter with a very, very important role, who commanded a whole country, so to speak. One never went to the commandant; it was to the interpreter’s [sic!] that people went.“ (Ouédraogo & Kourouma 2000:1341) Die französischen Beamten hingegen begegnen ihm mit dem oben erwähnten Misstrauen, gepaart mit einer gewissen Furcht vor seinem Status und dem Wissen, das er ihnen vorenthalten, und den Informationen, die er manipulieren könnte. Die Macht, die DolmetscherInnen innehaben, wird also ganz klar ersichtlich und ist auch in der translationswissenschaftlichen Forschung eine wichtige Komponente. Sie wird von Andres (2009) wie folgt beschrieben:

Dolmetscher gehören zu dem Personenkreis, der ... berufsmäßig mit Sprache umgeht, mit Worten „jongliert“, beeinflussen, Macht ausüben kann. Er hat die Chance, ... innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen durchzusetzen. (Andres 2009:123)

Wie sich zeigen wird, tut auch Kouroumas Dolmetscher genau dies: er setzt seinen eigenen Willen durch, weil er über die dafür notwendige Macht verfügt. Er ist nicht nur Dolmetscher, er ist auch Berater, Vertrauter, Informant des französischen Kommandanten (vgl. zum Beispiel Kourouma 2013:43f), er greift in die Originalrede ein, kommentiert, ja verändert und manipuliert sie sogar. Eine detailliertere Beschreibung seines translatorischen Handelns erfolgt im nächsten Unterpunkt, hier bleibt vorerst in Bezug auf die kognitive Komponente zu erwähnen, dass das

Selbstbild und die reflektierte Sichtweise des Dolmetschers über sich und seine Arbeit eine andere ist als die der Außenstehenden. Soumaré identifiziert sich, einem Chamäleon gleich, einmal mit dem Sender, einmal mit dem Empfänger der durch ihn übermittelten Botschaften.

An einer Stelle beispielsweise übersetzt er die Ausführungen des Kommandanten in der ‚wir‘-Form (vgl. Kourouma 2013:67). Auffällig ist hier auch, dass er hier von Weißen wie von ‚Negern‘ in der dritten Person Plural spricht, was den Anschein erweckt, als identifiziere er sich mit keiner der beiden Gruppen. In anderen Situationen wiederum wendet er sich direkt an König Djigui und berichtet diesem in seiner Dolmetschung von den Anweisungen des Kommandanten, indem er mit der dritten Person auf ihn verweist: „Der Hauptmann hat beschlossen, den Kampf zu belohnen.“; „Der Hauptmann ist zufrieden, das sagt er.“ (Kourouma 2013:49 & 61) Wiederum an einer anderen Stelle identifiziert er sich völlig mit Djiguis Volk beziehungsweise mit den AfrikanerInnen im Allgemeinen. Als er nämlich das Prinzip der Zwangsarbeit für den französischen Kommandanten zu legitimieren sucht, erklärt er: „Die, die uns besiegt haben, sind reicher an Weisheit und Wissen als wir.“ (Kourouma 2013:59) Daraus könnte man schließen, dass er sich selbst durch die Verwendung der ersten Person Plural mit hinein nimmt, in den Kreis derer, die besiegt wurden – ein Gedanke, der bei genauerer Überlegung im Grunde sehr nahe liegt, da schließlich auch Soumaré erkannt haben muss, dass er in gewisser Weise gegen sein eigenes Volk arbeitet, wenn er für die französische Kolonialmacht dolmetscht. Wenig später jedoch identifiziert er sich in einer Dolmetschung wiederum mit der französischen Seite: „Der Vertreter der großen, siegreichen und barmherzigen Macht Frankreichs empfängt den Schwur, nimmt Eure Treue meinem Land gegenüber, Eure Freundschaft für das große humanitäre und zivilisatorische Werk, das wir im Manding verrichten, zur Kenntnis.“ (Kourouma 2013:71) Hier also bezieht er mit der Verwendung des ‚wir‘ sich selbst in die Arbeit der französischen Kolonialmacht in Westafrika mit ein und sieht sich als Teil derselben. Auch diese Perspektive ist insofern nachvollziehbar, als er durch seine Tätigkeit als Dolmetscher ja eindeutig zur Etablierung der französischen Kolonialverwaltung im Manding beiträgt, was darauf hinweist, dass er sich auch dessen bewusst ist.

Auf die mögliche Bedeutung dieser zahlreichen Perspektivenwechsel des Dolmetschers soll im anschließenden analytischen Kapitel noch näher eingegangen werden; an dieser Stelle soll zur Illustration der Figur des Dolmetschers einstweilen ein deskriptiver Zugang zu den Facetten seines Charakters genügen.

Ebenso erwähnenswert ist an dieser Stelle Soumarés Selbstverständnis für seine Arbeitsweise. Nach der Dolmetschung einer längeren Passage des Kommandanten, fügt er hinzu: „Diese letzten Gedanken sind keine Reden des Weißen; das sind meine eigenen Interpretationen. Ebenso wie man Hirse nie ohne Gewürze serviert, darf man Worte nicht ohne Kommentare übersetzen.“ (Kourouma 2013:71) Jener letzte Satz erscheint als geradezu zentral in Bezug auf die Selbstwahrnehmung des Dolmetschers in Kouroumas Roman über sein Handeln. Nahezu jede Ausführung, die er zu dolmetschen hat, kredenzt er mit reichlich Gewürzen, manchmal erscheint es sogar, als würde er noch die eine oder andere Zutat neu untermischen - und die Auswirkungen, die dies hat, sind beträchtlich (mehr hierzu siehe Abschnitt 4.1.2.).

Abschließend lässt sich in Bezug auf die Figur des Dolmetschers an dieser Stelle auch noch ein Blick auf seine Entstehung und Schaffung von Seiten des Autors selbst werfen. Kourouma, geboren 1927 im heutigen Guinea, erlebte nicht nur die Zeit der Kolonisierung selbst mit, sondern er arbeitete auch eine Zeitlang als Dolmetscher (vgl. Marabout 2013). Sein Wissen um die Arbeit in der Kolonialverwaltung und auch als Dolmetscher bezeichnet er daher selbst als „common knowledge. Besides, I have many friends who are now high officials, executives who are sons of interpreters.“ (Ouédraogo & Kourouma 2000:1342) Dies lässt annehmen, dass Kouroumas Angaben und Beschreibungen in Bezug auf die Arbeit des Dolmetschers sehr akkurat sind, auch wenn ihm natürlich – wie bei jeder Beschäftigung mit einem literarischen Werk – ein gewisses Maß an künstlerischer Freiheit zugestanden werden muss. Sein Wissen und seine Erfahrung in Bezug auf das Dolmetschen im französischen Kolonialapparat sind aber in jedem Fall ein wichtiger Indikator, der bei der folgenden Auseinandersetzung mit der Arbeitsweise des Dolmetschers mitberücksichtigt werden wird.

4.1.2. Zu Rang und translatorischem Verhalten des Dolmetschers

Rang innerhalb des Kolonialapparats

In Bezug auf Soumarés Status innerhalb des Kolonialapparats wurde in Abschnitt 4.1.1. bereits erwähnt, dass er zunächst der militärischen Führung unterstand und demgemäß mitunter auch als „Übersetzer-Infanterist“ (Kourouma 2013:37) bezeichnet wird. An einer Stelle wird auch erwähnt, dass er den – ebenfalls militärischen - Rang eines Chef-Brigadiers bekleidet (vgl. Kourouma 2013:59). Wie in Abschnitt 2.3.3. erläutert, war es in Französisch-Westafrika durchaus üblich, dass Dolmetscher zunächst eine militärische Karriere durchliefen, zumal sie auch in den *écoles des otages* eine militärische Grundausbildung erhielten. Im späteren Verlauf des Romans wird Soumaré schließlich befördert und verbeamtet, womit er von da an dem Zivilkommandanten unterstellt ist, und nicht mehr dem militärischen Kommandanten (vgl. Kourouma 2013:75).

Auch abgesehen davon genießt er zahlreiche Privilegien, die ihn von den anderen AfrikanerInnen abheben: Immer wieder, wenn er als Teil einer französischen Abordnung vor Djigui oder dessen Untertanen tritt, lässt sich Soumaré in einer Hängematte tragen (vgl. Kourouma 2013:66) und als es beispielsweise darum geht, Arbeiter für die Zwangsarbeit auszusuchen, hat er gemeinsam mit dem Major Entscheidungsgewalt: „Der Übersetzer und der Major nahmen unter den Aussortierten noch eine engere Auswahl vor“ (ebd.). Und nachdem er unter den stärksten Männern jene ausgewählt hat, die in den Militärdienst eintreten sollen, heißt es: „Der schwächliche Übersetzer gab den vier Kolossen Befehle; sie bückten sich, um ihm zuzuhören.“ (Kourouma 2013:67) Die Gegenüberstellung dieser offensichtlichen körperlichen Gegensätze und der umgekehrten hierarchischen Verteilung zeigt die außergewöhnliche Macht und den Einfluss des Dolmetschers noch einmal besonders deutlich.

Dolmetschmodus und -verhalten

Was nun seine Arbeitsweise betrifft, so sollen im Folgenden einige Textstellen herausgegriffen werden, wo diese besonders deutlich wird. Betrachtet man zunächst

den Dolmetschmodus (siehe Abschnitt 1.3.1.), so zeigt sich folgendes Verhalten bei Soumaré:

Der Übersetzer hörte dem weißen Hauptmann in Habachtstellung und mit beinahe religiösem Eifer zu. (Kourouma 2013:57)

Der Übersetzer, der in unentwegter Habachtstellung erstarrt gewesen war, rührte sich, drehte sich zu Djigui und übersetzte die Gratulationen mit: ... (Kourouma 2013:61)

Während der französische Hauptmann also spricht, verharrt der Dolmetscher in militärischer Habachtstellung und dolmetscht anschließend dessen Aussagen konsekutiv. Wie aus dieser und auch einigen anderen Textstellen klar hervorgeht, benutzt Soumaré keinerlei Hilfsmittel wie beispielsweise einen Notizblock oder Ähnliches, und das, obwohl die Ausführungen seines Vorgesetzten – zumindest, wenn man von der Länge von Soumarés Verdolmetschungen ausgeht – oftmals sehr lange Textpassagen sein müssen. Deutlich zeigt sich in jedem Fall, dass viele der Kriterien des von Gentile et al (1996) als *liaison interpreting* bezeichneten Dolmetschens erfüllt werden: Soumaré dolmetscht in einem eher dialogischen Setting in beide benötigten Sprachrichtungen und ist außerdem – wie weiter oben erwähnt – Angehöriger der politisch gesehenen ‚Minderheitssprache‘, was seine Situation innerhalb des bestehenden Machtgefüges natürlich noch schwieriger macht (hieru aber mehr in den folgenden Unterpunkten). Abgesehen davon ist der zeitliche Abstand zwischen Originalaussage und Dolmetschung mitunter ein sehr großer, da Soumaré oft auch nur Anweisungen des französischen Kommandanten erhält, die er im Verlauf eines Tages selbstständig weitergibt und ausführt. Bis zu welchem Grad diese Art der Arbeit noch unter Dolmetschen fällt, soll als Teil der Analyse im Hinblick auf einen theoretischen Zugang zu dem Werk in Kapitel 5 näher erläutert werden.

Inwieweit Original und Verdolmetschung bei Soumarés Arbeit übereinstimmen, lässt sich schwerlich feststellen, da die französischen Originalaussagen für die LeserInnen meistens nicht festgehalten sind, sondern nur das, was Soumaré dolmetscht. Die einzige Stelle innerhalb des Romans, wo ein direkter Vergleich zwischen Original und Dolmetschung möglich ist, soll in *Inhalt &*

Dolmetschstrategien herausgegriffen werden, da sie einige interessante Aspekte von Soumarés Dolmetschverhalten darlegt.

Auch abgesehen von dieser Szene finden sich einige Indizien, die darauf hindeuten, dass der Dolmetscher den Ausgangstext sehr wohl durch Kommentare, Erklärungen und manchmal sogar inhaltliche Veränderungen verlängert. Um dies aufzuzeigen, erschien es sinnvoll, sich die Verben anzusehen, mit denen die Tätigkeit des Dolmetschers zumeist beschrieben wird. Hier zeigen sich einige Auffälligkeiten, nämlich, dass seine Ausführungen in den meisten Fällen mit dem Wort ‚erklären‘ beschrieben werden, und wenn doch ‚übersetzen‘ benutzt wird, dann meist in Kombination mit ‚kommentieren‘. Oftmals gibt er auch Befehle, auf Aufforderung des Kommandanten hin, und manchmal ohne eine solche. Folgende Beispiele sind aus jenen Textstellen gewählt, in denen Soumaré sich nach den Ausführungen des Kommandanten oder eines anderen französischen Vorgesetzten an eine afrikanische Partei wendet und sollen seine Arbeitsweise illustrieren:

Der Übersetzer **befahl** dem Griot, das, was er offenbaren würde, zu kommentieren und herauszuschreiben. (67)

Der Übersetzer kam näher und **verwarnte** den Griot. (58)

Der Übersetzer **befahl**, dass man sie zum See bringe und reinige bis in den letzten Winkel. (60)

Mit einem Lächeln fixierte der Übersetzer Djigui und **erklärte**, dass ohne Geld die Gebete nicht einmal die flüchtigen und lügnerischen Worte eines Bohnenessers wert waren. (62)

Der Übersetzer **erklärte**, warum die Latabringa, wie sie der Griot nannte, nichts waren. (62)

Der Übersetzer beruhigte alle, indem er **erklärte**, dass zivilisieren nicht christianisieren bedeutete. (62)

Der Übersetzer **erklärte**, dass die Ausgewählten zur Zwangsarbeit aufgeboten würden. (66)

Der Weiße gab Anweisungen und Befehle; der Übersetzer **wiederholte und kommentierte** sie. (71)

Stolz **kommentierte** der Übersetzer die Worte des Weißen. (80)

(Kourouma 2013, die Klammerausdrücke stehen für die jeweilige Seitenzahl; Hervorhebungen durch die Verfasserin)

Einerseits geht hieraus deutlich hervor, dass der Dolmetscher abgesehen von seiner Dolmetschtätigkeit auch sehr viel Entscheidungs- und Befehlsgewalt besitzt; er erteilt

Befehle, gibt Anweisungen und fungiert auch immer wieder als Berater des Kommandanten, aber auch Djiguis (vgl. Kourouma 2013:43f & 59). Andererseits wird ersichtlich, dass die Dolmetschungen, die Soumaré produziert, meist mit Erklärungen und Zusätzen gespickt sind, die das Verständnis seiner Einschätzung nach erleichtern oder überhaupt erst möglich machen. Ein Vergleich mit den Originalaussagen seiner französischen Vorgesetzten ist nur an wenigen Stellen möglich, da diese vom Autor meist ausgelassen und nur in Form der Dolmetschung Soumarés wiedergegeben werden. Die bereits erwähnte Aussage Soumarés, dass übersetzte Worte immer kommentiert werden müssten, ebenso wie Hirse immer mit Gewürzen serviert werden sollte (vgl. Kourouma 2013:71), lässt aber vermuten, dass er die Aussagen seiner Vorgesetzten regelmäßig nach eigenem Ermessen anpasst und abändert, um den von ihm gewünschten Effekt erzielen.

Seine Kommentare beispielsweise sind zumeist erklärender Natur und haben den Zweck, die Aussagen seiner französischen Vorgesetzten in einen Kontext einzubetten, der nicht nur aus sprachlicher, sondern vor allem aus kultureller Perspektive nachvollziehbar und verständlich für sein Zielpublikum ist. Als die französische Gesandtschaft sich also in Soba niederzulassen beginnt, erklärt und berät der Dolmetscher König Djigui in Bezug auf korrekte Verhaltensweise und Umgang mit den EuropäerInnen. Er versucht, das Konzept des Geldes, das eingeführt werden soll, verständlich zu machen (vgl. Kourouma 2013:63f) und die Unterschiede zwischen Sklaverei und Zwangsarbeit befriedigend zu erklären (vgl. Kourouma 2013:66f).

Veränderungen der Originalaussage, die Soumaré vornimmt, werden besonders in seiner ersten Szene innerhalb des Romans deutlich, in welcher er die Geschehnisse von Anfang eine neue Richtung einschlagen lässt. Als die französische Abordnung nämlich wie erwähnt auf dem Hügel vor der Stadt Soba auf Djigui trifft, erklärt dieser ihnen sofort den Krieg. Der Dolmetscher jedoch, da er Djiguis Scherzbruder ist, ‚dolmetscht‘ dem französischen Kommandanten, dass Djigui ihn willkommen heißt und mit ihm zusammenarbeiten möchte, und rettet damit Djiguis Leben:

Ich bin vom Clan der Soumaré, der Scherzbrüder der Keita, und aufgrund des Pakts, der unsere Clans seit Menschengedenken verbindet, kann ich dir nicht schaden. ... Ich habe kein verräterisches Wort von deinen Prahlerien übersetzt. ... Er denkt, du bist glücklich über die Ankunft der Franzosen, und dass du uns den Hügel Kouroufi angeboten hast, um uns niederzulassen und dich zu beschützen. ... systematisch erschießen wir die Oberhäupter, die mit Samory verbündet sind. Ohne mich wäre das auch dein Schicksal gewesen. (Kourouma 2013:38)

Dies ist freilich ein starker Eingriff in die Originalaussage, der streng genommen nicht mehr der in Abschnitt 1.1. genannten Definition des Dolmetschens entspricht. Es folgt keine Wiedergabe des Gesagten in der anderen Sprache, sondern der Dolmetscher manipuliert die Aussage dahingehend, dass sie einerseits Djigui zum Vorteil gereicht, der andernfalls ums Leben gekommen wäre, andererseits aber auch der französischen Kolonialmacht insofern gelegen kommt, als dass Djiguis Reich unter ihre Schirmherrschaft gerät. Auch danach nimmt Soumaré immer wieder Auslassungen und Hinzufügungen vor, welche teils erheblichen Einfluss auf das Geschehen und die Beziehung zwischen den französischen und afrikanischen Gesprächsteilnehmern haben. Eine genauere Interpretation dessen und die Erkenntnisse, die sich davon für die Translationswissenschaft ableiten lassen, soll im anschließenden Kapitel 5 sowie in den Schlussfolgerungen in Kapitel 6 erfolgen.

Körpersprache

Im Hinblick auf andere Aspekte von Soumarés translatorischem Verhalten scheint Soumarés Vortragsweise der Dolmetschungen erwähnenswert, da diese im Verlauf des Romans immer wieder angesprochen wird und sich als durchaus auffällig erweist: „[er] begann, mit dem Gestus eines Predigers abwechselnd den Himmel und die Erde zu betrachten. Später würden wir erfahren, dass dies sein Lieblingsgebaren war, wenn es eine wichtige Mitteilung zu übersetzen gab.“ (Kourouma 2013:60) Er passt also seine Körpersprache und seine Gesten sowie seinen Tonfall dem Inhalt der Originalaussage an, um diese – nach seinem Ermessen – adäquat zu übermitteln. Auch später im Werk heißt es, dass er „einen bedrohlichen Unterton in seine Stimme [legte]“ (Kourouma 2013:63), um die Bedeutung einer Aussage zu unterstreichen und

mehrmals wird auf seine Dolmetschungen mit „Weitscheifigkeiten“ (Kourouma 2013:73) und „Litaneien“ Bezug genommen. Dazu kommt, dass Soumaré bei wichtigen Mitteilungen seine Worte durch einen Griot wiederholen und ausschmücken lässt (vgl. Kourouma 2013:60). Deren Aufgabe war einerseits jene, Geschichten und Oraltraditionen zu erzählen und musikalisch zu untermalen und damit zu unterhalten, aber sie arbeiteten auch als Berater und Diplomaten für Könige und andere hohe Amtsträger (vgl. Baba the storyteller 2013). In Kouroumas Roman fungieren sie vor allem als Sprecher und Repräsentanten von König Djigui, die seine Worte für seine Untertanen verstärken, ausschmücken und musikalisch begleiten, um ihnen dadurch noch mehr Bedeutung zu geben – weshalb auch Soumaré seinen Dolmetschungen immer wieder durch einen Griot Nachdruck verleiht. Dass er sich dieses Recht des Einbeziehens eines Griots herausnehmen kann und davon auch Gebrauch macht, ohne dass sich einerseits der Griot weigert oder Djigui einschreitet, zeugt wiederum von dem großen Einfluss und der Macht, die Soumaré auf sein Umfeld ausübt.

Inhalt & Dolmetschstrategien

Was die konkreten Dolmetschstrategien von Soumaré anbelangt, so zeigt sich, dass er immer wieder sehr kreative Lösungen für die Vermittlung von Worten und Konzepten findet, die auf Malinke und auch innerhalb des Kulturraums, in dem das Werk spielt, nicht bekannt sind. In Bezug auf die Zivilisierungsmission, die die französische Kolonialmacht in Afrika zu führen versucht hat (siehe Abschnitt 2.3.4.), muss er beispielsweise eine Umschreibung für das Wort ‚zivilisieren‘ finden und behilft sich, indem er es mit ‚zu Weißen werden‘ dolmetscht (vgl. Kourouma 2013:62). Als dies Erschrecken unter den AfrikanerInnen auslöst, da diese eine Christianisierung befürchten, erklärt er genauer, was unter dem Begriff zu verstehen ist: „Zivilisation heißt, das Geld der Weißen zu verdienen. Der große Plan der Kolonisation ist es, alle Eingeborenen Geld verdienen zu lassen. Das Zeitalter, das anbricht, wird das Zeitalter des Geldes sein.“ (ebd.) Hier kommt also eine ganze Reihe an Dolmetschstrategien, so, wie sie in Abschnitt 1.3.2. erläutert wurden, zum Einsatz: Einerseits formuliert Soumaré die Originalausdrücke um und umschreibt sie, andererseits erklärt er dadurch auch ihre Bedeutung auf eine für sein Zielpublikum

verstehbare Weise – und gleichzeitig hilft er sich damit geschickt über die Dolmetschung von Worten hinweg, für die es in der Zielsprache offenbar kein Äquivalent gibt. An anderer Stelle behilft sich Soumaré damit, dass er ein Wort, für das es im Malinke kein Äquivalent gibt, in seiner Originalform belässt. Er erklärt hierbei das Ziel der französischen Kolonialmacht für Soba und den Namen der dafür initiierten Operation, nämlich Leistungserbringung. Die zur Zwangsarbeit und damit zur Leistungserbringung rekrutierten Personen und Tiere nennt er daher Leistungserbringer, ein Wort, das in seiner für die Malinke ungewohnten Aussprache zu ‚Latabringa‘ wird (vgl. Kourouma 2013:59f). So schafft er quasi einen neuen Begriff im Malinke, und da er Erklärungen bezüglich der Bedeutung des Wortes hinzufügt, wird es für sein Zielpublikum verständlich und dadurch anwendbar.

Auch als er durch einen Aussprachefehler für Verwirrung sorgt, kann Soumaré klären, was gemeint war, und die Situation wieder beruhigen: Als der Kommandant Djigui über den Dolmetscher mitteilt, dass die Deutschen Frankreich angegriffen hätten und deshalb Afrikaner als Soldaten für den Krieg rekrutierten würden, nennt er sie ‚Allamas‘, in Anlehnung an das französische Wort ‚allemands‘. ‚Allamas‘ jedoch bedeutet auf Malinke ‚von Allah allein gerettet‘ und als Moslem empört sich Djigui darüber, gegen jene Allamas zu kämpfen. Als Soumaré sein Missgeschick erkennt, klärt er auf, „dass die „Allamas“ nicht von Allah allein Gerettete waren, sondern eine Rasse von boshafen Weißen, und dass man ... verlangte, standhafte Männer zu liefern, die gute Infanteristen abgeben würden, gute Kämpfer, um die „Allamas“ zu bekämpfen.“ (Kourouma 2013:91)

Jene Szene, in der sich zum einzigen Mal die Möglichkeit bietet, Originalaussage und Verdolmetschung zu vergleichen, gestaltet sich folgendermaßen:

Der Hauptmann kam dazu.

„Die Mädchen waren außergewöhnlich; viele meiner Infanteristen, meiner Unteroffiziere und ich selbst werden die, die uns für vierzehn Tage geschickt worden sind, als Ehefrauen behalten. Das ist ein Glück für sie und für Soba. Wir werden zahlreiche Mulatten machen, Halb-Weiße für Soba, das eine große Stadt sein wird und Ihr ein großes Oberhaupt.“

Der Übersetzer ... drehte sich zu Djigui und übersetzte die Gratulationen mit:

„Eure Gebete wurden erhört, Eure Opfer wurden angenommen. Djigui, ihr habt Glück; wenn man die ganze Welt in eine Feldflasche tut, werden Glückspilze wie Ihr immer noch genug

Platz finden, um ihre Hängematte aufzuhängen. Der Weiße sagt große Ehren voraus und sogar den Titel des Oberhaupts der Oberhäupter.“ (Kourouma 2013:61)

Hier lässt sich die gleichzeitige Anwendung gleich mehrerer Dolmetschstrategien erkennen, und sie zeigt gleichzeitig Soumarés Fingerspitzengefühl für die Verdolmetschung prekärer Aussagen. Einerseits behilft er sich mit der Strategie der Auslassung, da er die Informationen bezüglich der Ehefrauen und der Nachkommen, die die französischen Truppen zu zeugen gedenken, als nicht für Djiguis Ohren bestimmt erachtet. Dies mag den Grund haben, dass er sie – wie in Abschnitt 1.3.2. erläutert – als unwichtig für sein Zielpublikum erachtet, eher hat es aber wahrscheinlich damit zu tun, dass er weiß, wie entwürdigend eine solche Information für Djigui wäre, dem zuvor versprochen wurde, dass die Frauen, welche für zwei Wochen zur Arbeit rekrutiert wurden, zu ihren Familien zurückkehren können. Abgesehen davon vermeidet er so die stark rassistische Aussage des Hauptmanns, das ‚Machen‘ von Halb-Weißen für Soba würde die Stadt aufwerten. Was er jedoch rekapituliert und sogar verstärkt, ist die Information in Bezug auf den Ruhm und die Beförderung, die Djigui erhalten soll. Er erkennt also genau, was er tun muss, um die Kommunikation aufrecht zu erhalten und sie noch dazu für beide Parteien als befriedigend erscheinen zu lassen. Dafür scheut er nicht davor zurück, auf sehr diplomatische, aber doch manipulative Weise bestimmte Aussagen zu verändern und Informationen vorzuenthalten. Der Beginn seiner Verdolmetschung zeigt außerdem, dass er sich der unterschiedlichen Kulturen der beiden Gesprächspartner bewusst und imstande ist, die für Djiguis Ohren sehr trockene Aussage des Hauptmanns in einen für den König von Soba religiös und kulturell adäquaten Kontext zu setzen, indem er ihm erklärt, dass sein Schicksal dank seiner Gebete und Opfergabe eine glückliche Wendung genommen hat. Dadurch wird ebenfalls wieder klar, dass das spezielle Setting, in dem er sich befindet, nicht nur klar den interaktionsgeleiteten Dolmetschstrategien nach Kutz (2010, siehe Abschnitt 1.3.2.), sondern auch eindeutig dem *liaison interpreting* (vgl. Gentile et al 1996 sowie Abschnitt 1.3.1.) zuzuordnen ist. Da Soumaré sich sozusagen inmitten des Geschehens befindet, kann er die Reaktionen und Erwartungshaltungen der Gesprächspartner, für die er zu dolmetschen hat, sehr viel deutlicher einschätzen und demnach seine

Dolmetschungen anpassen und gegebenenfalls verändern, sodass er für ein bestmögliches Aufrechterhalten der Kommunikation und ein – zumindest so weit als möglich – beidseitiges Verständnis der Parteien sorgen kann.

Durch diese großteils deskriptiven Ausführungen in Bezug auf dolmetschwissenschaftlich relevante Phänomene in Kouroumas Roman zeigt sich, wie viele relevante Informationen sich durch Auseinandersetzung mit einem literarischen Werk extrahieren und erläutern lassen. Im Aufzeigen diverser Dolmetschtechniken und –strategien, die zur Anwendung kommen, findet außerdem auch bereits der in Abschnitt 3.4. erläuterte theoretische Zugang zu belletristischer Literatur, der sich in der Translationswissenschaft etabliert hat, beträchtliche Anwendungsmöglichkeiten. Das Theoretisieren über dolmetschrelevante Gegebenheiten hat beispielsweise aufgezeigt, welcher Strategien sich DolmetscherInnen in derart ungleichen hierarchischen Situationen möglicherweise bedienen (müssen) und wie sie diese meistern können. Weitere Erkenntnisse, die sich aus dieser Perspektive ziehen lassen, sowie jene Elemente aus den obenstehenden Beschreibungen, die sich einer metaphorischen beziehungsweise einer berufsspezifischen Perspektive zuordnen lassen, sollen in der anschließenden Diskussion näher erläutert werden.

5. DISKUSSION & ANALYSE

In folgenden Kapitel der vorliegenden Arbeit sollen nun die Beobachtungen aus Kapitel 4 untersucht und im Hinblick auf die drei etablierten Zugänge zur Beschäftigung mit DolmetscherInnen in literarischen Werken (siehe Abschnitt 3.4.) analysiert werden. Ziel ist es, dolmetschwissenschaftliche Phänomene und die Art ihrer Aufarbeitung durch Kourouma zu identifizieren und aufzuzeigen. Abgesehen davon lassen sich so möglicherweise neue Komponenten der historischen Dolmetschwissenschaft – nämlich solche mit Fokus auf Westafrika und damit auf einer diesbezüglich noch wenig beforschten Weltregion - herausarbeiten.

5.1. Theoretischer Zugang

Abgesehen von den theoretischen Erkenntnissen in Bezug auf Dolmetschstrategien und Verhalten wie Auftreten und Erscheinungsbild des Dolmetschers selbst, welche in Kapitel 4 erläutert wurden, bietet sich nun die Möglichkeit, noch einen Schritt weiter zu gehen und über die Auswirkungen ebendieses Verhaltens und dieser Techniken zu theoretisieren.

Dabei stellt sich zunächst die Frage des ethischen und professionellen Verhaltens von Soumaré im Laufe seiner Karriere als Dolmetscher für die Kommandanten von Soba. Die erwähnten Strategien, derer er sich bei seinen Dolmetschungen immer wieder bedient, ermöglichen zwar stets die Aufrechterhaltung und das Funktionieren der Kommunikation, jedoch verläuft diese durch sein Eingreifen in Bahnen, die sein Auftraggeber weder so eingeschlagen hat, noch kontrollieren oder beeinflussen kann, da er die Verdolmetschungen nicht versteht. Ebenso kann Djigui keinen Einfluss auf den Gesprächsverlauf nehmen, nicht nur deshalb, weil Soumaré seine Aussagen meist nicht zurück ins Französische dolmetscht, sondern die Reaktion auf seine Einwände meist selbst in die Hand nimmt, ohne den französischen Kommandanten darüber zu informieren, sondern auch, weil das Bild des Franzosen, das er Djigui durch seine Dolmetschungen zeichnet, in vielen Fällen nicht mit der wahren Einstellung und dem Charakter des Kolonialherren übereinstimmt. Dieses Vorgehen ließe sich in die in Abschnitt 1.3.2. erwähnte Strategie des interaktionsgeleiteten Dolmetschens einordnen, da Soumaré durch sein

Handeln die Gesprächssituation zwar manipuliert, aber dadurch auch gleichzeitig potenzielle Konflikte vermeidet und mögliche Probleme entschärft. Obwohl er sich durch diese Strategie selbst sehr viel Macht einräumt und diese auch exerziert, also theoretisch zu seinem eigenen Vorteil arbeitet, führt er doch die in den Aussagen des Kommandanten getätigten Befehle und Wünsche durch und ermöglicht ihre Umsetzung. Setzt man sein Verhalten jedoch mit dem Berufskodex der AIIC (siehe Abschnitt 1.3.3.) in Bezug, so handelt Soumaré nicht im Einklang damit, findet sich dort doch einerseits das Verbot, persönlichen Nutzen aus der Position als DolmetscherIn zu ziehen, und andererseits jenes, Tätigkeiten abgesehen vom Dolmetschen selbst durchzuführen. Zu letzterem sei jedoch erwähnt, dass der Berufskodex der AIIC sich auf die Tätigkeit von KonferenzdolmetscherInnen bezieht, und dass die Situation von DolmetscherInnen wie Soumaré daher eine etwas andere ist. Schließlich räumt auch Kutz (2010), wie in Abschnitt 1.3.2. beschrieben, ein, dass das interaktionsgeleitete Dolmetschen mit Eingriffen und Veränderungen der Originalrede vor allem bei diplomatischen und Begleitdolmetscheinsätzen mitunter nicht nur praktiziert wird, sondern auch oft notwendig ist, um die Kommunikation aufrechtzuerhalten. Abgesehen davon muss das Verhalten des Dolmetschers auch immer in den historischen und politischen Kontext eingebettet werden, in dem sich der Handlungsrahmen des Romans abspielt. Das hierarchische Gefälle zwischen dem Kommandanten, in dessen Auftrag er arbeitet und Djigui, für den er diese Ausführungen dolmetscht, ist sehr groß, trotz Djiguis Status als König und Oberhaupt seines Volkes. Denn auch wenn die französischen Kolonialmächte diese Position akzeptieren und anerkennen, so ist Djigui – wie sich aus den genannten Textstellen klar erkennen lässt – für sie doch nur ein weiterer ‚Schwarzer‘, den es zu beherrschen und zu kontrollieren gilt. Soumaré weiß und spürt das, und dass Djigui und sein Volk in freundschaftlichem Verhältnis zu seinem eigenen Volk stehen, welches ebenfalls von den französischen Truppen befehligt wird, erklärt möglicherweise sein Eingreifen in die Originalaussagen, das sich immer wieder zum Schutze Djiguis äußert und seine Demütigung durch die Fremdkontrolle seines Reiches zu mildern versucht.

In Bezug auf das Phänomen des Dolmetschens selbst fällt vor allem der große zeitliche Abstand, der zwischen Originalaussage und Dolmetschung in vielen Fällen existiert, auf. Oftmals erscheint Soumaré alleine vor Djigui, um eine Nachricht des

Kommandanten, welcher zum Zeitpunkt der Übermittlung jedoch gar nicht anwesend ist, zu dolmetschen (vgl. zum Beispiel Kourouma 2013:74f). Hierbei stellt sich die Frage, inwiefern sein Handeln dann noch als Dolmetschen und nicht als die Durchführung von Aufträgen und Anweisungen bezeichnet werden kann, zumal Soumaré ja nicht nur für die Übermittlung der Botschaften, sondern auch für die Ausführung der darin enthaltenen Anweisungen mitverantwortlich ist. Ein Abgleich mit dem Berufskodex der AIIC zeigt wie oben erwähnt, dass es nicht als professionell erachtet wird, andere Tätigkeiten abseits des Dolmetschens selbst auszuüben. An dieser Stelle ist jedoch einzuwenden, dass die Dolmetscher für den französischen Verwaltungsapparat in Westafrika – wie in Abschnitt 2.3.1. gezeigt – auch für andere Aufgabenbereiche ausgebildet wurden, was Anlass zu der Vermutung gibt, dass sie diese auch professionell, oder zumindest gemäß ihrer erhaltenen Schulung dafür, durchgeführt haben.

Was den Zeitabstand zwischen Originalaussage und Dolmetschung betrifft, gibt es in der Theorie nur wenige Anhaltspunkte, wie die vorhergehenden Kapitel gezeigt haben. Dass die Person, welche die Originalaussage tätigt, und jene, die sie empfängt, sich nicht zwangsläufig am selben Ort befinden müssen, verdeutlicht das Beispiel des Video- und Telefondolmetschens, und dass es sich bei Soumarés Arbeit nicht um Simultandolmetschen, wo die Botschaft natürlicherweise unmittelbar nach ihrer Originaläußerung übertragen wird, handelt, liegt ebenfalls klar auf der Hand. Soumaré dolmetscht also konsekutiv, und geht man von der in Abschnitt 1.1. genannten Definition aus, so gibt es keinen dezidierten Zeitabstand, der zwischen Original und Dolmetschung bestehen muss, solange diese akkurat produziert und übermittelt wird. Der Zeitabstand ist es auch, der möglicherweise die ungewöhnliche Perspektive erklärt, aus der Soumaré mitunter dolmetscht. Würde er die Ausführungen des Kommandanten, die dieser deutlich vor der Verdolmetschung getätigt hat und bei welcher er gar nicht anwesend ist, nämlich in der Ich-Perspektive dolmetschen, also direkt den Blickwinkel des Kommandanten einnehmen, so würde dies einen befremdlichen Eindruck erwecken und vielleicht sogar für Missverständnisse sorgen, da das Zielpublikum nicht gleich erkennen könnte, dass es sich bei seinen Ausführungen um eine Dolmetschung handelt. Auch hier ist also ein konzeptgeleitetes Vorgehen erkennbar, das den Fokus auf das Verständlich-Machen

der Botschaft legt und damit als durchaus professionelle Arbeit erachtet werden kann. Es ist dies auch eine Strategie, die sich mitunter als empfehlenswert für bestimmte Arten von Dolmetscheinsätzen erweisen könnte, denn gerade bei Begleitdolmetschaufträgen, wo die DolmetscherInnen als solche sehr viel offensichtlicher als Personen wahrgenommen werden als beispielsweise in einer Simultandolmetschkabine, könnte es durchaus passieren, dass die GesprächspartnerInnen das Wort auch direkt an die DolmetscherInnen richten und diese in Folge eine klare Unterscheidung zwischen ihren eigenen Worten und den Verdolmetschungen treffen und auch artikulieren müssen.

Die von Soumaré angewendeten und von Kourouma beschriebenen Techniken und Strategien lassen sich also durchaus nach theoretischen Kriterien analysieren und bieten darüber hinaus interessante Einblicke in mögliche neue oder bislang weniger beachtete Aspekte des Dolmetschens, wie beispielsweise der erwähnte zeitliche Abstand zwischen Original und Verdolmetschung beim Konsekutivdolmetschen, der das Einnehmen anderer Perspektiven ermöglicht, oder der schmale Grat, auf dem man beim interaktionsgeleiteten Dolmetschen wandelt. All diese Punkte sollen in der Schlussfolgerung in Kapitel 6 noch genauer Erwähnung finden, wo auf ihre Bedeutung für die Dolmetschwissenschaft eingegangen wird.

5.2. Metaphorischer Zugang

Betrachtet man nun Soumarés Verhalten und seine Person selbst aus einer anderen, nämlich einer metaphorischen, sinnübertragenden Perspektive, so werden wieder andere Aspekte ersichtlich, die für die Dolmetschwissenschaft von Bedeutung sind.

Zunächst erscheint die Frage sinnvoll, wofür seine Figur und sein Handeln stehen und auf welche Phänomene dies hindeuten könnte. Was sich eindeutig zeigt, und was auch aus der Rezension von Kouroumas Werk klar hervorgeht (siehe hierzu Unterkapitel 4.1.), ist die Anprangerung des Kolonialismus und des Vorgehens der Kolonialmacht gegenüber der afrikanischen Bevölkerung. Schon im Titel des Werks, *monnè*, ein Malinkeausdruck, für dessen Übersetzung es mehrerer Worte, nämlich „Kränkungen, Herausforderungen, Verachtung, Beleidigungen, Erniedrigungen, rasende Wut“ (Kourouma 2013:9) bedarf, macht er klar, was die Kolonisierung für

die AfrikanerInnen bedeutet hat. Soumaré steht dabei genau zwischen jenen, die für diese Demütigung sorgen, und denen, die sie erleiden. Er trägt dazu bei, dass sie möglich wird, doch er hält sie durch sein Eingreifen in gewisse Aussagen auch in für Djigui und sein Volk erträglicheren Grenzen – wie weiter oben erwähnt, kann er durch das Weglassen und Verändern von Djiguis Kriegserklärung an den Kommandanten einen bewaffneten Konflikt beispielsweise weitgehend abwenden. Er ist es also, der für ein fragiles Gleichgewicht zwischen den beiden Gesprächsparteien sorgt, an ihm liegt es, ob die Situation eskaliert oder stabil bleibt. Diese gefährliche und enorm große Verantwortung, die Soumaré zu tragen hat, scheint sich auf verschiedenen Ebenen zu äußern. Wie in zahlreichen Werken (siehe Kapitel 3), in denen DolmetscherInnen eine Rolle spielen, zeigen sich auch bei Kouroumas Dolmetscherfigur körperliche Eigenschaften, die aus seiner Arbeit resultieren oder zumindest in gewissem Zusammenhang mit ihr stehen könnten. Soumaré ist körperlich schwach und leidet an Tuberkulose und Lahmheit, was ein Hinweis auf Kaindls Theorie (vgl. 2008:312f) sein könnte, dass der Druck und die persönlichen Herausforderungen, die Translation auslösen, in der Literatur oft als krank machend dargestellt werden. Auch zeigt sich eine weitere Assoziation, von der AutorInnen oft bei der Charakterzeichnung von TranslatorInnen Gebrauch machen, nämlich die der Zerrissenheit und dem fehlenden Zugehörigkeitsgefühl. Dies mag bei Soumaré auf den ersten Blick nicht offensichtlich erscheinen, da er – wie oben erwähnt – oft als arrogant und herrisch beschrieben wird. Doch ein Blick auf die zahlreichen Perspektivenwechsel, die er während seiner Dolmetschungen vornimmt, zeigt ein gewisses Gewirr an verschiedenen Zuordnungen. Obgleich er sich immer wieder mit den ‚Weißen‘, also der französischen Kolonialmacht identifiziert und ihre Perspektive einnimmt, tut er dies ebenso bei einigen Gelegenheiten mit der anderen, afrikanischen Seite. Dazu kommt die weiter oben zitierte Situation, in der er weder die französische, noch die afrikanische Perspektive einnimmt, sich also beider Parteien und einer möglichen Zugehörigkeit zu einer entzieht. Aus theoretischer Sicht tragen diese Perspektivenwechsel oft zum besseren Verständnis der Gesprächsparteien bei und erweisen sich mitunter als nützliche Dolmetschstrategien, aus metaphorischer Sicht jedoch lässt sich dies als ein möglicher Mangel an Zugehörigkeitsgefühl und eine Zerrissenheit des Dolmetschers und seiner Persönlichkeit interpretieren. Hier spielt

auch die Tatsache mit hinein, dass Soumaré möglicherweise bewusst aus einer gewissen Distanz betrachtet wird. Kourouma beschreibt ihn, sein Agieren und Auftreten und auch seine Arbeit immer aus Sicht der anderen, niemals wird eine Situation aus seinem eigenen Blickwinkel und durch seine Gefühlswelt wahrgenommen dargestellt. Dies zeichnet ein eher isoliertes Bild seiner Person, das die Nicht-Zugehörigkeit zu einer der vertretenen Parteien noch unterstreicht und Soumaré auch in gewisser Weise als einsam darstellt. Abgesehen von der Szene, als er Djigui als seinen Scherzbruder bezeichnet und auf das freundschaftliche Verhältnis ihrer beider Völker hinweist (vgl. Kourouma 2013:38), gibt es keine Situation, in der er auf positive, freundschaftliche Weise mit einer anderen Person interagiert, was zeigt, dass auch die Eigenschaft der Einsamkeit der Dolmetscherfigur, so wie in Kapitel 3 beschrieben, bis zu einem gewissen Grad auf Kouroumas Dolmetscher zutrifft.

Abgesehen von dieser Komponente, die eher auf eine große Belastung durch die Dolmetschtätigkeit hindeutet, ist ebenso klar erkennbar, dass Soumarés Beruf wohl einer der wenigen gewesen sein muss, mit dem sich die AfrikanerInnen unter der Kolonialherrschaft ein geringes aber doch vorhandenes Maß an Macht und unabhängigem Handeln einräumen konnten. Dass Dolmetschen generell ein Beruf ist, der den Ausübenden viel Macht in die Hände spielt, ist ohnehin Thema wissenschaftlicher Auseinandersetzung (vgl. zum Beispiel Andres 2009:123ff), jedoch zeigt sich bei Kourouma, wie von dieser Macht Gebrauch gemacht werden kann. Es ist in dem Roman nicht klar herauszulesen, dass Soumaré sich persönliche Vorteile aus seiner Position und den Informationen, die ihm dadurch vorliegen, verschafft. Er manipuliert zwar die Aussagen, die er zu verdolmetschen hat (siehe zum Beispiel Kourouma 2013:38), lässt bestimmte Dinge weg und fügt andere hinzu, jedoch nicht, damit er Profit daraus schlagen kann, sondern zumeist, um eine Situation zu entschärfen oder das Gelingen und den Erfolg einer Anweisung zu ermöglichen. Mitunter bringt er sich sogar selbst dabei in Gefahr; schon in der ersten Szene, in der er zu dolmetschen hat (die in Abschnitt 4.1. näher beschrieben wurde), geht er ein hohes Risiko ein, indem er Djiguis Kriegserklärung als Willkommensgruß dolmetscht. Djigui hatte zu diesem Zeitpunkt seine gesamte Armee kampfbereit hinter sich und hätte er zorniger auf diese Respektlosigkeit einem König gegenüber

reagiert, so hätte er Soumaré umbringen können. Zwar erklärt ihm dieser, dass er ihm durch seine Manipulation das Leben gerettet hat, doch die Schande und Demütigung, die Djigui und sein Volk durch die Annektierung der französischen Truppen erleiden müssen, wären im ersten Moment möglicherweise trotzdem ein Grund gewesen, Soumaré für dieses Eingreifen mit dem Leben bezahlen zu lassen.

Durch die erzählerische Distanz, die im gesamten Verlauf des Werks zu Soumaré gehalten wird, ist nicht ersichtlich, was ihn zu seinen Handlungen bewegt, nach welchen Motiven und Beweggründen er agiert und warum er sich verhält wie er es tut. Dies streicht, wie weiter oben erwähnt, die Einsamkeit und eine gewisse Mystik hervor, die seine Figur umgibt, macht ihn aber auch auf eine andere Weise zu einer Art Held. Durch sein Eingreifen kann ein fragiles aber doch irgendwie funktionierendes Verhältnis zwischen Kolonisierenden und Kolonisierten etabliert werden, das für die AfrikanerInnen zwar trotzdem mit Demütigung, Zwangsarbeit und Diskriminierung verbunden ist, aber zu Beginn immerhin einen bewaffneten Konflikt verhindert. Trotz seines selbstverliebten Auftretens und seinen Predigergesten (vgl. Kourouma 2013:60) bleiben den LeserInnen Soumarés Motive doch verborgen und es ist nicht klar absehbar, ob er Partei ergreift und wenn ja, auf wessen Seite er sich aus welchen Gründen schlägt. Eine weitere mögliche Assoziation, die dieses unklare, mystische Verhalten Soumarés hervorrufen könnte, ist jene mit dem in 4.1.2. beschriebenen Griot, der ich vielen westafrikanischen Bevölkerungsgruppen eine wichtige Rolle spielt. Wie die Griots gibt er die Aussagen seiner Vorgesetzten in seiner ganz eigenen Interpretation wieder, gespickt mit Kommentaren und Ausschmückungen, Veränderungen und Erklärungen, die er nach eigenem Ermessen wählt und damit nicht einfach nur Worte wiederholt, sondern – ganz wie DolmetscherInnen es tun – mit eben seinen eigenen Worten das Gesagte so übermittelt, dass es für das Zielpublikum verständlich ist. Anders als die gewöhnlichen Griots kommt bei Soumaré freilich die Übermittlung der Botschaft in einer anderen Sprache hinzu, wodurch seine Arbeit zu der eines Dolmetschers wird. Dennoch sind die beiden Tätigkeiten in jedem Fall vergleichbar und die Tatsache, dass Soumaré als Angehöriger der Volksgruppe der Malinke ja mit der Griot-Tradition vertraut gewesen sein muss, erklärt möglicherweise auch einige seiner weiter oben beschriebenen und analysierten Dolmetschstrategien und –techniken.

Kouroumas Entscheidungen in Bezug auf Soumarés Charakterzeichnung entwerfen also ein interessantes Bild der Dolmetscherfigur, das nicht nur die zahlreichen Facetten und Herausforderungen, die diesen Beruf ausmachen, im speziellen geografischen, kulturellen und politischen Kontext einer westafrikanischen Bevölkerungsgruppe zur Zeit der französischen Kolonisierung zeigt, sondern auch in Bezug auf andere dolmetschwissenschaftlich relevante Aspekte viel Raum für Untersuchungen bietet: Phänomene wie die Schwierigkeit der Zwischenposition finden sich in körperlichen Eigenschaften wieder, das Problem der Loyalität und der Zugehörigkeit zu einer Gesprächspartei wird durch die Perspektivenwechsel und die Eingriffe, die kein klares Motiv als Hintergrund zu haben scheinen, dargestellt und viele andere Gegebenheiten, die unterschwellig(er) mit der Tätigkeit des Dolmetschens in Verbindung stehen, werden aufgezeigt, was interessante Einblicke für jene Personen bietet, die mit den Aufgaben und Herausforderungen des Dolmetschberufes weniger vertraut sind, aber auch wichtige Punkte für die Wissenschaft ans Licht bringt, welche in der Schlussfolgerung in Kapitel 6 noch einmal genauer erläutert werden sollen.

5.3. Berufsspezifischer Zugang

Vergleicht man Kouroumas Darstellung vom Dolmetschen und von Dolmetschern in Afrika nun mit der Realität, so zeigt sich, dass er über die Arbeit als Dolmetscher für die französische Kolonialverwaltung durchaus Bescheid wusste. In einem Interview sagt er selbst: „We knew what an interpreter was. ...for me it was all so obvious. This was common knowledge. Besides, I have many friends who are now high officials, executives who are sons of interpreters since the interpreter was the commandant.“ (Ouédraogo & Kourouma 2000:1341f) Damit erklärt er einerseits, warum er über die Tätigkeit und die Aufgabenbereiche von Dolmetschern zur Zeit des Kolonialismus Bescheid wusste, und er unterstreicht nochmals die Macht, die sie innehatten, indem er auf die nächste Generation hinweist, also Personen, deren Väter als Dolmetscher gearbeitet hatten. Diese hatten offenbar die Möglichkeit, dank der Posten ihrer Väter selbst eine erfolgreiche Karriere mit hohen Positionen in der Verwaltung der dann unabhängigen Länder Westafrikas zu verfolgen.

Des Weiteren ist auch die Tatsache, dass Soumaré zunächst Angestellter im Militärapparat war und später zum Beamten befördert wurde, realistisch und – vergleicht man dies mit den Ausführungen in Kapitel 2. – durchaus Praxis zu jener Zeit; Dolmetscher nahmen ihre Arbeit mitunter erst auf, nachdem sie eine militärische Laufbahn absolviert hatten, und stiegen dadurch bereits in eine höhere Beamtenposition ein. Ebenso gleichen Soumarés Aufgaben und Verpflichtungen jenen, die in den *écoles d'otages* gelehrt wurden und demnach auch in der Praxis zur Anwendung kamen. Wie sich bei der Erläuterung zahlreicher Szenen aus dem Roman gezeigt hat, ist Soumaré nicht für die Dolmetschung, sondern auch für die Durchführung der Befehle des Kommandanten verantwortlich, außerdem hat er diplomatische und teilweise militärstrategische Aufgaben, wie beispielsweise das weiter oben zitierte Auswählen jener Afrikaner, die für die Infanterie rekrutiert werden sollen.

Aus heutiger Sicht kommt dies freilich nicht jenen Aufgaben und Anforderungen gleich, die professionelle DolmetscherInnen annehmen würden oder sollten, jedoch ist Soumarés Arbeit (und damit auch die anderer afrikanischer Dolmetscher innerhalb des französischen Kolonialverwaltungssystems) im Kontext der damaligen Zeit und der Umstände zu sehen. Dazu kommt, dass er im Grunde genau jene Arbeit leistet, für die er ausgebildet wurde, er also theoretisch kaum über seine Kompetenzen hinausgehenden Verpflichtungen übernimmt. Aus ethischer Sicht mag sein Verhalten immer wieder fragwürdig erscheinen, wie beispielsweise in der erwähnten Situation, als er Djiguis Kriegserklärung an die französischen Truppen als Willkommensgruß dolmetscht. Eigentlich beraubt er Djigui damit seiner freien Meinungsäußerung und oktroyiert ihm ein Verhalten auf, das dieser nicht gewählt hat. Durch sein Wissen um die Situation jedoch greift Soumaré in dem Sinn in Djiguis Originalaussage ein, dass er das Kommunikationsziel im Auge behält – und dieses war ein Aufrechterhalten der Kommunikation an sich, was durch das Entstehen eines bewaffneten Konflikts und den damit einhergehenden wahrscheinlichen Tod Djiguis auf ganz offensichtliche Weise nicht hätte erreicht werden können. Dieses Vorgehen – in dem Roman freilich etwas überspitzt dargestellt – findet in der Dolmetschpraxis durchaus auch in gewisser Weise Anwendung. Das in Abschnitt 1.3.2. erwähnte Beispiel einer Dolmetscherin zeigt, dass es mitunter notwendig und

von den GesprächsteilnehmerInnen wohl auch unterbewusst gewünscht ist, dass DolmetscherInnen bis zu einem gewissen Grad in ihren Verdolmetschungen Änderungen der Originalaussagen vornehmen, um die Kommunikation aufrecht zu erhalten und damit einerseits kulturspezifisch bedingte potenzielle Fehltritte ausgleichen und andererseits auch politisch eventuell nicht durchdachte Aussagen, die dem Gespräch schaden könnten, korrigieren. Ebendas tut Soumaré, wie sich gezeigt hat, während des Großteils seiner Arbeit als Dolmetscher für die französische Kolonialmacht – er hält die Kommunikation aufrecht und das Verhältnis zwischen den beiden Gesprächsparteien auf einem für beide zumindest tragbaren Niveau. Genauso sind die Techniken und Strategien, derer er sich bedient, jene, die auch in der Dolmetschpraxis abseits fiktionaler Situationen zur Anwendung kommen, und die spezielle Situation, der er durch das hierarchisch starke Ungleichgewicht der beiden Gesprächsparteien ausgesetzt ist, scheint mit Hinblick auf die Erkenntnisse aus Kapitel 2 ebenfalls realistisch und innerhalb eines Möglichkeitsraumes (vgl. Kuzmics & Mozetič 2003:113) für verschiedene Arten von Dolmetschaufträgen.

Dies wiederum ermöglicht den LeserInnen also einen authentischen Einblick, nicht nur in das Leben und den Umgang mit der Kolonialmacht im Westafrika des 19. und 20. Jahrhunderts, sondern vor allem auch mit den Arbeitsbedingungen und Herausforderungen, denen sich Dolmetscher innerhalb des kolonialen Verwaltungssystems gegenüber sahen. Für LeserInnen mit dolmetschwissenschaftlichem Hintergrund bietet Kouroumas Roman also unzählige Ansätze und zu untersuchende Punkte, die wichtige Erkenntnisse für die Dolmetschwissenschaft bringen können und im anschließenden Kapitel noch einmal zusammengefasst und erläutert werden sollen.

6. ZUSAMMENFASSUNG & SCHLUSSFOLGERUNGEN

Ziel der vorliegenden Arbeit war es, Dolmetschen in Westafrika zur Zeit des französischen Kolonialismus zu beleuchten und mit Hilfe eines literarischen Werkes als Primärquelle zu untersuchen.

Eine theoretische Heranführung an das Phänomen und den Beruf Dolmetschen mit seinen zahlreichen Facetten und Entwicklungen im Verlauf der Jahrhunderte seit seiner Entstehung haben eine Grundlage für die später folgenden Untersuchungen gelegt und die wichtigsten Meilensteine und Schlüsselpunkte innerhalb dieser Wissenschaftsdisziplin illustriert.

Das daran anschließende historische Kapitel setzte die Arbeit in den entsprechenden geografischen und zeitlichen Kontext. Hierin wurden nicht nur Westafrikas Bevölkerungs- und Sprachgruppen beschrieben, um eine Einordnung der in Kouroumas Roman erwähnten Personen und Orte zu ermöglichen, sondern es wurde auch die Etablierung des kolonialen Systems und die Machtübernahme der europäischen Staaten in Afrika kurz umrissen, um die Entstehung der Kontakte – und der damit einhergehenden notwendigen Kommunikation – zwischen EuropäerInnen und AfrikanerInnen, die den Einsatz von Dolmetschern erfordern sollte, aufzuzeigen.

Kapitel 3 näherte sich der Analyse des Romans um einen weiteren Schritt, da hier der methodische Rahmen für die Untersuchungen gelegt wurde. Einer theoretischen Einführung über die Bedeutung der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit literarischen Werken und ihrem Heranziehen als Erkenntnisquellen folgte eine Erläuterung der wichtigsten Zugänge, die dafür etabliert worden sind, und die bereits vielfach zur Anwendung kommen.

Eine genaue Auseinandersetzung mit dem Roman selbst und vor allem mit der Figur des Dolmetschers darin erfolgte schließlich in Kapitel 4. Die wichtigsten Eckdaten zu Werk und Autor ermöglichten eine Einordnung des Werkes nach im methodischen Kapitel festgelegten Kriterien, und eine Analyse der Dolmetscherfigur selbst auf verschiedensten Ebenen konnte zahlreiche interessante Aspekte und Erkenntnisse ans Licht bringen. Die Betrachtung des Habitus zeigte vor allem, dass auch in Kouroumas Roman, so wie in den meisten Werken, in denen DolmetscherInnen beziehungsweise ÜbersetzerInnen eine Rolle spielen, dem

Dolmetscher ganz bestimmte Eigenschaften zugeordnet werden, welche die Herausforderungen, den Druck und die schwierige Position, die Ausübende dieses Berufes einnehmen, widerspiegeln: Zerrissenheit, eine gewisse Einsamkeit und körperliche Beeinträchtigungen sind Attribute, die auch auf Soumaré, den Dolmetscher der französischen Kommandanten in *Monnè* zutreffen, manche auf offensichtliche, manche auf sehr unterschwellige Art und Weise, wie sich in der Analyse gezeigt hat. Die drei im methodischen Kapitel beschriebenen Zugänge aus theoretischer, metaphorischer und berufsspezifischer Perspektive konnten in ihrer Anwendung ebenfalls zahlreiche interessante Phänomene aufzeigen, die sich in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Dolmetschen bestätigt sehen.

Des Weiteren legte die Auseinandersetzung mit jener Dolmetscherfigur auch die großen hierarchischen Unterschiede offen, zwischen denen zur Zeit der Kolonisierung vermittelt werden musste. Diese spezielle Herausforderung an die Dolmetscher zu dieser Zeit und die Art und Weise, wie sie – zumindest den Beschreibungen in Kouroumas Roman nach – damit umzugehen wussten und welcher Strategien sie sich dafür bedienten, sind eine besonders wichtige Erkenntnis der vorliegenden Arbeit. So zeigte sich nämlich, dass ebendiese Herausforderung, als afrikanischer Dolmetscher für eine fremde, das eigene Volk (oder, in Soumarés Fall, zusätzlich auch ein befreundetes Volk) bedrohende Macht zu dolmetschen, die Arbeit klarerweise ungleich schwieriger und fordernder macht. Sich mit Rassismus, Gewalt und Herablassung konfrontiert zu sehen und unter diesen Umständen trotzdem die Aufgabe eines Vermittlers zu haben, der im Interesse der Gewalt ausübenden Macht quasi gegen seine eigenen Interessen arbeitet und dies aber gewissermaßen um des Überlebens willen zu tun gezwungen ist, rückt den Dolmetschberuf zu dieser Zeit und unter diesen Umständen in ein spezielles Licht und lässt dadurch viele der Strategien, die Soumaré anwendet, welche aus heutiger Sicht als unprofessionell, eigennützig und disloyal erscheinen, verständlicher werden.

In diesem Zusammenhang eröffnet sich auch eine Parallele zu der in Kapitel 1 erwähnten Dolmetscherin Doña Marina, die sich in einer sehr ähnlichen Situation wie Kouroumas Dolmetscher befunden haben muss. Auch sie dolmetschte zwischen Eroberern und Eroberten, arbeitete für die Machthabenden, obwohl sie zu dem Volk jener gehörte, das dieser Macht ausgesetzt war. Die polarisierende Wirkung, die ihre

Person in der Literatur und auch in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung hat, wird im Lichte der Erkenntnisse in Bezug auf Soumaré und seine Situation klarer nachvollziehbar. Durch die zahlreichen Aufgaben, die er (und, wie erwähnt, auch Doña Marina) abgesehen vom Dolmetschen zu erfüllen hatte, wurde die Macht, über die er verfügte, noch offensichtlicher sichtbar, was den Druck erhöht und viele Situationen prekärer macht. Die Schwierigkeit, mit ebendiesem Druck umzugehen, äußert sich in Kouroumas Darstellung, wie auch in denen zahlreicher anderer AutorInnen, die über DolmetscherInnen schreiben, scheinbar in körperlichen Schwächen und in dem Gefühl der Zerrissenheit, das sich in Soumarés Perspektivenwechseln beim Dolmetschen zeigt.

Ebendiese Komponenten, die die Schwierigkeiten und Herausforderungen des Dolmetschberufes in einer so diffizilen Situation wie dem Kolonialismus unterstreichen, sind wichtige Erkenntnisse, die gerade durch ihre Aufarbeitung in einem literarischen Werk ans Licht gebracht werden konnten. Wie sich im Vergleich mit den Informationen aus dem historischen Kontext in Kapitel 2 gezeigt hat, bergen die dort verwendeten, nicht-literarischen Quellen meist rein faktische, eher nüchterne Informationen in Bezug auf Dolmetscher innerhalb des französischen Kolonialverwaltungssystems, welche zwar nicht weniger wertvoll und erkenntnisreich sind, jedoch die tiefergehende, persönliche Dimension, die gerade durch die dort gegebenen Umstände besonders an Bedeutung gewinnt, außen vor lassen. Aus diesem Grund erwies sich das Heranziehen eines literarischen Werks für die Untersuchung der Forschungsfrage als besonders sinnvoll und zielführend, weil dadurch das Bild vom Dolmetschen im französischen Kolonialapparat Westafrikas erweitert und abgerundet werden konnte, wodurch sich für die historische Dolmetschforschung ebenfalls ein Schritt der Erweiterung der Erkenntnisse in Richtung Afrika bietet. Denn dass das Forschungspotenzial hier groß und noch lange nicht ausgeschöpft ist, zeigt allein die Tatsache, dass im Zuge der vorliegenden Arbeit freilich nur ein kleiner Ausschnitt dessen beleuchtet werden konnte, was es bezüglich Translationswissenschaft auf einem so vielsprachigen Kontinent zu untersuchen gibt. Es bleibt also die Hoffnung, dass diesem ‚Kratzen an der Oberfläche‘ Inspiration für weitere Forschungsarbeit in diesem Zusammenhang folgen wird.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Kourouma, Ahmadou. 2013. *Monnè. Schmach und Ärger. Übersetzung aus dem Französischen von Vera Gärttling*. Zürich / Berlin: diaphanes.

Kourouma, Ahmadou. 1990. *Monnè. Outrages et défis*. Paris: Seuil.

Sekundärliteratur

Africa on Web. 2013. „Afrique Occidentale Francaise A.O.F”. In : <http://www.africa-onweb.com/histoire/afrique-occidentale-fran%C3%A7aise.htm>. Stand: 17.10.2013.

AIIC. 2013. „Working Language”. In: <http://aiic.net/node/6/working-languages/lang/1>. Stand: 17.10.2013.

AIIC. 2013. „Code of professional ethics”. In: <http://aiic.net/node/2410/code-of-professional-ethics/lang/1>. Stand: 17.10.2013.

AIIC. 2013. „AIIC professional standards”. In: <http://aiic.net/node/2408/professional-standards/lang/1>. Stand: 17.10.2013.

Andres, Dörte. 2009. Dolmetschen und Macht. In: Ahrens, Barbara & Černý, Lothar & Krein-Kühle, Monika & Schreiber, Michael (Hrsg.). *Translationswissenschaftliches Kolloquium I. Beiträge zur Übersetzungs- und Dolmetschwissenschaft (Köln/Germersheim)*. Frankfurt: Peter Lang, 123-143.

Arrojo, Rosemary. 1986. *Oficina de Tradução – A Teoria Prática*. São Paulo: Àtica.

Baba the storyteller. 2013. „Jaliyaa”. In: <http://babathestoryteller.com/the-ancient-craft-of-jaliyaa/>. Stand: 17.10.2013.

Bachmann-Medick, Doris. 2009. Introduction: The translational turn. Translated by Kate Sturge. In: *Translation Studies* 2:1, 2-16.

Bahar, Alexander. 2010. *Die Aufteilung des “schwarzen Kontinents”*. In: <http://www.heise.de/tp/artikel/32/32142/1.html>. Stand: 2.9.2013

- Bambara Online (Hrsg.). „Bambara-French-English Online Lexicon“.
<http://www.bambara.org/lexique/index-french/main.htm>. Stand: 8.5. 2013.
- Bourdieu, Pierre. 1994. *Raisons pratiques. Sur la théorie de l'action*. Paris: Seuil.
- Bowen, David & Bowen, Margareta (ed.). 1990. *Interpreting – Yesterday, Today, and Tomorrow*. Binghamton, NY: State University of New York (SUNY).
- Bowen, Margarete & Bowen, David & Kaufmann, Francine & Kurz, Ingrid. 1995. Interpreters and the making of history. In: Delisle, Jean. & Woodsworth Judith. (eds.), 245-277.
- Bowen, Margareta. 2006. Geschichte des Dolmetschens. In: Snell-Hornby et al. (Hrsg.), 43-46.
- Conklin, Alice L. 1997. *A Mission to Civilize: The republican idea of empire in France and West Africa, 1895-1930*. Stanford: Stanford University Press.
- Crowder, Michael. 1978. *Colonial West Africa: Collected Essays*. London: Frank Cass.
- Déjean Le Féal, Karla. 2006². Konsektivdolmetschen. In: Snell-Hornby et al. (Hrsg.), 304-307.
- Delabastita, Dirk & Grutman, Rainier (eds.). 2005. *Fictionalising Translation and Multilingualism*. Antwerpen: Hogeschool Antwerpen, Hoger Inst. Voor Vertalers en Tolken.
- Delisle, Jean & Woodsworth, Judith (eds.). 1995. *Translators through history*. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins Publishing Company.
- Diaphanes Verlag. 2013. *Ahmadou Kourouma*. In:
<http://diaphanes.net/autor/detail/1009>. Stand: 17.10.2013.
- Djembemoves. Stand 20.9.2013. „History of the Malinke“. In:
http://www.djembemoves.de/html_engl/background/history.htm.
- DWDS (Hrsg.). 2013. „Digitales Wörterbuch der Deutschen Sprache“ . In:
www.dwds.de Stand: 6.5. 2013

- Europäische Kommission SCIC. 2013. „Was ist ein Relais?“. In:
http://ec.europa.eu/dgs/scic/what-is-conference-interpreting/relay/index_de.htm. Stand: 17.10.2013.
- Europäische Kommission SCIC. 2013. „Was ist ein Pivot?“. In:
http://ec.europa.eu/dgs/scic/what-is-conference-interpreting/pivot/index_de.htm. Stand: 17.10.2013.
- Gentile, Adolfo & Ozolins, Uldis & Vasilakakos, Mary. 1996. *Liaison Interpreting. A Handbook*. Melbourne: Melbourne University Press.
- Gentzler, Edwin. 2008. *Translation and Identity in the Americas: New Directions in Translation Theory*. London/New York: Routledge.
- Giambruno, Cynthia. 2008. The role of the interpreter in the governance of sixteenth- and seventeenth-century Spanish colonies in the “New World”. Lessons from the past for the present. In: Valero-Garcés, Carmen & Martin, Anne (eds.). *Crossing Borders in Community Interpreting. Definitions and dilemmas*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publishing Company.
- Greenberg, Joseph H. 1950. Studies in African Linguistic Classification: VII. Smaller Families; Index of Languages. In: *Southwestern Journal of Anthropology* 6:4, 388-398.
- Harper, Douglas (ed.). 2013. *Online Etymology Dictionary*. www.etymonline.com. Stand: 6.5.2013.
- Jones, Roderick. 1998. *Conference Interpreting Explained*. Manchester: St. Jerome.
- Kade, Otto. 1968. *Zufall und Gesetzmäßigkeit in der Übersetzung*. Beihefte zur Zeitschrift *Fremdsprachen* 1. Leipzig: Enzyklopädie.
- Kaindl, Klaus & Spitzl, Karlheinz (Hrsg.). 2013 (im Druck). *Transfiction: Research Into the Realities of Translation Fiction. Proceedings of the 1st International Conference on Fictional Translators and Interpreters in Literature and Film, University of Vienna, September 14-17, 2011*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.

- Kaindl, Klaus. 2012. Representation of translators and interpreters. In: Gambier, Yves. & van Doorslaer, Luc. (eds.). *Handbook of Translation Studies Vol.3*. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins, 145-150.
- Kaindl, Klaus. 2008. Zwischen Fiktion und Wirklichkeit: TranslatorInnen im Spannungsfeld von Wissenschaft, Literatur und Realität. In: Schippel, L. (Hrsg.). *Translationskultur – ein innovatives und produktives Konzept*. Berlin: Frank & Timme, 307-333.
- Kaindl, Klaus & Kurz, Ingrid (Hrsg.). 2008. *Helfer, Verräter, Gaukler? Das Rollenbild von TranslatorInnen im Spiegel der Literatur*. Wien: Lit-Verlag.
- Kaindl, Klaus & Kurz, Ingrid (Hrsg.). 2010. *Machtlos, selbstlos, meinungslos? Interdisziplinäre Analysen von ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen in belletristischen Werken*. Wien: Lit-Verlag.
- Kluge, Friedrich (Hrsg.). 2011. *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. Berlin: de Gruyter.
- Kurz, Ingrid. 1987. Conference interpreting – myth and reality. In: Kummer, K. (ed.). *Proceedings of the 28th Annual Conference of the American Translators Association, Albuquerque, New Mexico, October 8-11*. Medford, NJ: Learned Information, 315-320.
- Kurz, Ingrid & Kaindl, Klaus (Hrsg.). 2005. *Wortklauber, Sinnverdreher, Brückenbauer? DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen als literarische Geschöpfe*. Wien: Lit-Verlag.
- Kutz, Wladimir. 2010. *Dolmetschkompetenz: Was muss der Dolmetscher wissen und können?* Berlin u.a.: Europäischer Universitätsverlag.
- Kuzmics, Helmut & Mozetič, Gerald. 2003. *Literatur als Soziologie. Zum Verhältnis von literarischer und gesellschaftlicher Wirklichkeit*. Konstanz: UVK.
- Lefevere, André. 1995. Translators and the reins of power. In: Delisle, Jean. & Woodsworth, Judith. (eds.), 131-155.
- Marabout (Hrsg.). 2013. „Ahmadou Kourouma (1927-2003)“. In: <http://www.marabout.de/kourouma/kourouma.htm>. Stand: 17.10.2013.

- Mopoho, Raymond. 2001. Statut de l'interprète dans l'administration coloniale en Afrique francophone. In: *Meta: Translators' Journal* 46:3, 615-626.
- Mossop, Brian. 1996. The Image of Translation in Science Fiction & Astronomy. In: *The Translator* 2:1, 1-26.
- Ouédraogo, Jean & Kourouma, Ahmadou. 2000. An Interview with Ahmadou Kourouma: (November 24, 1997). In: *Callaloo*, 23:4, 1338-1348.
- Pagano, Adriana S. 2002. Translation as Testimony: On Official Histories and Subversive Pedagogies in Cortázar. In: Tymoczko, Maria. & Gentzler, Edwin. (eds.). *Translation and Power*. Amherst: University of Massachusetts Press, 80-98.
- Paul, Lewis M. & Simons, Gary F. & Fennig, Charles D. (eds.). 2013. *Ethnologue: Languages of the World, Seventeenth edition*. Dallas, Texas: SIL International. Online
version: http://www.ethnologue.com/country/NG/default/***EDITION***
(Stand 14.10.2013)
- Phillips, Caryl. 2000. The Go-Between: An African Novel about one man's corruption explores both the colonizer and the colonized. In:
<http://www.nytimes.com/books/00/06/25/reviews/000625.25phillit.html>.
Stand: 1.9.2013.
- Pöchhacker, Franz. 2004. *Introducing Interpreting Studies*. London/New York: Routledge.
- Pöchhacker, Franz. 2006². Simultandolmetschen. In: Snell-Hornby et al. (Hrsg.), 301-304.
- Rockwell, Joan. 1974. *Fact in fiction: The use of literature in the systematic study of society*. London: Routledge & Kegan Paul.
- Sahel and West Africa Club Secretariat. 2013. "Languages". In:
<http://www.westafricagateway.org/topic/languages>. Stand: 17.10.2013.
- Seleskovitch, Danica. 1988. *Der Konferenzdolmetscher: Sprache und Kommunikation*. Aus dem Französischen von Inge Haas. Heidelberg: Groos.

- Schwab, Gustav. 1944²⁷. *Sagen des klassischen Altertums*. Stuttgart: Loewes.
- Snell-Hornby, Mary. & Hönig, Hans. G. & Kußmaul, Paul. & Schmitt, Peter. A. (Hrsg.). 2006². *Handbuch Translation*. Tübingen: Stauffenburg.
- Snell-Hornby, Mary. 2006. *The Turns of Translation Studies*. Amsterdam, New York: John Benjamins.
- Steiner, George. 1975. *After Babel. Aspects of Language and translation*. Oxford: OUP.
- Stolz, Birgit. 2002. Konferenzdolmetschen. Fertigkeit oder Kunst? In: Kurz, Ingrid & Moisl, Angela (Hrsg.) *Berufsbilder für Übersetzer und Dolmetscher. Perspektiven nach dem Studium*. Wien: WUV-Universitätsverlag.
- Unionsverlag (Hrsg.). 2013. „Ahmadou Kourouma“. In: http://www.unionsverlag.com/info/person.asp?pers_id=1690. Stand: 17.10.2013.
- Valdéron, Roberto A. 2011. On fictional turns, fictionalizing twists and the invention of the Americas. In: *Translation and Interpreting Studies* 6:2, 207-224.
- Vieira, Else Ribeiro Pires. 1995. (In)visibilidades na tradução: Troca de olhares teóricos e ficcionais. In: *Com Textos* 6, 50-68.
- WALS (Hrsg.). 2013. „The World Atlas of Language Structures Online“. http://wals.info/languoid/lect/wals_code_bam. Stand: 8.5. 2013.

Abstract Deutsch

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, einen Beitrag zur historischen Dolmetschforschung zu leisten, der sich mit Dolmetschern während der Zeit des französischen Kolonialismus in Westafrika beschäftigt. Das Hauptaugenmerk liegt hierbei auf der Frage, wie Dolmetschen unter den gegebenen Machtverhältnissen, die zwischen Kolonialisierten und Kolonialmächten klarerweise sehr ungleich verteilt waren, bewerkstelligt werden konnte, und welche Vorgehensweisen und Strategien sich die Dolmetscher aneigneten, um ebendiese Situationen zu meistern. Im Zuge dessen soll außerdem versucht werden, das Bild und die Wahrnehmung, die über Dolmetschen existieren, zu erweitern, und möglicherweise neue Aspekte und Tätigkeitsfelder dieses Berufs, die bis dato noch weniger Erwähnung fanden, aufzuzeigen.

Hierfür wurde als Primärquelle ein belletristisches Werk gewählt, *Monnè. Schmach und Ärger* des ivoirischen Autors Ahmadou Kourouma, und zwar vor allem deshalb, weil die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit literarischen Werken wichtige und interessante Erkenntnisse aus einer ganz bestimmten Perspektive liefern kann. Während nicht-literarische Quellen großteils faktische Informationen beinhalten, können literarische Werke nämlich auf eine tiefere, persönliche Ebene vordringen, die möglicherweise weniger berücksichtigte Seiten des Dolmetschberufes aufzeigt, und, in diesem Fall, auch einen speziellen Blickwinkel auf den Kolonialismus in Westafrika bietet.

Abstract Englisch

The aim of this paper is to contribute to historical research on interpreting by focusing on interpreters who worked under the French colonial rule in West Africa. Not only will I analyse how interpreting was possible under the very uneven power relations between colonisers and the colonised, but I shall also outline the strategies and working techniques that interpreters employed in order to handle these difficult situations. In addition, the perception and the image of interpreters at that time will be explored, so as to reveal certain new aspects and components of the interpreting profession that may still be unheard-of.

For this purpose a piece of literature, *Monnè. Schmach und Ärger* by Ivorian author Ahmadou Kourouma, was chosen as a primary source. The work is relevant not only because one of the main characters in the novel is an interpreter, but mainly because scientific research based on literary works contains important and ‘different’ kind of information compared to other sources, since it adopts a different, more personal perspective on various societal phenomena, such as interpreting. Therefore, this paper aims to provide not only potentially new factual information on interpreting in West Africa during the time of colonialism, but it offers a deeper insight into the working conditions and challenges that interpreters then faced and which solutions and ways they may have found to deal with them.

Lebenslauf

Persönliche Angaben

Name:	Julia Christiana Schallauer
Geburtsdatum:	17. August 1988
Geburtsort:	Wien, Österreich
Wohnort:	1020 Wien, Taborstraße 28/29
	Telefon: +43 / 650 / 345 93 68
	E-Mail: jschallauer @ gmail.com

Ausbildung

1994-1998	Josef Schöffel-Volksschule Purkersdorf
1998-2006	BG BRG Purkersdorf, neusprachlicher Zweig 2006: Matura mit Auszeichnung
2007-	Bachelorstudium der Universität Wien , Studienrichtung Afrikawissenschaften
2008-2011:	Bachelorstudium der Universität Wien , Studienrichtung Transkulturelle Kommunikation Deutsch/Englisch/Französisch 2011: Bachelor of Arts der Universität Wien , Studienrichtung Transkulturelle Kommunikation D/E/F mit gutem Erfolg
2011-2013	Masterstudium der Universität Wien, Studienrichtung Konferenzdolmetschen Deutsch/Englisch/Französisch

Beruflicher Werdegang

2007-	freiberufliche Arbeit im Bereich Korrekturlektorat Deutsch & Englisch für Dissertationen, Master- und Diplomarbeiten
November 2009	MICAN Werbefilmproduktion, Dreharbeiten für FOX-Studios Dolmetscherin für Englisch im Costume Department
Mai-Juni 2010	TRIANGLE show & sports promotion gmbh Übersetzungsarbeit für den Triathlon St. Pölten

Februar 2011	CHS Tour Services Reiseleiterin & Dolmetscherin für Englisch
2011-2013	Zentrum für Translationswissenschaft, Universität Wien Tutorin für BA-Seminare
2012	Psychoanalytisches Ambulatorium Wien, nino film e.U., ... Freiberufliche Übersetzungsarbeit in diversen Bereichen
2013-	Freiberufliche Konferenzdolmetscherin & Übersetzerin

Weitere Qualifikationen

Deutsch	Mutter- und Bildungssprache, ausgezeichnet in Wort und Schrift
Englisch	1. Fremdsprache, ausgezeichnet in Wort und Schrift
Französisch	2. Fremdsprache, fließend in Wort und Schrift
Italienisch	3. Fremdsprache, Grundkenntnisse in Wort und Schrift
Swahili	4. Fremdsprache, Grundkenntnisse in Wort und Schrift
Fulfulde, Russisch	Grundkenntnisse in Wort und Schrift

Sehr gute IT-Kenntnisse für MS Office, Adobe Photoshop, Adobe Acrobat Reader, Dreamweaver, ausreichende HTML-Kenntnisse, ausgezeichneter Umgang mit Lernplattform moodle

YHS-zertifizierte Yogalehrerin